

Mainzer Beiträge zur  
Kulturanthropologie / Volkskunde



WAXMANN

Jonathan Roth

# 2000 Jahre Varusschlacht: Jubiläum eines Mythos?

Eine kulturanthropologische  
Fallstudie zur Erinnerungskultur

# Mainzer Beiträge zur Kulturanthropologie / Volkskunde

herausgegeben von  
der Gesellschaft für Volkskunde in Rheinland-Pfalz e. V.

Band 5



Waxmann 2012  
Münster / New York / München / Berlin

Jonathan Roth

# 2000 Jahre Varusschlacht: Jubiläum eines Mythos?

Eine kulturanthropologische Fallstudie  
zur Erinnerungskultur



Waxmann 2012

Münster / New York / München / Berlin

## **Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

## **Mainzer Beiträge zur Kulturanthropologie / Volkskunde, Band 5**

ISSN 1864-6387

ISBN 978-3-8309-2704-4

eISBN 978-3-8309-7704-9

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2012

[www.waxmann.com](http://www.waxmann.com)

[info@waxmann.com](mailto:info@waxmann.com)

Umschlaggestaltung: Pleßmann Design

Umschlagfoto: Angela Merkel bei der Eröffnung der Ausstellung „Imperium – Konflikt – Mythos“ in Kalkriese. © Presse- und Informationsamt der Bundesregierung; Foto: Steffen Kugler, mit freundlicher Genehmigung

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier, säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.  
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

# Inhalt

Vorwort .....	7
1 Einleitung.....	9
1.1 Varusschlacht feiern .....	9
1.2 „History Boom“: Geschichte und Öffentlichkeit im Trend .....	11
1.3 Erinnerungskultur als Forschungsgegenstand.....	17
1.4 Fragestellung, Methode und Aufbau der Arbeit .....	22
2 Die Rezeptionsgeschichte der Varusschlacht .....	26
2.1 Die Schlacht und ihre antike Überlieferung.....	26
2.2 Dichtung und Politik: Arminius-Renaissance nach 1500.....	29
2.3 Hermann als politisches Konzept.....	32
2.4 Hermanns Stunde Null: Umdeutungen nach 1945 .....	35
2.5 Kalkriese und die Suche nach dem Schlachtfeld .....	38
2.6 Der „Mythos“ Hermann/Varusschlacht.....	40
3 „2000 Jahre Varusschlacht“ – das Varusjahr 2009 .....	43
3.1 Varusschlacht im Museum: „Imperium – Konflikt – Mythos“.....	43
3.1.1 Haltern am See: Sonderausstellung „Imperium“ .....	45
3.1.2 Kalkriese: Dauerausstellung und Sonderausstellung „Konflikt“ .....	47
3.1.3 Detmold: Sonderausstellung „Mythos“ .....	50
3.1.4 Zahlen und Meinungen zu den Sonderausstellungen.....	52
3.2 Varusschlacht als Kulturevent.....	53
3.2.1 Kulturevents der Museen: „Friedenszeichen“ und „Victoria“ .....	54
3.2.2 Kulturevents als Stadtmarketing: „Hermann2009“ .....	56
3.2.3 Zahlen und Meinungen zum Kulturprogramm .....	60
3.3 Varusschlacht sehen, hören, lesen: populäre Historiographie .....	62
3.3.1 Varusschlacht auf dem Geschichtsmarkt – ein Überblick.....	62
3.3.2 Geschichte als Erzählung: historische Romane .....	66
3.4 Varusschlacht als Parole .....	72

4	Deutung und Bedeutung des Varusjahres .....	76
4.1	Wissen, Wissenschaft und Wissenschaftlichkeitsrhetorik.....	77
4.2	Geschichte im sozialen Raum: Erinnerungskultur und Identität.....	80
4.3	Geschichte als Erlebniswelt: exotisierte Vergangenheit .....	84
5	Fazit – Jubiläum eines Mythos?.....	89
	Literatur.....	96
	Verzeichnis historischer Quellen .....	114
	Verzeichnis unveröffentlichter Quellen .....	115
	Bildnachweis .....	116

## Vorwort

Die ersten Ideen zu dieser Arbeit gehen zurück auf das Seminar „Erinnerungsorte“, das im Sommersemester 2009 im Fach Kulturanthropologie/Volkskunde an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz von Prof. Dr. Wolfgang Seidenspinner angeboten wurde. Meine Beschäftigung mit dem „Hermannmythos“ begann somit zeitgleich zum 2000. Jubiläum der Varusschlacht, dessen Umsetzungen in Ausstellungen und Kulturevents quasi „live“ von mir verfolgt werden konnten. Aus dieser Beschäftigung entwickelte sich ein größeres Projekt, das schließlich in eine Masterarbeit zur Erinnerungskultur des Jubiläumsjahres mündete. Einige Aspekte, die in dieser Arbeit angesprochen werden, sind erst im Laufe des Jahres 2010, also nach Abschluss des „Varusjahres“, erhoben und dokumentiert worden. Der zeitliche Abstand bot allerdings auch Vorteile, da begleitende Projektevaluationen nun veröffentlicht waren und als Quellen für Zahlen, Daten und Fakten zu den Events zur Verfügung standen. Die Akteure des „Varusjahres“ konnten außerdem rückblickend zu ihrem Urteil über die nun abgeschlossenen Aktionen befragt werden.

Die Arbeit bildet den Abschluss meines Studiums der Kulturanthropologie/Volkskunde und Vor- und Frühgeschichte in Mainz. Das Thema stellt für mich nicht nur eine sinnvolle Kombination der Studienfächer dar; die sowohl ethnographische wie archäologische Ausbildung erscheint mir im Nachhinein von zentraler Bedeutung, um zur Erinnerungskultur eines historisch-archäologischen Jubiläums und zur Perspektive der beteiligten Institutionen forschen zu können. Die vorliegende Publikation stellt eine leicht überarbeitete Version der Arbeit dar, die im Januar 2011 dem Fachbereich 05 der Universität Mainz vorgelegt wurde. Ich danke Univ.-Prof. Dr. Michael Simon für seinen unermüdlichen Zuspruch während dieser Zeit und während meines gesamten Studiums. Ohne sein Engagement wäre diese Publikation nicht zustande gekommen.

Eine empirische Studie verdankt ihren Erfolg letztlich immer der Bereitschaft von auskunftsfreudigen Helfern im Feld. In diesem Falle waren das Dr. Rudolf Aßkamp vom LWL-Römermuseum Haltern am See, Dr. Heidrun Derks vom Museum und Park Kalkriese, Wolfgang Thevis von der Lippe Tourismus & Marketing AG Detmold sowie Dr. Elke Treude und Dr. Michael Zelle vom Lippischen Landesmuseum Detmold, die sich bereitwillig meinen Interviewanfragen gestellt haben. Meinen herzlichen Dank an alle!

Für ihre Unterstützung, Inspiration und Kritik danke ich Beate Plugge vom Waxmann Verlag sowie Dr. habil Christina Niem, Susanne Jackson und Torsten Schrade. Für Auskünfte, Material und die freundliche Genehmigung für die Nutzung von Bildern gilt mein Dank den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Museums und Parks Kalkriese, des Lippischen Landesmuseums Detmold und des LWL-Römermuseums Haltern am See; der k-konzept Werbeagentur in Detmold; der Lippe Tourismus & Marketing AG; der Agentur Gute Botschafter GmbH in Haltern am See; dem Bundesministerium der Finanzen und Thomas Serres; dem Presse- und Informationsamt der Bundesregierung sowie Dirk Mellies.

Die Arbeit verdankt ihre Fertigstellung auch der freundlichen Unterstützung durch ein Förderungsstipendium der Universität Mainz. Die Veröffentlichung wurde ermöglicht durch die Gesellschaft für Volkskunde in Rheinland-Pfalz e.V., die die Arbeit großzügigerweise in die Reihe der „Mainzer Beiträge zur Kulturanthropologie/Volkskunde“ aufnahm. Mein größter Dank gilt abschließend meiner Familie, insbesondere Trisha Hadler, für ihre Geduld und Unterstützung! Die Arbeit ist meinem Onkel Eduard Roth gewidmet, der sicher noch einiges an ihr zu ergänzen gehabt hätte.

Mainz, September 2012



# 1 Einleitung

## 1.1 Varusschlacht feiern

4 000 Werbeplakate hatte der Festausschuss drucken lassen, um zur Teilnahme an der Jubiläumsfeier aufzurufen, und auch die Presse wurde um „unterstützende Berichterstattung“ gebeten. Geladen wurde nach Detmold, in das Residenzstädtchen der Fürsten zu Lippe, um den Jahrestag der „Schlacht im Teutoburger Wald“ zu feiern: die Neunzehnhundertjahr-Feier im Jahre 1909. Der Hauptfestakt am 15. August sollte an der nahe gelegenen Grotenburg stattfinden, zu Füßen des „Hermannsdenkmals“, das einige Jahre zuvor nach langer Bauzeit fertiggestellt worden war. Bei seiner Einweihung 1875 widmete man es gleichermaßen dem Germanenfürsten Arminius und dem jungen Deutschen Reich, dessen Gründung nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 als Wiedererfüllung der „Hermannsschlacht“ gefeiert worden war. Das doppelte Postulat einer im Krieg geschaffenen deutschen Einheit vereinte sich in der Bildsprache des Denkmals: Den Blick nach Westen gerichtet, gegen den „Erbfeind Frankreich“, den man seinerzeit mit dem antiken „Erbfeind Rom“ assoziierte; auf dem Schwert die apodiktische Botschaft „Deutsche Einigkeit meine Stärke; meine Stärke Deutschlands Macht“. Dieser Ausdruck bildete den vorläufigen Höhepunkt einer einzigartigen Rezeptionskarriere, die 9 n. Chr. irgendwo im Barbaricum begonnen hatte.

Dort, im *teutoburgiensi saltu*, hatte Arminius, Fürst der Cherusker, drei Legionen samt Begleittross unter Führung des Statthalters Publius Quinctilius Varus auf dem Weg in das Winterquartier in einen Hinterhalt gelockt und vernichtend geschlagen. Trotz späterer Feldzüge unter Tiberius und Germanicus gelang es Rom daraufhin nicht mehr, seine Truppen dauerhaft rechts des Niederrheins zu stationieren und eine Provinz Germania einzurichten. Dieser Umstand bot schließlich, nach Wiederauffindung antiker Quellen zur Schlacht im 15. Jahrhundert, die ideelle Vorlage für eine Auslegung der Schlacht als historischer Moment der Bewahrung von Einheit, Freiheit und Selbstbestimmtheit der germanischen Stämme in der Antike, in welchem man die Geburtsstunde späterer deutscher Staaten, Nationen oder Völker zu finden glaubte. Von der Ansprache als antikes Urbild Deutschlands durch Humanisten über die romantische Verklärung zum Nationalepos bis hin zur Instrumentalisierung als politischer Mythos im 19. und 20. Jahrhundert – die Rezeption der Schlacht hat die „deutsche“ Geschichte nach 1500 entscheidend geprägt.

Aus dem Festakt 1909 wurde allerdings, den Bemühungen der Veranstalter zum Trotz, keine große Nationalfeier, nicht zuletzt auf Grund der Abwesenheit des Kaisers. Übrig blieben patriotische Reden und ein Germanenumzug: insgesamt ein provinziell geprägtes Jubiläum, dessen Bedeutung am Vorabend des Ersten Weltkrieges im Wilhelminismus aufgegangen war – und das doch die hartnäckige Nachhaltigkeit dieses Mythos um Arminius und die Schlacht im Teutoburger Wald veranschaulicht.

100 Jahre später, im Jahr 2009, stand nun erneut ein runder Jahrestag an – der zweitausendste. An Stelle von Plakaten war es diesmal eine Lasershow am Hermannsdenkmal in der Silvesternacht 2008, die das Jubiläumsjahr einläutete. Auch die übrigen Rahmenbedingungen des Spektakels unterschieden sich deutlich von den Feierlichkeiten 100 Jahre zuvor. Das „kurze zwanzigste Jahrhundert“ (Hobsbawm) ist zu Ende; das Detmolder Denkmal, mit dem sich das zweite Deutsche Reich ein historisches Fundament setzen wollte, hat nicht nur dieses, sondern drei weitere deutsche Staatsgebilde überlebt und ist in seiner Bildsprache heute selbst zum erinnerungsbedürftigen Relikt geworden.

„Geschichte, diese alte anachronistische Lügnerin“, entfuhr es dem Schriftsteller Cees Nooteboom bei der Betrachtung des Denkmals und der nationalchauvinistischen Parole auf dem erhobenen Schwert (Nooteboom 1991, S. 141). Dieser patriotische Militarismus ist der deutschen Republik mittlerweile so fremd geworden, dass die Junge Linke im Jahr 2000, zum 125-jährigen Jubiläum des Denkmals, forderte: „Das Hermannsdenkmal kann, muss und wird gesprengt werden“ (zitiert nach Doyé 2001, S. 599). Der Journalist und Historiker Werner Doyé hält diese Maßnahme jedoch für überflüssig, wenn er feststellt: „Der Gedächtnisort Arminius, der die Deutschen über Jahrhunderte bei allen Bemühungen begleitete, sich als Nation zu erfinden und zu definieren, hat seine Wandlungsfähigkeit verloren“ (Doyé 2001, S. 599). Die „Schlacht im Teutoburger Wald“ heißt nun überwiegend „Varusschlacht“ (gemäß der Ansprache heutiger Historiker) und wird womöglich seit 1989 in Kalkriese ausgegraben. Jedem, der sich heute damit beschäftigen will, erschließt sich das Ereignis der Schlacht und seine (antiken wie modernen) Nachwirkungen hinter sicheren Museumsvitrinen. Was also gab es 2009 zu feiern?

„Was bedeutet uns Heutigen Hermann der Deutsche?“ lautet auch die Aufgabe, die ein Lehrer dem Schüler Berthold in Lion Feuchtwangers Roman „Die Geschwister Oppermann“ aufträgt. Als Berthold ein differenziertes Bild des Mythos referiert und zwischen dem Ereignis und seiner Verklärung unterscheidet, vergreift er sich am nationalpatriotischen Ehrgefühl des Lehrers und damit am *common sense* seiner Zeit. „Was bedeutet uns Heutigen Hermann der Deutsche?“ ist eine Frage, die sich 2009 erneut stellt, da Varusschlacht und Hermann-Mythos heute nicht mehr als das nationale Politikum denkbar sind, das Feuchtwanger in seinem Zeitroman zur Illustration der NS-Ideologie diente. Dass dem Thema auch 2009 wieder ein umfassendes Jubiläumsprogramm gewidmet wurde, gibt Anlass, nach der heutigen Bedeutung dieses Ereignisses zu fragen.

Das ist schließlich die Aufgabe, der sich diese Arbeit widmen möchte, indem sie einen Blick auf die Erinnerungskultur des Jubiläumsjahres 2009 wirft. Dabei soll erörtert werden, durch welche formalen Mittel, Medien und Institutionen das 2000. Jubiläum der Varusschlacht gestaltet wurde, welche Perspektiven auf das Ereignis und seine spätere Verklärung dabei deutlich werden, welche Zuschreibungen mit der Auseinandersetzung heute verbunden sind und welche Bedeutung man Schlacht und Hermannmythos damit noch beimisst. Kürzer formuliert: War das „Varusjahr 2009“ das Jubiläum eines (deutschen) Mythos?

Dieses Ereignis bietet zudem die Gelegenheit, in einem größeren Kontext nach der heutigen Funktion und Bedeutung von Geschichte im Alltag zu fragen. Seit einigen Jahren erfahren historische Themen eine auffallende Aufmerksamkeit, die sich in einer sprichwörtlichen „Geschichtsversessenheit“ niederschlägt. Als „Zeitalter des Gedenkens“ bezeichnete Pierre Nora bereits vor zwanzig Jahren diese Konjunktur von Geschichte (Nora 2005 [1992])<sup>1</sup>. Er charakterisierte damit einen Zeitgeist, der „geradezu obsessiv Erinnerung betreibt“ (Nora 2005 [1992], S. 543) und eine „Flutwelle der Erinnerung“ (Nora 2001, S. 18) hervorbringt, in Form von Nostalgiewellen, Jubiläen und Geschichtsfeiern – ein wahrer „History-Boom“. Um sich der Fragestellung dieser Arbeit zu nähern, soll zunächst diese Geschichtskonjunktur als Rahmenbedingung des Varusschlacht-Jubiläums 2009 erläutert werden.

## 1.2 „History Boom“: Geschichte und Öffentlichkeit im Trend

„Noch nie zuvor hat sich eine Zeit, eine Nation, eine Generation so reflektiert und reflektierend mit sich selber und ihrer Herkunft befaßt“, konstatierten Aleida Assmann und Ute Frevert in einer Sammlung von Thesen zur Geschichtspolitik nach 1945 (Assmann & Frevert 1999, S. 11).

Dem Urteil der Autorinnen zufolge waren die Entwicklung eines öffentlichen Geschichtsbewusstseins und die Formen der Auseinandersetzung mit Geschichte in der BRD und der DDR vor allem von der geschichtspolitischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit geprägt. Dabei stand die Nachkriegszeit in der BRD zunächst noch im Zeichen eines „kommunikativen Beschweigens“, wie es Hermann Lübke genannt hat, in der die Amnestie-Politik Adenauers und Kiesingers als Werkzeug der „inneren Integration“ diente (A. Assmann 1999b, S. 141, 144). Eine Wende erfolgte erst in den 1950er Jahren mit der juristischen Verfolgung von NS-Tätern, etwa durch die Gründung der „Zentralen Stelle“ Ludwigsburg 1958.

Gleichzeitig wurde der kritische Umgang mit (NS-)Geschichte häufiger zum Gegenstand öffentlicher Debatten, etwa in der Studentenbewegung oder beim „Historikerstreit“ 1986/87 (vgl. Augstein 1987). Seit Mitte der 1980er Jahre ist die politische Erinnerungskultur schließlich zunehmend in Formen „offizieller Kommemoration“ übergegangen. Gedenkstätten, Dokumentationszentren und Gedenkveranstaltungen sollen dazu dienen, die Augenzeugenberichte der immer weniger werdenden Zeitzeugen in neue Symbole zu überführen, was sich beispielhaft am 2005 eingeweihten Holocaust-Mahnmal in Berlin nachvollziehen lässt (A. Assmann 1999b, S. 144–146).<sup>2</sup> Dass das neue deutsche „Schuldgedächtnis“ (Uhl 2008) ebenfalls Anlass für Kontroversen bietet, zeigen die Walser-Bubis-Debatte 1998 oder

---

1 So der Titel des 1992 in Frankreich veröffentlichten Aufsatzes, der den Abschluss und damit das vorläufige Resümee seines Publikationsprojektes „Les lieux de mémoire“ bildet.

2 Levy & Shnaider (2007) betonen in diesem Zusammenhang auch die Entwicklung von einer „nationalen“ zur „globalen Erinnerung“. Der Holocaust stelle als universelles Trauma eine Herausforderung dar, die nicht allein von einem einzelnen Staat oder in exklusiven Täter- und Opfer-Gemeinschaften ausgehandelt werden könne.

die umstrittenen Wanderausstellungen des Hamburger Instituts für Sozialforschung 1995 und 2001 zum Zweiten Weltkrieg als Vernichtungskrieg (vgl. Heer et al. 1996; Ulrich 1999; Jureit et al. 2002).

In der DDR war die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur wie die staatliche Geschichtspolitik insgesamt von einer gezielten (und im Wortsinn positiv konnotierten) Geschichtspropaganda geprägt (vgl. Frevert 1999a und 1999b). Gedenkstätten für die Opfer des Faschismus wie Buchenwald und die „Neue Wache“ in Berlin Mitte waren auf die Erinnerung an den antifaschistischen Freiheitskampf ausgerichtet, als deren Erbe sich die DDR sah. Die Herausstellung der eigenen Opferrolle diente vor allem einer erzieherischen Förderung nationaler Identität. Dies zeigt auch das Konzept des 1952 in Berlin eröffneten „Museums für Deutsche Geschichte“. In Sonder- und Dauerausstellungen wurde die Vergangenheit gemäß der marxistischen Geschichtsphilosophie als eine Abfolge von Freiheitskämpfen vermittelt, aus denen die Existenz der DDR genealogisch abgeleitet wurde. Mit dieser „quasi-religiösen Funktion“ (Frevert 1999b, S. 186) der Geschichtspolitik gerierte sich der SED-Staat als Erfüllung der historischen Entwicklung.<sup>3</sup>

Nach der Wiedervereinigung ist mit der Erinnerung an die DDR zwischen Stasi-Gedenkstätten und „Ostalgie“ ein neuer kontroverser Erinnerungsbrennpunkt entstanden. Dass eine aktiv zu fördernde öffentliche Erinnerungskultur eine zentrale Aufgabe der Kulturpolitik des Bundes ist, wird dabei nicht mehr bezweifelt.<sup>4</sup>

Zu dieser Darstellung der Politik als Autor des heutigen Geschichtsbewusstseins in den Thesen von Aleida Assmann und Ute Frevert muss allerdings ergänzt werden, dass Geschichte längst keine ausschließlich staatliche Aufgabe und auch kein Monopol der professionellen Historiographie mehr ist. Die öffentliche Auseinandersetzung mit Geschichte ist in den letzten Jahren zu einem weitläufigen Betätigungsfeld unterschiedlicher Akteure geworden. Wichtige Impulse für diese Entwicklung kamen dabei aus einem Perspektivenwechsel in den Geschichts- und Kulturwissenschaften der siebziger Jahre. Im Gegensatz zum „klassischen“ Verständnis einer Ereignis-Geschichtsschreibung forderte und förderte etwa die *nouvelle histoire* der Annales-Schule die Beschäftigung mit Alltags-, Sozial-, Mikro- oder Mentalitätsgeschichte. Durch neue Konzepte wie die „Oral History“ (einführend: Niethammer 1980) wurden erstmals private Erinnerungen und persönliche Sichtweisen von Zeitzeugen als Gegenstand des Erkenntnisgewinns in die Geschichtsforschung miteinbezogen. Dieser Themen- und Methodenwandel erfuhr eine ebenso nachhaltige außerwissenschaftliche Rezeption und beförderte ein Nachdenken über die eigene Biographie, die eigene Familie und die „eigenen Wurzeln“.

„Roots“ war auch der Titel des 1976 erschienenen Roman von Alex Haley. In 37 Sprachen übersetzt und für das Fernsehen verfilmt, machte er Ahnenforschung als persönliche Spurensuche in der Vergangenheit populär. Eine zunehmende Hin-

---

3 Ute Frevert wörtlich: „Indem die geschichtliche Entwicklung als eine aufsteigende Bewegung hin zu mehr Emanzipation, Freiheit und Gleichheit gedeutet wurde, erschien die DDR als ihr Kulminationspunkt“ (Frevert 1999b, S. 186).

4 Vgl. die verschiedenen Statements von Bundespolitikern und Mitarbeitern von Kulturbetrieben zum Thema Erinnerungskultur im Jahrbuch für Kulturpolitik 2009 (Wagner 2009).

wendung zur Privat- und Alltagsgeschichte etablierte sich auch unter der Losung „Geschichte von unten“ (Heer & Ullrich 1985). Anleihen dazu kamen neben der Annales-Schule aus dem angelsächsischen Raum („history from below“) und Skandinavien, wo Sven Lindqvist 1978 die „Grab wo du stehst“-Bewegung initiierte (Lindqvist 1989 [1978]). Interessengruppen und Bürgerinitiativen untersuchten die Geschichte des wirtschaftlichen, politischen und sozialen Alltags der eigenen Region und schrieben damit Heimatgeschichte. Durch die Gründung der ersten Geschichtswerkstätten Anfang der 1980er Jahre im Rahmen der „Neuen Sozialen Bewegung“ wurde die Alltagsgeschichte institutionalisiert; durch ihre basisdemokratische Organisation erfüllten die Werkstätten dabei auch eine soziale Funktion (vgl. Berliner Geschichtswerkstatt 1994; Schöttler 1984). Die gegenwärtige „Konjunktur von Geschichte“ ist nicht zuletzt auf den anhaltenden Erfolg solcher Initiativen zurückzuführen, die Geschichte „anders“ erzählen möchten.

Sozial- und Alltagsgeschichte sind dabei nur als Ausprägungen einer allgemein verbreiteten „Kultur des Bewahrens“ in der westlichen Gesellschaft zu verstehen, wie es Wilfried Lipp (2008) formulierte. Damit umschreibt Lipp den Trend eines „postmodernen Denkmalkultus“<sup>5</sup>, in dem auch Alltagskultur archiviert und konserviert wird, die abseits eines materiellen Erhaltungsbedarfes liegt. Als zentrale Institution dieses Kults dient nach wie vor das Museum.

In den siebziger Jahren noch Krisenbetrieb und in der Selbstfindung zwischen „Lernort“ und „Musentempel“ verhaftet (Spickernagel & Walbe 1976), ist das Museum aus der Kulturlandschaft heute nicht mehr wegzudenken: Zählte man 1969 noch 673 Museen in Deutschland und Mitte der siebziger Jahre zirka 25 Millionen Besuche (Korff & Roth 1990, S. 12), konnten im Jahr 2009 die bundesweit 6 256 Museen mehr als 9 200 Sonderausstellungen mit fast 107 Millionen Besuchen verzeichnen.<sup>6</sup> Daneben sind vor allem die „Auffächerung“ des musealen Spektrums und die Ausweitung auf bislang museumsferne Bereiche signifikant. Der Trend umfasst zahlreiche Museumsgründungen, Sanierungen und Rekonstruktionen historischer Objekte sowie die museale Erschließung ganzer Dörfer oder Naturräume. Dass die Erhaltungsmaßnahmen immer gegenwartsnäher werden, zeigt etwa die kulturtouristische Aufbereitung von Industrieruinen<sup>7</sup> oder die Darstellung der Betriebsgeschichte großer Konzerne in eigenen Hausmuseen. Der statische Begriff des Museums ist zur Prozesskategorie „Musealisierung“<sup>8</sup> geworden.

---

5 So Lipp in Anlehnung an Alois Riegls Schrift zum „modernen Denkmalkultus“ von 1903 (Lipp 2008, S. 161–177).

6 Institut für Museumsforschung 2010, 7. Die Gesamterhebung für 2009 hatte eine Rücklaufquote von 82,7 %, von denen wiederum 76,6 % Angaben zu Besuchszahlen machten. Die Zahl bezieht sich demnach auf die 4 790 Museen, bei denen Besuchszahlen erhoben werden konnten.

7 Im Kontext von „RUHR.2010 – Kulturhauptstadt Europas“ ist die Zeche Zollverein ein Symbol für die Umwandlung von Industrieanlagen zu Kulturzentren und damit des kulturellen und wirtschaftlichen Selbstbildes einer ganzen Region (<http://www.zollverein.de/>; 06.07.2010).

8 Zur Programmatik des Begriffes bei diversen Autoren (z.B. Ritter, Baudrillard, Jeudy oder Lübke) vgl. zusammenfassend Sturm 1991 und die Beitragssammlung in Zacharias 1990.



Im Kontext der „Kultur des Bewahrens“ gehören zudem neue Präsentations-sprachen zu den zentralen Strategien musealer Vermittlung (vgl. Korff & Roth 1990). Das Museum hat sich in den letzten Jahren zum „Erlebnispark und virtuel-len Informationszentrum“ (Noelke 2001) entwickelt und damit neben der „Museum-lisierung des Popularen“ auch eine „Popularisierung des Musealen“ bewirkt (Korff 1988). Dass dieser Trend nicht nur Themen der Zeitgeschichte betrifft, zeigen Archäologie- und Geschichtsmuseen, die mit großen Sonderausstellungen zu den un-terschiedlichsten Epochen regelmäßig für Medienecho und große Besucherfolge sorgen.<sup>9</sup>

Anlass für die öffentlichkeitswirksame Umsetzung von Geschichtsthemen lie-fern vor allem Jubiläen historischer Ereignisse oder Geburts- und Sterbetage großer Persönlichkeiten. Sie dienen als Aufhänger und Inhalte für kulturtouristische Pro-gramme, deren populäre Inszenierung einen mittlerweile florierenden „Ge-schichtsmarkt“ beliefert (vgl. Langewiesche 2008a; Horn & Sauer 2009).

Dieser Markt wird zunehmend auch von kommunalen und privaten Kulturan-bietern bedient. In Ostbayern etwa wurde bereits 1986 „300 Jahre Asam-Barock“ gefeiert und dabei die gesamte Region touristisch neu erschlossen (Fremdenver-kehrsverband Ostbayern e.V. 1987; Schmalen 1987). 1998/99 sorgte das Jubiläum der Revolution von 1848/49 mit über 800 Themenveranstaltungen (davon allein 600 in Baden-Württemberg) für eine besondere Breitenwirkung mit Ausstellungen, Festbanketten und Revolutions-Schokolade (Langewiesche 1999, bes. S. 617–620). In den gleichen Jahren wurde in Münster und Osnabrück 350 Jahre Westfälischer Friede gefeiert. Dazu gehörten neben einer Doppelausstellung in beiden „Friedens-städten“, die 150 000 Zuschauer anzog, auch Sonderevents wie das „Friedensban-kett“.<sup>10</sup> 2009 rief man sogar ein regelrechtes „Gedenkjahr“ aus (Staatsminister Bernd Neumann in: Wagner 2009, S. 9). Neben „Varusjahr“ und „Schillerjahr“<sup>11</sup> standen eine ganze Reihe von historischen Jubiläen der jüngeren Geschichte auf dem Programm: 70 Jahre Kriegsbeginn, 60 Jahre Grundgesetz, 20 Jahre Mauerfall.

Die offenbar große Publikumstauglichkeit solcher Events verweist auf die zu-nehmende touristische und damit auch wirtschaftliche Bedeutung des „Ge-schichtsmarktes“. Auch außerhalb konkreter Anlässe sind daher historische Forma-te in allen modernen Medien und Institutionen vertreten. Im Fernsehen haben Ge-schichtsthemen einen festen Platz, sei es durch Dokumentationen oder „Doku-Soaps“, in denen Darsteller auf „Zeitreisen“ geschickt werden, um Alltagsprobleme im „Schwarzwaldhaus 1902“ oder in der Steinzeit zu bewältigen. Bildgewaltig und konsumfreundlich auf 30 Minuten begrenzt, versorgen sie ein Millionenpublikum

---

9 2009 hatten die 433 erfassten historisch-archäologischen Museen rund 18 Millionen Besuche bei 484 Sonderausstellungen (Institut für Museumskunde 2010, S. 20, Tab. 6). Noch vor der Öffentlichkeitsarbeit, Museumspädagogik oder Eröffnung neuer Räume sind damit Sonderausstellungen der häufigste Grund für steigende Besuchszahlen (ebd. Tab. 2 sowie S. 12–13). Vgl. dazu auch die Studie des schwedischen Archäologen Cornelius Holtorf über die Bedeutung von „Archaeotainment“ in der populären Alltagskultur Mitteleuropas (Holtorf 2007).

10 <http://www.muenster.de/friede/> (05.04.2010).

11 [http://www.schillerjahr-bw.de/die\\_schillerstaedte.329969.htm](http://www.schillerjahr-bw.de/die_schillerstaedte.329969.htm) (05.04.2010).

mit Geschichte im Infotainment-Format (vgl. Fenske 2007). Seit den Publikumserfolgen von „Braveheart“ (1995) und „Gladiator“ (2000) erleben auch die Monumental- und „Sandalen“-Filme der fünfziger und sechziger Jahre eine Renaissance. Sie erreichen die wohl größte Zuschauergruppe auf dem Geschichtsmarkt, wobei sich die Perspektive der Regisseure nicht zwingend am historischen Vorbild des Dargestellten orientiert (vgl. u. a. Junkelmann 2004; Meyer 2007).

Im Bereich der Printmedien sind vor allem Geschichtsmagazine präsent, die Grundlagenwissen zu klassischen Geschichtsthemen für das boulevardjournalistische Publikum aufbereiten. (Populär-)Wissenschaftliche Sach- und Fachbücher zur Geschichte bilden eine zahlenmäßig eher überschaubare Gruppe.<sup>12</sup> Die Überblicksdarstellungen bieten allerdings einen wichtigen Zugang für das nichtakademische Publikum und sind daher in jedem Museumsshop zu finden. Historische Romane zielen ähnlich wie Filme auf narrative Spielarten mit Geschichtsstoffen ab, in denen ein konkretes historisches Setting mit fiktionalen Erzählungen gefüllt wird. Das Format hat sich in den letzten dreißig Jahren zum Bestseller entwickelt.<sup>13</sup>

Noch lebensnähere Einblicke bieten Historienmärkte, die längst nicht mehr nur im klassischen Burgpanorama zu finden sind, sondern mit keltischem, römischem oder mittelalterlichem Rahmenprogramm auch in Stadtbezirken die Stellung von Dorffesten eingenommen haben. Diese plastische Form der Geschichtsdarstellung „zum Anfassen“ durch „Living History“ und „Reenactment“ (vgl. Anderson 1984; Hoffmann 2005; Carstensen 2008) findet sich auch in Museen wieder. Die Gestaltung museumspädagogischer Programme und Events werden als „Ausflüge in die Geschichte“ inszeniert und durch weitere Kulturveranstaltungen abgerundet. Bei den Antikenfestspielen in Trier oder den Sommerfestspielen in Xanten sind die antiken Denkmäler längst zur multifunktionalen Bühne geworden.

Der „History Boom“ der letzten Jahre ist ein vielseitiges Phänomen, das sich bestenfalls durch Schlagworte erfassen lässt: Globalisierung und Demokratisierung von Geschichtspolitik sowie eine zunehmende Institutionalisierung, Medialisierung und Eventisierung bzw. Kommerzialisierung von Geschichtsthemen prägen die öffentliche Erinnerungskultur. In der scheinbar wahllosen Themenbandbreite sind dabei unterschiedliche Akteure und Absichten verflochten. Im Bereich des „Histotainments“, in dem Geschichte als Ware aufbereitet wird, sind die Grenzen zwischen Wissensvermittlung und Unterhaltungsprogramm fließend. Diese Entwicklung als einen „neuen Historismus“ zu beschreiben, würde laut Heinrich T. Grütter daher zu weit führen (Grütter 1994, S. 48). Im Gegensatz zu dem „verzehrenden historischen Fieber“ (Nietzsche 1981 [1874], S. 96) des späten 19. Jahrhunderts, seien die modernen Geschichts-Collagen trotz ihres anhaltenden Trends nicht als „Anzeichen eines neuen Nationalismus oder Chauvinismus“ zu sehen: „Ihnen fehlt genau jenes Traditionsbekenntnis und vor allem die ritualisierte Rezeption, die aus

---

12 Jährlich erscheinen zirka 6000 Sach- und Fachbücher zu historischen Themen (Pehle 2009, S. 194).

13 In der ZDF-Umfrage zu den „50 beliebtesten Büchern der Deutschen“ 2004 waren unter den Top 10 fünf historische Romane (<http://www.zdf-jahrbuch.de/2004/programmarbeit/arens.htm>; 06.07.2010).

ihnen erst historisch-politische Veranstaltungen oder Erinnerungsorte machen würde“ (Grütter 1994, S. 48; 49).

Was also sind die Gründe für den gegenwärtigen „History-Boom“? Pierre Nora bezog sich in seinen Thesen zur Konjunktur von Geschichte auf Daniel Halévys Formulierung der „Beschleunigung der Geschichte“, durch die alles Vertraute in eine sich immer schneller entfernende Vergangenheit rücken würde. Die Konjunktur von Gedächtnis und Erinnerung diene daher dem Zusammenhalt von Gegenwart und Vergangenheit (Nora 2001, S. 23–25). Mit dem Verlust von Vertrautem argumentiert auch Hermann Lübke: „Durch die progressive Musealisierung kompensieren wir die belastenden Erfahrungen eines änderungstempobedingten kulturellen Vertrautheitsschwundes“ (Lübke 1982, S. 18). Gerade historische Jubiläen werden dabei als populäre Form einer identitätsstiftenden Geschichtspolitik verstanden. Wie Winfried Müller einleitend für die Arbeiten des Teilprojektes des SFB 537 „Institutionalität und Geschichtlichkeit“ darlegt, dienen Jubiläen dazu, eine „Eigengeschichte“ zu tradieren (bzw. zu begründen oder zu erfinden), die „als legitimierender Altersnachweis und als Ausdruck von Geschichtsbewusstsein“ institutioneller Ordnungen gilt (Müller 2004, S. 2).

In diesem Zusammenhang gelten auch die Folgen der jüngeren politischen Transformationsprozesse als Grund dafür, dass Geschichte nach wie vor ein zentrales Element gesellschaftlicher Identitätsfindung zu sein scheint: staatliche Neuordnungen und Migrationen nach dem Zweiten Weltkrieg oder die Auflösung der Sowjetunion veranlassten ethnische Minderheiten und Migranten in den betroffenen Regionen zur Suche nach einer „eigenen“ Geschichte (Cornelißen 2003, S. 548–549). Aber auch die europäische Integration stellt Herausforderungen an Souveränität und Traditionen nationaler Gedächtniskollektive (Winter 2001, S. 7–9; Erll 2005, S. 3).<sup>14</sup> Diese Entwicklung wird als Konsequenz der postmodernen Geschichtsphilosophie gesehen, in der das „Ende der großen Erzählungen“ (Lyotard) bzw. das „Ende der Geschichte“ (Fukuyama) als Merkmale herausgestellt werden. Geschichte wird nicht länger als „nationale Meistererzählung“, sondern als kulturelles Konstrukt verstanden – was die Verhandlung der „eigenen“ Gruppengeschichte paradoxerweise wiederum zum zentralen Motiv neuer Identitätsdebatten macht. Dies führt schließlich auch zur gegenwärtigen Pluralität von Geschichtsthemen. Nach Dieter Langewiesche ist es ein explizites Merkmal demokratischer (also nicht ideologisch normierender) Gesellschaften, konkurrierende Geschichtsbilder zu tragen (Langewiesche 2008b, S. 29).

Jay Winter betont zwei soziodemographische Komponenten des History Booms: Wohlstand und Bildung. Erst mit der gestiegenen Zahl von Hochschulabsolventen in westlichen Ländern habe sich ein Zielpublikum gefunden, das das Einkommen, die freie Zeit und das Bildungsinteresse am Konsum von Kulturgütern wie Geschichte hat (Winter 2001, S. 9–12). Neben diesen gesellschaftlichen Vo-

---

14 „Identifikationsmöglichkeiten“ will beispielsweise auch das Deutsche Historische Museum in Berlin durch seine Dauerstellung zur deutschen Geschichte bieten (<http://www.dhm.de/ausstellungen/staendige-ausstellung/index.html>, 06.07.2010).



raussetzungen wird auch der Medienrevolution eine wichtige Rolle zugeschrieben (vgl. Erll 2005, S. 3; J. Assmann 1992, S. 11; Echterhoff & Saar 2002, S. 13 f.). Digitale Speicher erlauben es, mehr Informationen denn je zu kumulieren und an ein Massenpublikum zu vermitteln. Mit diesen Möglichkeiten wird jedoch gleichzeitig die Frage nach einer Auswahl dessen, was überhaupt erhaltenswert ist, immer relevanter.

Wie Michael Kammen feststellt, kann keines dieser Deutungsangebote allein den History-Boom erklären. Er selbst betont einen „explanatory pluralism“ (Kammen 1995, S. 251) und damit ein Wechselspiel von verschiedenen Interessen und Bedürfnissen, die es im Einzelfall zu klären gilt. Der Umgang mit Geschichte in der Öffentlichkeit jenseits der professionellen Geschichtswissenschaften hat jedenfalls in den letzten Jahren nicht nur zu einer Vielzahl neuer Erscheinungsformen geführt. Der Trend hat gleichzeitig neue Fragen zur Bedeutung von Vergangenheitsbezügen für die Gesellschaft aufgeworfen und ist damit in das Blickfeld der kulturwissenschaftlichen Forschung gerückt.

### 1.3 Erinnerungskultur als Forschungsgegenstand

Seit den 1980er Jahren hat sich unter den Leitbegriffen Erinnerungskultur und kollektives Gedächtnis ein interdisziplinärer und internationaler Wissenschaftsdiskurs entwickelt, in dem der Rückbezug auf die Vergangenheit als gesellschaftliches und vor allem gesellschaftsspezifisches Phänomen behandelt wird.<sup>15</sup>

Die Perspektive dieses Diskurses ist bereits in seiner Terminologie angelegt. Erinnern und Gedächtnis zielen auf die subjektive Wahrnehmung von Vergangenheit ab. Was man als Individuum im Gedächtnis behält, ist beeinflusst vom Wechselspiel von Erinnern, Vergessen und Verdrängen. Erinnert wird immer *in* einer Gegenwart und ist damit immer abhängig *von* dieser Gegenwart und ihren Umständen, Erwartungen und Sinnstiftungen. Der kulturwissenschaftlichen Forschung dienen Erinnern und Gedächtnis als Metaphern für Gegenwartsbezug, Wandelbarkeit, Konstruktivität und Reflexivität von Vergangenheit im Zuge ihrer Vergegenwärtigung. Dies gilt sowohl für das individuelle Erinnern wie auch für den öffentlichen Umgang mit Geschichte. Dieser ist folglich mehr als die historiographische Überlieferung vergangener Ereignisse. Was vergegenwärtigt wird, ist vielmehr das Ergebnis einer gesellschaftlichen Übereinkunft. Erinnerte Geschichte stellt eine bewusste Auswahl aus der Gesamtheit der Vergangenheit dar sowie eine Verständigung über deren Bedeutung und Darstellungsform.

Die kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung betrachtet folglich den Rückbezug auf die Vergangenheit als kulturelle Praxis und soziokulturelles Phänomen. Sie zielt damit auf Fragen nach Formen, Techniken und Funktionen der

---

15 Zur Einführung in den umfangreichen Diskurs vgl. J. Assmann & Hölscher 1988; Bönisch-Brednich, Brednich & Gerndt 1991; Platt & Dabag 1995; Olick & Robbins 1998; Echterhoff & Saar 2002; Erll 2005; Oesterle 2005; Erll & Nünning 2008; Pethes 2008.

Vergegenwärtigung von Vergangenheit ab. Gegenstand des Interesses ist weniger das erinnerte historische Ereignis, sondern es sind die Prinzipien der Vergegenwärtigung. In ihnen spiegelt sich das kollektive Gedächtnis, der gemeinschaftlich ausgehandelte Sinnzusammenhang von Vergangenheit und Gegenwart, und damit das Selbstbild einer Gesellschaft wider.

Zu einem wissenschaftlichen Untersuchungsgegenstand und einem eigenständigen Forschungsbereich wurden Erinnerung und Gedächtnis zwar erst in den letzten 25 Jahren. Die grundlegenden Konzepte gehen allerdings auf drei „Gründungsväter“ (J. Assmann 1995, S. 60) im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert zurück: So gilt Geschichte bereits für Friedrich Nietzsche als Kulturprodukt. Im Kontext seiner Zivilisationskritik an der kanonartigen Geschichtsanhänglichkeit des Historismus werden Erinnern und Vergessen als spezifisch menschliche Fähigkeiten verstanden, die nicht nur einen individuellen, sondern auch kollektiven Umgang mit Geschichte beschreiben (Nietzsche 1981 [1874], S. 97–101). Von einem „europäischen Kollektivgedächtnis“ im ikonographischen Sinn spricht Aby Warburg. In seinen Studien zur europäischen Kunst beschreibt er eine erinnerungsauslösende Kraft bestimmter Symboltraditionen, die zeitübergreifend tradiert und verstanden würden (Warburg 1998 [1932] und 2000 [postum]). Zentral ist dabei der Begriff der „Pathosformeln“, mit dem Warburg Bildmotive der renaissancezeitlichen Malerei bezeichnet, die auf antike Vorbilder zurückgehen würden und denen eine „mnemische Energie“ innewohne. Als bedeutendster „Gründungsvater“ gilt schließlich Maurice Halbwachs, der mit seinem Konzept der „sozialen Bezugsrahmen“ (*cadres sociaux*) des Erinnerns die erste Gedächtnistheorie formulierte (Halbwachs 1985 [1925] und 1991 [1950; postum]).<sup>16</sup> Jedes individuelle Gedächtnis ist demnach durch die Rahmenbedingungen seines sozialen Umfeldes vorgeprägt, die Gedächtnisleistungen erst fixierbar machen. Gleichzeitig entsteht durch Interaktion und Überlieferung ein gemeinschaftlicher Bezug zur Vergangenheit, eine *mémoire collective*.<sup>17</sup> Halbwachs unterscheidet dabei das soziale Gedächtnis, in dem Vergangenheit einen „lebendigen“ Bezug zur Gegenwart hat, von Geschichte, in der die Vergangenheit durch Verzeichnisse fixiert werden muss.<sup>18</sup> Zum einen betont Halbwachs damit, dass ein Geschichtsbild „in hohem Maße eine Rekonstruktion der Vergangenheit“ ist (Halbwachs 1991 [1950]), S. 55). Zum anderen beschreibt er die gesellschaftliche Funktion dieser rekonstruierten Vergangenheit: Das durch Interaktion gelebte kollektive Gedächtnis ist Selbstbild einer Gruppe und Ausdruck ihres Gemeinschaftsgefühls.

Ihre Renaissance erlebten die Gedächtnistheorien gegen Ende des 20. Jahrhunderts. Pierre Nora greift die Opposition von Geschichte und Gedächtnis bei Halbwachs auf, wobei er für die heutige Gesellschaft schlussfolgert, dass sich die Ge-

---

16 Zur Theorie und Rezeption der Arbeiten von Halbwachs vgl. Echterhoff & Saar 2002.

17 Halbwachs wörtlich: „Es würde in diesem Sinne ein kollektives Gedächtnis und einen gesellschaftlichen Rahmen des Gedächtnisses geben, und unser individuelles Denken wäre in dem Maße fähig sich zu erinnern, wie es sich innerhalb dieses Bezugsrahmens hält und an diesem Gedächtnis partizipiert“ (Halbwachs 1985, S. 21).

18 Womit Halbwachs die Funktion der Geschichtswissenschaft meint (1991 [1950], S. 66–67).

dächtniskollektive in Auflösung befänden: „Nur deshalb spricht man so viel vom Gedächtnis, weil es keines mehr gibt“ (Nora 1998 [1984], S. 11). Die gelebte Erinnerung wird ausgelagert auf symbolische Platzhalter als Kristallisationspunkte des Gedächtnisses, die „Erinnerungsorte“. Mit der Sammlung von 130 solcher „lieux de mémoire“ fixierte Nora exemplarisch eine „Momentaufnahme“ des französischen Blicks auf das eigene Land. Trotz vielfältiger Kritik an der begrifflichen Weitläufigkeit oder dem zivilisationskritischem Duktus von Noras Thesen (vgl. Erll 2005, S. 25) wurden die „lieux de mémoire“ mehrfach adaptiert, darunter auch eine Edition „Deutscher Erinnerungsorte“ (François & Schulze 2001). Das Konzept der Erinnerungsorte bildet eine praktische Form der symbolischen Geschichtsschreibung, die Gegenwartsbezogenheit und Konstruktivität kollektiver Erinnerungen in den Mittelpunkt rückt.

Für die systematische Weiterentwicklung der Gedächtnistheorien sorgten Jan und Aleida Assmann. Jan Assmann differenziert zwischen kulturellem Gedächtnis und kommunikativem Gedächtnis und einem dazwischen verlaufenden „*floating gap*“ (J. Assmann 1988). Das kommunikative Gedächtnis beschreibt den Bereich der „gelebten“ Geschichte, der in einen mitlaufenden Zeitrahmen von 80 Jahren von den Mitgliedern einer Gemeinschaft durch Alltagskommunikation selbst erinnert werden kann. Das kulturelle Gedächtnis reicht in eine unbestimmte Vergangenheit zurück und umfasst den geformten Bestand an historischen Objektivationen, durch deren Pflege und Vermittlung eine Gesellschaft sich ihr kollektives Selbstbild vermittelt. Anhand einer Kulturtypologie archaischer Gesellschaften legt Assmann dar, wie über das kulturelle Gedächtnis eine spezifische Erinnerungskultur mit eigenen gedächtnispolitischen Strategien gestiftet wird (J. Assmann 1992). Mit der Unterscheidung von „bewohntem“ Funktions- und „unbewohntem“ Speichergedächtnis erklärte Aleida Assmann schließlich den Wandel von identitätsstiftenden Erinnerungswerten (A. Assmann 1999a). Was nicht Gegenstand einer offiziellen Kommemoration ist, geht im kulturellen Gedächtnis nicht verloren, sondern bildet ein Reservoir möglicher zukünftiger Erinnerungsinhalte.

In der Rezeption der Arbeiten von Halbwachs, Nora sowie Jan und Aleida Assmann hat der Zusammenhang von Kultur und Geschichte ein weitläufiges Forschungsfeld eröffnet und zu einem regelrechten *memory-boom* geführt.<sup>19</sup> Als neue „kulturwissenschaftliche Leitbegriffe“ (A. Assmann 2002) bilden Erinnerung und Gedächtnis den Bezugspunkt für unterschiedliche Einzeldisziplinen und Methoden. Im Sinne eines Komplementärkonzepts sollen bisher separat wahrgenommene Phänomene in einen Kontext gebracht und zusammenhängend untersucht werden. Der Diskurs lässt sich grob in zwei Teile gliedern:

Das erste Feld betrifft die Gedächtnisforschung, wo neue fachspezifische und fachübergreifende Theorien und Modelle entwickelt werden.<sup>20</sup> Die große Bandbrei-

---

19 Zur Entwicklung des Diskurses international vgl. Zelizer 1995; Klein 2000; Winter 2001; Echterhoff & Saar 2002, S. 13–35; Cornelißen 2003; Berliner 2005.

20 Für einen Überblick über die wichtigsten fachspezifischen Positionen vgl. Erll 2005, S. 41–95. Das Spektrum umfasst neurobiologische (Markowitsch 2002) und sozialpsychologische (Welzer 2005; Berek 2009) Modelle zur Gedächtnisbildung, systemtheoretische Arbeiten

te disziplinspezifischer Zugänge und Theorien schlägt sich auch im weiten semantischen Verständnis von „Gedächtnis“ nieder. Astrid Erll etwa umschreibt kollektives Gedächtnis als die „Gesamtheit all jener Vorgänge (organisch, medial und institutionell), denen Bedeutung bei der wechselseitigen Beeinflussung von Vergangenem und Gegenwärtigen in soziokulturellen Kontexten zukommt“ und damit als ein abstraktes Konstrukt, das „seine jeweilige Ausprägung in Erinnerungskulturen“ findet (Erll 2005, S. 101).

Erinnerungskulturen sind also gewissermaßen die „Schauseite“ des Gedächtnisses und bilden neben dem theoretischen Diskurs das zweite Forschungsfeld und den eigentlichen Untersuchungsgegenstand kulturwissenschaftlicher Forschung. Christof Cornelißen versteht Erinnerungskultur „als einen formalen Oberbegriff für alle denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse.“ Darin integriert er

„den geschichtswissenschaftlichen Diskurs sowie die nur ‚privaten‘ Erinnerungen, jedenfalls soweit sie in der Öffentlichkeit Spuren hinterlassen haben. Als Träger dieser Kultur treten Individuen, soziale Gruppen oder sogar Nationen und Staaten in Erscheinung“ (Cornelißen 2003, S. 555).

Die Erinnerungskultur einer Gesellschaft umfasst demnach sowohl Geschichtspolitik als auch Geschichtsschreibung sowie alle sonstigen kulturellen Phänomene der Geschichtsdarstellung. Gegen dieses weitläufige Verständnis wurde kritisch eingewandt, dass „memory“ zu einer „catch-all category“ überhöht wird (Zelizer 1995, S. 235) und die semantische Vagheit zu einer künstlichen thematischen Überdehnung des Diskurses führt.<sup>21</sup> Vor allem in den Geschichtswissenschaften wurde das thematische Einzugsgebiet von Erinnerungskultur als „Herausforderung“ problematisiert (Sandl 2005).<sup>22</sup> Der „Kollektivsingular“ Geschichte (Koselleck 1975, S. 647) drohe in „partielle Erinnerungskulturen“ zu zerfallen und mit ihm die wissenschaftliche Deutungshoheit der Geschichtswissenschaften (Hölscher 1995).<sup>23</sup> In weiten Teilen des heutigen Theoriediskurses wird die Opposition von Geschichtswissenschaft und Gedächtnisforschung allerdings nicht aufrechterhalten. Historiographie gilt als eine Art der Erinnerungskultur und keine Alternative zur ihr (so z. B. Erll 2005, S. 6; 45).

Von zentraler Bedeutung für die Operationalisierung von Erinnerungskultur sind die Arbeiten zweier Sonderforschungsbereiche. Zunächst ist das bereits er-

---

zur Medienevolution des Gedächtnisses (Esposito 2002; A. Assmann 1999) sowie zur Narrativität historischer Überlieferung (White 1963) und zur politisch-gesellschaftlichen Funktion von Geschichtskonstruktionen (z. B. Anderson 1983; Hobsbawm & Ranger 1983).

21 Vgl. die Kritik bei Klein 2000. Für eine Gegenposition vgl. A. Assmann 2002.

22 Zum Verhältnis der Geschichtswissenschaften zur Gedächtnisforschung vgl. Jarausch & Sabrow 2002; Erll 2005, S. 41–45; Bergenthum 2005; Langewiesche 2008b.

23 Als Alternativkonzept aus Perspektive der Geschichtsdidaktik entwickelte Jörn Rüsen den Begriff der „Geschichtskultur“, der sich im Wesentlichen mit dem Konzept der Erinnerungskultur deckt, allerdings die Rolle der Geschichtswissenschaft stärker akzentuiert (Rüsen 1994).

wähnte Teilprojekte des SFB 537 zu historischen Jubiläen zu nennen, dessen Forschungsinteresse den „in der Inszenierung der Vergangenheit sichtbar werdenden zeittypischen Motive[n] und Bewusstseinslagen – und damit der sozialen Verfasstheit von Erinnerungen überhaupt“ galt (Müller 2004, S. 3).

Ein umfassendes Analysekonzept entwarf der Sonderforschungsbereich 434 „Erinnerungskulturen“ in Gießen (1997–2008) (vgl. Oesterle 2005). Dort wurde die Pluralität von Vergangenheitsbezügen in den Vordergrund gestellt und, als Gegenentwurf zu den statischen und überhistorischen Gedächtnistheorien, auf die Untersuchung konkreter historischer Erinnerungskulturen bezogen. Gegenstand waren epochentypische Formen des Erinnerns, die sich sowohl „diachron in unterschiedlichen Ausgestaltungen des kulturellen Gedächtnisses“ als auch „synchron in verschiedenartigen Modi der Konstitution der Erinnerung“ untersuchen lassen (Sandl 2005, S. 100). Die wissenschaftliche Perspektive ist dabei auf den Prozesscharakter und die „Performativität“<sup>24</sup> der Umgangsformen ausgerichtet. Untersucht wurden drei Ebenen einer „Topologie der Erinnerungskulturen“: die soziokulturellen „Rahmenbedingungen des Erinnerns“, die „Ausformung spezifischer Erinnerungskulturen“ und „Äußerungsformen von konkretem Erinnerungsgeschehen“ (vgl. Erll 2005, S. 34–39; Sandl 2005, S. 99–111).

Diese Definition des Untersuchungsfeldes bietet schließlich zahlreiche Anschlussmöglichkeiten für fachspezifische Zugriffe, auch für kulturanthropologisch-volkskundliche Fragestellungen.

Im Hinblick auf den entstehenden Gedächtnisdiskurs wurde bereits 1989 der Deutsche Volkskundekongress zu „Erinnern und Vergessen“ abgehalten (Bönisch-Brednich, Brednich & Gerndt 1991). Dabei wurde auf die „genuin volkskundliche[n] Wurzeln“ des Themas verwiesen (Gerndt 1991, S. 14). Dass „Geschichtlichkeit“ einer der Grundzüge sowohl von Volkskultur als auch von volkskundlicher Forschung ist, hatte Martin Scharfe bereits zuvor herausgearbeitet (Scharfe 1978). In der Fachgeschichte hat die historische Volkskunde ohnehin eine feste Tradition, sei es im selbst gewählten Auftrag des Sammelns, Rettens und Bewahrens bäuerlicher Kultur im 19. Jahrhundert, in der quellenkritischen Arbeit der „Münchener Schule“, in der Folklorismus-Debatte der 1960er Jahre oder dem Themenfeld Kontinuität, Tradition, Identität (Bausinger & Brückner 1969).

Erinnern und Vergessen als aktuelle Leitbegriffe lassen sich in den volkskundlichen Kulturbegriff eingliedern und damit als Teil des gesamten gesellschaftlichen Lebensprozesses und der Alltagskultur verstehen. Helge Gerndt betont zudem die Wichtigkeit eines empirischen Forschungsansatzes. Man müsse „auf den sozialen Kontext des Erinnerns oder auf die Objekte als Katalysatoren der Erinnerungsarbeit“ schauen (Gerndt 1991, S. 16). Das beinhalte sowohl private als auch öffentliche Formen der Erinnerungskultur. Die Beiträge des Kongresses verdeutlichen, dass die gesamte Bandbreite kulturanthropologischer Interessensgebiete im Forschungsfeld Erinnerungskulturen Platz findet, sei es Lebensgeschichtsforschung, Sachkultur, Erzähl- und Liedforschung, Konsum und Tourismus oder Museumskul-

---

24 Zum Konzept der „Kulturen des Performativen“ vgl. Fischer-Lichte & Kolesch 1998.



tur (vgl. v. a. Korff 1991). Dass das Themenfeld nichts an Aktualität verloren hat, zeigt die Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 2006, bei der erneut „Historizität als Aufgabe und Perspektive“ des Faches diskutiert wurde. Darunter wird nicht nur die „Realpräsenz von Geschichte“ verstanden, sondern auch „Formen und Motive ihrer Bearbeitung, Umprägung, Inszenierung oder Erfindung“ erfasst (Hartmann, Meyer & Mohrmann 2007, S. 9).

Der kulturanthropologische Beitrag zum Thema Erinnerungskultur lässt sich folglich durch die besondere Perspektive volkskundlicher Forschung beschreiben. In Anlehnung an die Terminologie des SFB 434 ist diese auf das „konkrete Erinnerungsgeschehen“ ausgerichtet, also auf private wie öffentliche Äußerungsformen einzelner historischer Phänomene, die überwiegend in der eigenen, gegenwärtigen Alltagskultur zu finden und zu analysieren sind. Die besondere Leistung kulturanthropologischer Studien liegt darin, den Umgang mit Geschichte empirisch dort aufzunehmen, wo er tatsächlich stattfindet: im Alltag. Dieses fachspezifische Verständnis des Wissenschaftsdiskurses zu Erinnerungskulturen liegt schließlich auch dieser Arbeit zugrunde.

#### 1.4 Fragestellung, Methode und Aufbau der Arbeit

Ziel dieser Untersuchung ist es, die Umsetzungen des 2000. Jubiläums der Varusschlacht im Jahr 2009 qualitativ-hermeneutisch im Hinblick auf ihre heutige gesellschaftliche Bedeutung und Funktion hin zu analysieren.

Ausgangspunkt der Untersuchung ist das Ereignis selbst bzw. seine bisherige Rezeptionsgeschichte. Das Thema Varusschlacht hat vor allem in den letzten 500 Jahren eine umfangreiche Wirkungsgeschichte erfahren, an der sich jeweils zeitlich und gesellschaftlich spezifische Lesarten und Deutungszuschreibungen nachvollziehen lassen. Diese Perspektive gilt es auf das Jahr 2009 zu übertragen und das Jubiläum als Fortführung der Rezeptionsgeschichte zu untersuchen, in der die aktuellen Lesarten des Themas zum Ausdruck kommen.

Die Untersuchung des Jubiläums der Varusschlacht 2009 als Beispiel eines zeitgenössischen historischen Jubiläums wird als Fallstudie verstanden, die Rückschlüsse auf das heutige Geschichtsdenken liefern soll. Daran orientieren sich auch die Auswahl der zu untersuchenden Quellen und das methodische Vorgehen der Arbeit. Geschichte ist heute, wie beschrieben, nicht nur Gegenstand professioneller Geschichtsschreibung oder staatlicher Geschichtspolitik, sondern hat sich zu einem vielseitigen Geschichtsmarkt entwickelt, auf dem sich unterschiedliche Medien und Institutionen platzieren. Dieses Spektrum bildet auch den Fokus kulturanthropologischer Forschung zu Erinnerungskultur und Historizität, wenn sie sich dem Umgang mit Geschichte im gegenwärtigen Alltag widmet. Als Gegenstand dieser Untersuchung dient das im Konzept von Erinnerungskultur und kollektivem Gedächtnis angelegte Verständnis von Medien und kulturellen Objektivationen, durch die der gemeinschaftlich ausgehandelte Rückgriff auf die Vergangenheit zu einem Ge-

genstand öffentlicher Geschichtsreflexion gemacht wird. Wie Astrid Erll darlegt, bilden Medien im weitesten Sinne nach dem Verständnis der jüngeren Gedächtnisforschung einen wesentlichen Faktor des kollektiven Gedächtnisses: „Medien sind keine neutralen Vermittler von vorgängigen, gedächtnisrelevanten Informationen. Was sie zu enkodieren scheinen – bestehende Wirklichkeits- und Vergangenheitsversionen, Werte und Normen, Identitätskonzepte – konstituieren sie vielmals erst“ (Erll 2004, S. 5). Die Medialität der Erinnerungskultur ist folglich das zentrale Objekt der Erforschung eines konkreten öffentlichen Geschichtsbezuges, da dieser durch die entsprechenden Medien gleichermaßen publiziert, repräsentiert und konstruiert wird. Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht dementsprechend die Untersuchung ausgewählter Phänomene der Erinnerungskultur des Jubiläumsjahres 2009, also die Medien und Institutionen, durch die das Thema behandelt worden ist, sowie die Art und Weise der Umsetzungen.

Dabei ist zunächst das Untersuchungsgebiet der Arbeit sinnvollerweise einzugrenzen. Zum einen durch eine räumliche Konzentration auf Deutschland: Das Jubiläum war zwar auch am Hermann Heights Monument in New Ulm, Minnesota, oder in Hermann, Missouri, Anlass für Veranstaltungen. Allerdings sollen hier, aus kulturanthropologischer Perspektive als Wissenschaft vom Eigenen, die Bedeutung und Funktion in Deutschland im Mittelpunkt stehen. Zum anderen wird der Fokus der Untersuchung auf die Akteure gerichtet, also auf die Personen und Institutionen, die das Thema umgesetzt haben, um die Beweggründe der Umsetzungen zu hinterfragen. Die Rezeption und Perspektive von Besuchern, Konsumenten oder Lesern werden nicht behandelt. Im Mittelpunkt sollen explizit öffentliche Formen der Auseinandersetzung stehen, die sich an ein breites Publikum richten und damit signifikant für die Analyse eines gesellschafts- und zeitspezifischen Zugangs sind.

Trotz dieser räumlichen und inhaltlichen Begrenzungen lässt sich die Analyse erinnerungskultureller Phänomene nicht als Feldstudie im klassischen Sinne bewerkstelligen, sondern verlangt nach einer *multi-sited ethnography*, wie sie von George Marcus konzipiert wurde (Marcus 1995). Die traditionelle Idealvorstellung von einem geschlossenen Untersuchungsfeld ist in den komplexen Strukturen der globalisierten Welt obsolet geworden; Ethnographien müssen daher ihren Untersuchungsgegenständen in die verschiedenen translokalen „Räume“ (*scapes*) ihrer Aushandlungen folgen. Diesem Verständnis verpflichtet sich auch das methodische Vorgehen dieser Arbeit, wenn die verschiedenen Facetten des Varusschlacht-Jubiläums an unterschiedlichen „Orten“ beleuchtet werden sollen.

Zu diesen Orten gehören die dreigliedrige Sonderausstellung „Imperium – Konflikt – Mythos“ sowie Kulturevents, die das Rahmenprogramm der Ausstellung bildeten bzw. (im Falle des „Internationalen Kulturprogramms Hermann2009“) als eigenständiges touristisches Marketingkonzept entwickelt wurden. Schließlich wird ein Überblick zu Umsetzungen in typischen Medien des Geschichtsmarktes geliefert, bevor am Beispiel historischer Romane näher auf eine bestimmte Darstellungsform eingegangen wird.

Als Quellen dienen dabei die Publikationsmedien selbst bzw. ihre Repräsentation in öffentlichen Medien wie etwa Internetpräsenzen und Begleitpublikationen.

Zusätzlich wurden mit den Organisatoren der Ausstellung „Imperium – Konflikt – Mythos“ und des Kulturprogramms „Hermann2009“ Interviews geführt, die in die Darstellung und ihre Auswertung direkt einfließen. Diesen Quellen wurden entsprechend der Fragestellung Aussagen und Aussagehaltungen entnommen, die auf Assoziationen und Bedeutungszuschreibungen verweisen und damit einer Interpretation der heutigen Funktion der Varusschlacht dienen können.

Als methodischer Zugang wird ein diskursanalytischer Ansatz verfolgt. In der Kulturanthropologie wird in der Regel ein „erweiterter Diskursbegriff“ angesetzt, der „die Formen und Regeln öffentlichen Denkens, Argumentierens und begründungsnotwendigen Handelns als Grundprinzipien von Gesellschaftlichkeit“ umfasst (Kaschuba 2003, S. 235). In Diskursen spiegeln sich Wissensordnungen und Argumentationssysteme wider. Sie bilden Grundüberzeugungen sozialen Handelns zu bestimmten Themen, die somit Untersuchungsgegenstände für das Verständnis von Gesellschaften und ihrer Alltagskultur bilden. In Anlehnung an Pierre Bourdieu, Roland Barthes und Michel Foucault hat Andreas Hartmann Diskurse als Gegenstand einer volkskundlichen Kulturanalyse beschrieben und dabei vier Untersuchungsebenen herausgestellt (Hartmann 1991, insbesondere S. 27 f.):

1. Die Organisation von Erörterungszusammenhängen, die „Grammatik des Diskurses“ (Barthes) sowie deren Rhetorik und Hierarchie.
2. Die institutionelle Verstrickung von Diskursen, die Autoren, Medien und Autoritäten.
3. Die Position und Eigenschaften von Subjekten, die am Diskurs teilnehmen.
4. Die Transformation des Diskurses, seine Entwicklung und Geschichtlichkeit.

Auf diese Arbeit und ihre Fragestellungen übertragen, soll die Erinnerungskultur der Varusschlacht im Jahr 2009 als „diskursives Konstrukt“ (Pethes & Ruchatz 2001, S. 13) der Alltagskultur auf seine Autoren, Rhetorik und transportierten Aussagen hin untersucht werden. Dazu gilt es für die Ausstellungen, Events und Publikationen zu hinterfragen, wer der Autor ist, welcher Aspekt des Themenkomplexes Varusschlacht und Hermannmythos umgesetzt wird, wie und mit welchen Konnotationen dies geschieht und was die dahinterstehenden Intentionen sind. Es geht dabei nicht um die Wahrhaftigkeit der Darstellungen in der Öffentlichkeit oder um das Korrektiv der historisch-archäologischen Forschung zum Thema Varusschlacht, etwa in der Frage, ob Kalkriese nun der Ort der Schlacht ist oder nicht. Es geht vielmehr um die Bandbreite unterschiedlicher Projektionsflächen und Perspektiven sowie um die heutigen Lesarten und zugrundeliegenden gesellschaftlichen Bedürfnisse, Interessen und Vorstellungen, die dabei zum Ausdruck kommen. Um diesen Aspekten nachzugehen, werden die genannten Quellen im Sinne einer „Kulturanalyse populärer Medientexte“ ausgewertet: Dabei werden die zu untersuchenden „Medientexte“<sup>25</sup> mit ihren „sozialen Situationen (Kontexte)“ verknüpft, um dahinter stehende „kollektive Wertsetzungen“ zu erschließen (Köck 2007, S. 352).

---

25 Populäre Medientexte definiert Köck als „Stoffe, Botschaften oder Informationen, die über spezifische Vermittlungsagenturen zugänglich sind und in hoher Stückzahl für Zielgruppen produziert und distribuiert sind“ (Köck 2007, S. 346).



Der diskursanalytischen Herangehensweise folgt auch der Aufbau der Arbeit: Nach einem kulturhistorischen Abriss der Rezeptionsgeschichte der Varusschlacht (Kapitel 2) folgt in Kapitel 3 die Darstellung der Befunde entlang ihrer diskursvermittelnden Medien. In Kapitel 4 werden anhand der zuvor gemachten Beobachtungen in einer Synthese konkrete Funktions- und Bedeutungszuschreibungen der Varusschlacht 2009 herausgestellt und diese im Hinblick auf einschlägige kulturwissenschaftliche Begriffe und Konzepte als Merkmale heutiger Erinnerungskultur kontextualisiert. In Kapitel 5 wird als Fazit der Untersuchung abschließend die Titelfrage diskutiert, inwieweit das Jahr 2009 das Jubiläum eines Mythos war, und zuletzt auf Implikationen für weitere Forschungen eingegangen.

## 2 Die Rezeptionsgeschichte der Varusschlacht

Die Wirkungsgeschichte der Varusschlacht und ihres Protagonisten Arminius ist ein umfassend erforschtes Themenfeld. Wissenschaftliche Kolloquien oder Ausstellungen haben wiederholt aus interdisziplinärer Perspektive die verschiedenen Umdeutungen und ihre Funktion als „Erinnerungsort“ der Deutschen herausgearbeitet.<sup>26</sup> Insbesondere im Vorfeld des Jubiläums 2009 sind zahlreiche Publikationen zum Thema erschienen, auch in populärwissenschaftlichen Formaten.<sup>27</sup> Im Rahmen der „Mythos“-Ausstellung erschien mit dem dazugehörigen Katalog ein aktueller Forschungsüberblick (Landesverband Lippe 2009). Auf dieser Grundlage soll im Folgenden ein kulturhistorischer Abriss der Rezeption und ihrer wichtigsten Leit-motive dargelegt werden.

### 2.1 Die Schlacht und ihre antike Überlieferung

Die wesentlichen Informationen zur Varusschlacht und zu ihren Protagonisten entstammen den Werken antiker Autoren, am ausführlichsten überliefert bei Velleius Paterculus (zirka 20 v. Chr. – 30 n. Chr.), Tacitus (zirka 58 – 120 n. Chr.) und Cassius Dio (zirka 163 – 229 n. Chr.) (vgl. Lehmann 1990).<sup>28</sup> Die bislang einzige epigraphische Quelle mit direktem Bezug zur Schlacht ist der bei Xanten aufgefundene Grabstein des Centurios Marcus Caelius, der laut Inschrift im *bellum varianum* gestorben sein soll (Schalles & Willer 2009).

Mit Ausnahme des Berichts von Velleius Paterculus<sup>29</sup> sind die Texte mit deutlichem Zeitabstand zum Ereignis entstanden und aus heute unbekanntem Quellen kompiliert. Die Schilderungen scheinen zudem durch rhetorische Mittel und den Kontext ihrer Entstehung stark gefärbt (vgl. Callies 2003; Maurach 2003). Trotz alledem bieten sie fundierte Einblicke in die Ereignisse östlich des Rheins in der Zeit um Christi Geburt: Demnach führten die Bemühungen Roms, durch diplomatische und militärische Unterwerfung der rechtsrheinisch siedelnden Stämme eine befriedete Provinz *Germania magna* zu installieren, zu zahlreichen Konflikten.<sup>30</sup>

---

26 Vgl. die Ausstellungskataloge Wiegels & Woesler 2003; Reddé & Schnurbein 2008; Killguss 2009; Losemann & Stiewe 2009. Zum Erinnerungsort vgl. Doyé 2001; Wiegels 2006.

27 Um eine aktuelle Auswahl der (populär-)wissenschaftlichen Monographien zu nennen: Bendikowski 2008; Wiegels 2007a; Wolters 2008; Martin 2008; Dreyer 2009; Kösters 2009.

28 Verweise auf Texte antiker Autoren werden im Folgenden nach den Richtlinien der klassischen Altertumswissenschaft zitiert. Die verwendeten Texteditionen und Übersetzungen sind im Verzeichnis historischer Quellen im Anhang aufgelistet.

29 Velleius Paterculus war als Reiterpräfekt und Legat unter Tiberius auch in Germanien stationiert und wird sowohl Varus als auch Arminius gekannt haben (Timpe 2006, S. 432). Ein ausführlicher Bericht, den er angekündigt hatte (Vell. 2, 119, 1), ist nicht überliefert.

30 Für eine zusammenfassende Darstellung der römisch-germanischen Kriege zur Zeitenwende aus Sicht der historisch-archäologischen Forschung vgl. u. a. Jahn 2001; Kehne 2002; Wolters 2008; Derks 2009a.

Nach den Übergriffen diverser germanischer Verbände 16 v. Chr. in den *clades lolliana* ließ Kaiser Augustus zunächst Rhein und Donau durch Militärkastelle absichern und durch Drusus, seinen Stiefsohn, Befestigungen im Landesinneren errichten. Nach Drusus' Unfalltod 9 v. Chr. setzte dessen Bruder, der spätere Kaiser Tiberius, die Feldzüge fort und unterwarf das Gebiet zwischen Elbe und Rhein (Vell. 2, 97, 4). Ob Germanien damit eine dauerhaft besetzte Provinz wurde, bleibt in den überlieferten Quellen allerdings unklar.<sup>31</sup> Immerhin zwang ein *immensum bellum* (Vell. 2, 104, 2) in Germanien Tiberius schon 4 n. Chr. wieder an den Rhein zurück. Als er anschließend nach Pannonien aufbrach, um dort einen weiteren Aufstand niederzuschlagen, wurde ein neuer Statthalter und Befehlshaber über die drei Legionen am Rhein eingesetzt, Publius Quinctilius Varus.

Im Urteil der antiken Autoren wird Varus durchweg negativ charakterisiert und seine mangelhafte Amtsausübung in Germanien als Grund für den späteren Aufstand unter Arminius gewertet: „unbeweglich an Körper und Geist“ soll er mit „Hochmut und mit Habsucht“ versucht haben, die germanischen Stämme wie tributpflichtige Völker zu behandeln (Vell. 2, 117, 2; Oros. 6, 21, 26.; Dio 56, 18, 3). Tatsächlich war Varus als Schwager und Konsul-Kollege von Tiberius eng mit dem Herrscherhaus verbunden und auch ein erfahrener Militär und Statthalter. Varus' Politik einer aktiven Einflussnahme auf die germanischen Stämme, etwa durch die Ausübung der Gerichtsbarkeit, wird von Historikern heute eher als planmäßige Vorbereitung einer Provinzstruktur bewertet (Nuber 2009).

Die tatsächlichen Gründe für den germanischen Aufstand ab 9 n. Chr. sind daher bis heute ungeklärt. Fest steht, dass der Anführer dieses Aufstandes ausgerechnet im persönlichen Gefolge von Varus diente. Arminius, Sohn des Cheruskerfürsten Segimer, hatte sich durch den Dienst in der römischen Armee, wohl als Anführer einer germanischen Auxiliareinheit, das römische Bürgerrecht und den Rang eines Ritters erworben (Vell. 2, 118, 2).<sup>32</sup>

Auch im Herbst des Jahres 9 n. Chr. befand sich Arminius in Varus' Gefolge, als sich dieser mit der XII., XIII. und XIX. Legion sowie sechs Kohorten und drei Alen samt Begleittross (insgesamt zirka 15 000–20 000 Mann) auf dem Rückweg von einem Sommerlager an der Weser ins linksrheinische Winterquartier befand. Unter dem Vorwand, germanische Aufständische würden weiter nördlich die Region aufwiegeln, überzeugte Arminius Varus, den Heereszug von der Marschroute abweichen zu lassen – und lockte ihn damit in einen vorbereiteten Hinterhalt. Den Verlauf der Schlacht überliefert Cassius Dio (56, 19–23):

Demnach war der Heereszug in loser Marschordnung unterwegs und erstreckte sich wegen der engen Wegverhältnisse auf mehrere Kilometer. Als die Überfälle begannen, konnten die überraschten Legionäre nicht in ihre gewohnte Kampfformation übergehen. Mit wiederholten Guerilla-Attacken setzten germanische Krie-

---

31 Zum „dunklen Jahrzehnt“ nach Tiberius Triumphzug und dem Antritt seines zweiten Konsulats 7 v. Chr. liegen kaum Quellen zur Lage Germaniens vor (vgl. Wolters 2008, S. 54–60.).

32 Die Biographie von Arminius und die Herkunft seines *cognomen* sind bis heute ein umstrittener Gegenstand der Forschung (vgl. u. a. Kehne 2009; Wolters 2008, S. 89–99).

ger dem Tross an seinen Schwachpunkten zu. Über vier Tage zog sich das Defilee-Gefecht auf diese Weise hin, während unablässiger Regen und Sturm die schwer gerüsteten Legionen zusätzlich kampfuntauglich machten. Letztlich wurden die Verluste so groß, dass das restliche Heer sich in Panik auflöste und alle drei Legionsadler verloren gingen. Varus entzog sich der drohenden Gefangennahme durch Selbstmord. Seinem Leichnam wurde der Kopf abgetrennt und von Arminius als Bündnisangebot an Marbod, König der Markomannen im Gebiet des heutigen Böhmens, geschickt. Dieser sandte ihn jedoch an Augustus weiter, der Varus' Haupt die „Ehre eines Familienbegräbnisses“ erwies (Vell. 2, 119, 5).<sup>33</sup>

Infolge der Schlacht wurden alle rechtsrheinischen Kastelle bis auf eines von germanischen Truppen geschleift. Tiberius übernahm erneut das Kommando und sicherte zunächst die Rheingrenze, da man befürchtete, der Aufstand könnte sich auf die gallischen Provinzen ausweiten. Von 14 bis 16 n. Chr. unternahm schließlich Germanicus, Drusus' Sohn, mehrere Rache-Feldzüge, bei denen er sich laut Tacitus auch von Veteranen an den Ort der Varusschlacht führen und die Gebeine der gefallenen Legionäre bestatten ließ (Tac. ann. 1, 60, 3–1, 62, 2).<sup>34</sup> Schließlich stellte er Arminius in mehreren Schlachten, die verlustreich, aber unentschieden endeten.<sup>35</sup> Zuletzt beschloss Tiberius (nach dem Tod von Augustus 14 n. Chr. zum Nachfolger gekrönt), die teuren und ergebnislosen Feldzüge einzustellen und Germanien seinen inneren Konflikten zu überlassen (Tac. ann. 2, 26, 3). Er entzog Germanicus 16 n. Chr. das Kommando und gewährte ihm im folgenden Jahr einen Triumphzug, bei dem allerdings kein besiegt Germanien, sondern nur Gefangene wie Arminius' Ehefrau Thusnelda und deren gemeinsamer Sohn Thumelicus vorgeführt werden konnten. Tiberius' Absichten gingen indessen auf. Zwischen den verbliebenen Machtblöcken im Barbaricum, dem Stammesverbund unter Führung von Arminius und dem Markomannenreich unter Marbod, kam es 17 n. Chr. zur Schlacht (Tac. ann. 2, 44–46).<sup>36</sup> Der Kampf endete unentschieden, allerdings musste Marbod das Feld räumen und flüchtete ins römische Exil. Als Arminius schließlich laut Tacitus auf dem Höhepunkt seiner Macht nach der Königswürde greifen wollte, geriet er zwischen die Fronten des Cheruskeradels und wurde von Verwandten ermordet (Tac. ann. 2, 88, 2).

Trotz seines militärischen Widerstands gegen das römische Besatzungsheer, in dem die Schlacht im Teutoburger Wald nur eine von vielen war, konnte Arminius folglich keine dauerhafte Herrschaft über einen Verbund germanischer Stämme etablieren. Das positive Urteil, das Tacitus schließlich über Arminius fällte, muss vor allem im Kontext seiner Entstehungsgeschichte gelesen werden: Als Domitian 79 n. Chr. Kaiser wurde, ließ er seinen Herrschaftsanspruch durch einen propagan-

---

33 Dieser Umstand legt nahe, dass sich das negative Urteil über Varus erst später durchsetzte.

34 Dabei soll es nicht mehr um die Expansion des Reiches, sondern lediglich um die (moralische) Kompensation der Niederlage von 9 n. Chr. gegangen sein (Tac. ann. 1, 3, 6).

35 Die Schlachtorte sind als „Pontes Longi“ (15 n. Chr.), „Idistavisische Felder“ und „Angrivari-erwall“ (beide 16 n. Chr.) überliefert (Tac. ann. 1, 55–69), aber bislang nicht sicher lokalisiert.

36 Tacitus nennt keinen Aggressor, unterstellt aber Marbod deutlicher eine „Expansionsabsicht“ (vgl. dazu Kehne 2009; Kehne & Salač 2009).

distisch inszenierten Feldzug gegen die Chatten untermauern und die Provinzen *Germania inferior* und *superior* gründen – die allerdings kaum neu erobertes Gebiet umfassten. In Bezug auf Domitians Losung „*Germania capta*“ (Germanien ist hinzugewonnen) ist schließlich Tacitus’ Rückblick auf die Ereignisse der Germanicus-Feldzüge zu verstehen: als Kritik an der Inszenierung von Macht durch die Bemühung eines Herrschaftsanspruches gegenüber Germanien (vgl. Wolters 1989). Als einziger überlieferter Autor bewertete er die militärischen Erfolge von Arminius gegen Varus und Germanicus als historische Wende:

„Unstreitig war er der Befreier Germaniens, der das römische Volk nicht am Anfang seiner Geschichte, wie andere Könige und Heerführer, sondern das in höchster Blüte stehende Reich herausgefordert hatte, in den Schlachten nicht immer erfolgreich, in den Kriegen unbesiegt. Er wurde 37 Jahre alt, zwölf Jahre hatte er die Macht in den Händen und noch immer besingt man ihn bei den barbarischen Völkern“ (Tac. ann. 2, 88, 2–3).

Die Geschichte von Arminius und der Varusschlacht ist somit bereits in der Antike als eine Geschichte ihrer Überlieferung zu verstehen. Die Bewertung ihrer historischen Bedeutung ist bis heute eine Frage der Auslegung dieser Überlieferungen. Es verwundert daher auch nicht, dass die Berichte der antiken Autoren, insbesondere aber das Urteil bei Tacitus, in der nachfolgenden Rezeption des Ereignisses die entscheidende Rolle spielten.

## 2.2 Dichtung und Politik: Arminius-Renaissance nach 1500

Das Wissen über Arminius und die Varusschlacht ging in den folgenden 1400 Jahren nach Tacitus weitgehend verloren und blieb in mittelalterlichen Chroniken, etwa bei Otto von Freising (1146) oder Theodor Engelhusen (1434), nur in Form vereinzelter Versatzstücke erhalten, jedoch ohne geographischen oder historischen Kontext (vgl. Wiegels 2006, S. 515–517). Eine Renaissance erfuhr das Thema erst durch die Wiederentdeckung der *Annalen* des Tacitus.

Als Ulrich von Hutten im Jahr 1515 in Rom antike Quellen studierte, stieß er auf das Werk, in welchem er von der Würdigung des germanischen Feldherren Arminius als „Befreier Germaniens“ las. Diese Darstellung war für Hutten ein Gegenbeweis für das Bild der verrohten Barbaren, das italienische Humanisten gerne zur Geringschätzung ihrer deutschen Kollegen bedienten. Die Vorstellung einer germanisch-deutschen Kulturtradition hatte sich bereits an der 1455 wiederentdeckten *Germania* des Tacitus entzündet, durch die man Lebensraum und Geschichte der eigenen Vorfahren zu rekonstruieren glaubte.<sup>37</sup> Die Überlieferung eines germanischen Freiheitskampfes durch Arminius erlaubte nun auch, ein einheitliches und freies Germanien zu rekonstruieren, das sich auf Augenhöhe mit der Supermacht

---

37 Zum Beginn der Germania-Rezeption durch Enea Silvio Piccolomini vgl. Mertens 2004.



der römischen Zivilisation befand und damit zur ideellen Vorlage der Idee einer einheitlichen deutschen Nation in der Gegenwart des 16. Jahrhunderts wurde (Doyé 2001, S. 587 f.). Entsprechend programmatisch ist daher auch die Art und Weise, in der Hutten seinen Fund 1529 veröffentlichte. Mit Rückgriff auf antike Literaturtraditionen schuf er im Stil von Lukians zwölftem „Totengespräch“ einen Dialog. Darin ließ er Arminius seine Taten und seine Tugendhaftigkeit in direktem Vergleich mit Alexander dem Großen, Hannibal oder Caesar herausstellen – wobei Arminius am Ende zum größten Feldherrn erklärt wurde (vgl. Roloff 2003 mit einem Abdruck des Textes). Damit reihte Hutten Arminius nicht nur in den Kanon klassisch-antiker Geschichte ein, sondern stellte ihn sogar an ihre Spitze und erschuf somit den „ersten deutschen Helden“ (Doyé 2001, S. 587) im Stile eines (antikisierten) Nationalepos.

Das Ereignis der Schlacht 9 n. Chr. rückte in der anschließenden Rezeption in den Hintergrund. Stattdessen wurde Arminius selbst zur Schablone eines beginnenden deutschen Nationalbewusstseins in der frühen Neuzeit. So wurde der Stoff im Kreis der deutschen Reformatoren um Luther begeistert aufgenommen und verbreitet: Melanchthon ließ die *Germania* und die *Annalen* ins Deutsche übersetzen. Arminius' Kampf gegen Rom diente der Reformation stellenweise auch als historische Parabel für den Kampf gegen den römisch-katholischen Papismus (vgl. Ridé 2003).<sup>38</sup> Zum Politikum wurde die Geschichte schließlich durch den Kontrast der überlieferten Einheit der *Germania antiqua* mit der Wirklichkeit der föderalen, zersplitterten *Germania recenta* zu Beginn des 16. Jahrhunderts (vgl. Kloft 2003, S. 197–199). In der Folge wurde die antike Überlieferung zu Arminius unmittelbar auf die gesellschaftlichen und politischen Bedürfnisse der Gegenwart übertragen: Arminius wurde als Symbol für Einheit und Freiheit zum Vorbild für die zeitgenössischen Fürsten erklärt und als erster deutscher Herrscher vereinnahmt, was sich schließlich in seiner Eindeutschung zu „Hermann“ niederschlug.<sup>39</sup>

Eine solche Übertragung erfuhr Arminius beispielsweise im 3 000-Seiten-Barockroman von Hans Casper von Lohenstein, der 1689 posthum erschien (vgl. Spellerberg 2003). In dieser, wie es im Titel heißt, „sinnreichen Staats-, Liebes- und Helden-Geschichte“ bediente sich Lohenstein des Stoffes, um ihn mit der

---

38 Jacques Ridé betont allerdings auch, dass diese Polemik keineswegs den größten Stellenwert in der reformatorischen Historiographie einnimmt (Ridé 2003, S. 247). Wie lange allerdings die römisch-katholische Parabel für die protestantische Selbstbehauptung nachwirkte, zeigt eine Anekdote über „Die Varusschlacht im Volksmunde“, die in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde Westfalens von 1867 überliefert wird: „In Brackwede, Kr. Bielefeld, erzählte 1857 ein biederer Bauer den bei ihm zum Herbstmanöver einquartierten katholischen Soldaten aus Münster, indem er auf die Berge des Teutoburger Waldes hinwies, in seiner Mundart: ‚Vor alten Zeiten lebte hinter jenen Bergen ein mächtiger Fürst, Hermann, in dessen Tagen die Römer (wisst ihr wohl, wo euer Papst wohnt) unser Land erobern wollten. Mit einem großen Heere brachen sie in Deutschland ein, unterwarfen eure Gegend und machten euch katholisch. Als sie aber hierher kamen, wurden sie von dem Fürsten vollständig geschlagen, und unsere Gegend blieb seitdem von ihnen frei. So seid ihr katholisch geworden, wir aber lutherisch geblieben.“ (Hechelmann 1867).

39 Wann genau die Umbenennung in Hermann begann, ist unklar. Der Name tauchte erstmals im frühen 16. Jahrhundert bei Johannes Aventin und bei Luther auf (vgl. Doyé 2001, S. 590).

Wirklichkeit des 17. Jahrhunderts zu verweben: Das expansive Rom gleicht darin dem Frankreich Ludwigs XIV., Arminius und sein Aufstieg werden gleichgesetzt mit Kaiser Leopold I. und dem deutschen Wahlkönigtum, die Schlacht im Teutoburger Wald erfährt ihre Neuauflage in der Abwehr der Türken vor Wien 1683. Diese Gleichsetzungen verliehen dem Werk eine universalgeschichtliche Dimension mit nationalpatriotischen Zügen. Darüber hinaus begründete Lohenstein mit der Übertragung des Konfliktes auf die französisch-deutsche „Erbfeindschaft“ einen neuen Trend, der die Rezeption in der Aufklärung und der Romantik nachhaltig bestimmen sollte (vgl. dazu Roth 2012).

Dies gilt zwar nicht für jede der über 200 künstlerischen Verarbeitungen, die für das 18. und 19. Jahrhundert gezählt werden (Wiegels 2006, S. 504). So bedienten die 55 französischen, deutschen und italienischen Opern zu Hermann zwischen 1700 und 1900 überwiegend das Sujet der Liebesgeschichte zwischen Arminius und Thusnelda (Barbon & Plachta 2003, S. 265–267). Auch in den früheren französischen und deutschen Dichtungen bei Scudéry (1644), Campistron (1684), Schlegel (1740) oder den „Hermann-Bardieten“ Klopstocks (1769, 1784, 1787) dominiert die tragisch-romantische Erzählung als internationales Literaturthema.

Allerdings lässt sich bei deutschen Autoren wie Schlegel und Klopstock, besonders aber in Justus Möser's „Arminius“ (1748), ein thematischer Wandel „von der Liebestragödie zum politisch-vaterländischen Drama“ (Krebs 2003) festmachen. Möser führte deutsche Tugend, Sprache und Kultur direkt auf die ursprünglichen Wesenszüge der „alten Germanen“ zurück, die keinesfalls ein verrohtes Volk, sondern eine blühende Hochkultur gewesen sein sollen. Möser entwarf dadurch ein germanisches „goldenes Zeitalter“ als Gegenentwurf zu Winckelmanns griechisch-antiker Leitkultur der Moderne (Stauf 2003, S. 318–322). Somit wurde über den zunehmend nationalen Tenor der deutschen Dichtung die Übertragung des Hermannmythos auf die Tagespolitik wieder aufgegriffen. Ihren Höhepunkt fand diese Entwicklung im frühen 19. Jahrhundert, als die politische Krise nach der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1806 den Patrioten mehr denn je das Desiderat eines deutschen Nationalbewusstseins offenbarte.

Die (Er-)Findung einer nationalen Identität aus dem Fundus historischer Vorbilder war allerdings kein deutsches Alleinstellungsmerkmal zu dieser Zeit. Auch Vercingetorix (Frankreich), Boudicca (England) oder Ambiorix (Belgien) standen den jeweiligen Nationalstaaten als Symbolfigur Pate (vgl. Löttel 2009). Die politische Lage Deutschlands nach 1806 sorgte jedoch für eine besondere Aufladung der Geschichts- und damit auch Varusschlacht-Rezeption in Politik und Gesellschaft. Die historische Figur Arminius wurde dabei endgültig vom ideologisch vereinnahmten Nationalsymbol „Hermann“ überformt, das nun als Denkschablone diente – sowohl bei der Inklusion „völkischer Wesensarten“, als auch bei der polemischen Abgrenzung von Gegnern jenseits der politischen und kulturellen Grenzen.

In den beiden letzten großen Dramatisierungen der Varusschlacht, durch Kleist 1808 und Grabbe 1836, beide mit dem Titel „Die Hermannsschlacht“, wurde die Vereinnahmung der Arminiusfigur für eine politische Sinnsuche auf den Punkt gebracht (vgl. Emig 2009; Hiller von Gaertringen 2009). Wie bereits bei Lohenstein

waren die emblematischen Übertragungsmuster in Kleists Drama deutlich nachvollziehbar: die unmoralischen „französischen“ Römer fallen in die Länder der „preußischen“ Cherusker ein, die im Verbund mit den „österreichischen“ Sueben stehen. Deren König Marbod gebührt dann sogar der Sieg in der Varusschlacht – ein Aufstand gegen Frankreich war 1808 schließlich nur mit Hilfe der Habsburger-Monarchie zu erhoffen. Die Deutlichkeit dieser Darstellung folgt dem Willen des Autors, eine „Regieanweisung für den Aufstand gegen Napoleon“ auf die Bühne zu bringen (Emig 2009, S. 189). Der Hermannsmythos entwickelte sich somit zum Motiv einer symbolischen Politik der völkischen Mobilisierung (Dörner 1995, S. 111 bis 199, besonders 156–172). Das Stück bildete die dichterische Umsetzung der Endzeitstimmung in den nationalistischen Lagern zur Zeit der Befreiungskriege, die sich auch in Ernst Moritz Arndts „Aufruf an die Deutschen“ (1813) oder dem „Vaterlandslied“ (1841) wiederfand: Die Erlösung wurde im Krieg gesucht, für den die Schlacht im Teutoburger Wald als Vorbild dienen sollte. Dass die Restauration diesem Wunsch ein Ende setzte, bedeutete keineswegs ein Verblässen des Sinnbildes. Den beiden „Hermannsschlachten“ folgten zwar keine weiteren Dichtungen, dafür entfaltete sich die bereits angelegte politische Dimension des Mythos im Verlauf des 19. Jahrhunderts endgültig – in Form eines Nationaldenkmals.

### 2.3 Hermann als politisches Konzept

Im Bau des Hermannsdenkmals bei Detmold durch den Architekten Ernst von Bandel fand die Zuspitzung des Hermannstoffes zu einem politischen National-symbol ihr wahrhaftiges Fundament. Von den ersten Plänen 1819 sollte sich die Fertigstellung jedoch bis 1875 hinziehen (zur Baugeschichte vgl. Unverfehrt 1975). Die wechselhafte Entstehungsgeschichte allein zeigt, wie eng die symbolische Entwicklung der Figur Hermanns an die politische Wirklichkeit des 19. Jahrhunderts gekoppelt war. Karl Marx pointierte 1867 in einem Brief an Engels: „Das Zeug wird ebenso langsam fertig wie Deutschland“ (Marx & Engels 1973, S. 298). Genau wie dieses sollte die Vollendung des Denkmals erst mit einer Umkehrung der politischen Vorzeichen erfolgen.

Der Bau begann 1838 und war von Anfang an eng mit nationalliberalen Lagern verbunden. So waren unter den Subskribenten der ersten Denkmalbauvereine viele Vormärzler zu finden (Mellies 2009a, S. 222). Der liberale Geist des Projektes war allerdings auch Grund dafür, dass die Baustelle bereits 1848 wieder verwaiste: die deutschen Fürsten entsagten im Zuge der Revolution einem Denkmal für Einheit und Freiheit ihre Unterstützung.<sup>40</sup> Dazu trat eine allmähliche Verbürgerlichung des Mythos. In Schulbüchern wurden Arminius und Thusnelda nunmehr dargestellt als Beispiele bürgerlicher Tugend, Anstand und Moral (Doyé 2001, S. 597). Als Kriegspropagandist taugte dieser „Biedermeier-Hermann“ denkbar wenig. So wur-

---

40 Bereits bei der Feier zur Grundsteinlegung 1841 hatte man „einen dem Hambacher ähnlichen Zusammenlauf“ befürchtet, wie sich Bandel später erinnerte (zitiert nach Doyé 2001, S. 597).



de das Denkmal erst nach der Vereinigung von oben fertiggestellt, gefördert durch Spenden der Hohenzollern. Mit der Reichsgründung in Folge des deutsch-französischen Krieges 1870/71 war dann allerdings aus dem liberal-demokratischen ein preußisch-monarchistisches Symbol geworden.

Deutlich wird dies bereits bei den Festlichkeiten zur „Uebergabe des Hermannsdenkmals an das deutsche Volk“ vom 14. bis 16. August 1875 (Mellies 2004, S. 385–395). Nachdem Kaiser Wilhelm I. selbst seine Teilnahme angekündigt hatte, wurde der Festakt für die 30 000 Besucher zu einem großen nationalen Volksfest. In den Beiträgen der Festredner dominierte ein scharfer politischer Tenor: Denkmal und Hermannmythos wurden auf den schwelenden „Kulturkampf“ projiziert, indem die ausnahmslos protestantischen Teilnehmer und Redner (erneut) die Hermannsschlacht als Parabel für den Kampf gegen die katholischen „ultramontanen Kräfte“ im Reich bedienten (Mellies 2004, S. 390 f.). Mit seiner Fertigstellung im Zuge des Krieges 1870/71 hatte sich zudem eine außenpolitische Symbolik in die Statue eingepreßt: Der triumphierende Blick nach Westen sorgte für eine gewollt antifranzösische Note und auch die Botschaft des Schwertes („Meine Einigkeit Deutschlands Stärke, meine Stärke Deutschlands Macht“) zeugt von einem neuen militärischen wie politischen Selbstbewusstsein.

Die Hermann-Sage wurde so vor dem Hintergrund der bismarckschen Einheitskriege zum zentralen Gründungsmythos des Deutschen Reiches: Der neu geschaffene Nationalstaat bildete sich im neu geschaffenen Denkmal selbst ab (vgl. Dörner 1995, S. 212–216). Wie Hermann, so auch der Duktus der Festrede des Justizrates Preuß bei der Einweihung, war es dem Kaiser gelungen, die innere Einheit durch einen Kampf gegen einen äußeren Feind zu erreichen (vgl. Mellies 2009a, S. 223–225). Aus der „Deutschen Frage“ wurde ein monumentales Ausrufezeichen, welches so deutlich wirkte, dass deutsche Auswanderer es 1897 kopierten und in New Ulm, Minnesota, das „Hermann Heights Monument“ einweiheten (vgl. Wiegels 2006, S. 513).

Das Hermannsdenkmal ist schließlich, zusammen mit dem Niederwalddenkmal bei Rüdesheim, der Walhalla bei Regensburg oder dem Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig, Teil der „Denkmalmanie“ des 19. Jahrhunderts (vgl. Hansen 1976, S. 7), die eine architektonische Umsetzung der „Fixierung des 19. Jahrhunderts auf den Mythos der deutschen Identität“ (Seeba 2003, S. 356) verkörpert.

Wie Charlotte Tacke in ihrer Untersuchung zum Hermann- und Vercingetorix-Mythos (Tacke 1995) herausgearbeitet hat, dienten die jeweiligen zentralen Denkmäler in Detmold und Clermont-Ferrand allerdings trotz ihrer nationalen Symbolik nicht allein als Symbole des Nationalstaates. In den Bauprogrammen und Festen am Hermannsdenkmal verwirklichte sich vielmehr die regionale bürgerliche Beamtenerschaft des Kleinstaates Lippe als gesellschaftliche Elite und schuf sich ihren eigenen sozialen Raum im Rahmen des Nationalstaates. Neben dem egalitären Gesellschaftsentwurf des geeinten Kaiserreichs wurde so die soziale und kulturelle Stratifizierung der regionalen Bevölkerung durch eine Abgrenzung der bürgerli-

chen Klasse gefestigt – und damit Denkmal und Mythos vor allem als lokales Motiv gesellschaftlicher Identität geprägt.<sup>41</sup>

Äußerlich blieb allerdings die auf Abgrenzung gegen sogenannte „Reichsfeinde“ ausgerichtete nationalistische Rhetorik des Hermannmythos dominant, für die das Denkmal in der Folge als Symbol und Veranstaltungsort diente. So fand auch die 1900-Jahr-Feier der Schlacht im Jahr 1909 am Denkmal statt, die gleich als ganze Festwoche geplant und durch reichsweite Plakat-Aktionen und Pressearbeit ausgiebig beworben worden war (vgl. Mellies 2004, S. 398–409). Das Fest zog zwar allein zum Hauptfestakt am 15. August 30 000 Besucher an, wegen der Abwesenheit des Kaisers hatte die Veranstaltung jedoch im Vergleich zur Einweihung 1875 eher provinziellen Charakter.<sup>42</sup> Der politische Tenor dagegen blieb unverändert, wobei zu den Reichsfeinden nun nicht mehr Katholiken, dafür aber Sozialdemokraten gehörten. Mit Ausnahme der Festrede des Historikers Delbrück, der vor einem übersteigerten völkischen Egozentrismus warnte, war das Fest deutlich nationalistisch geprägt. Dies lässt sich nicht nur am Inhalt der Festreden, sondern bereits an der starken Beteiligung imperialistischer, vaterländischer und alldeutscher Vereine ablesen (Mellies 2004, S. 401–402). In einem folkloristischen Schulterchluss mit diesen Lagern marschierte zum Höhepunkt des Volksfestes ein 1 000 Mann starker „Germanenumzug“ mit Hörnerhelmen und Bärenfellen in einer pseudogermanischen Heerschau durch Detmold zum Denkmal.

In den darauffolgenden Jahren wurde das Denkmal zunehmend als antidemokratischer Veranstaltungsort vereinnahmt. Im Ersten Weltkrieg sorgte der Burgfrieden der Parteien zwar kurzzeitig für eine neue einheitsstiftende Lesart des Hermannmythos, in erster Linie wurde er jedoch für eine kriegsfreundliche Propaganda eingespannt. So kehrten die Bataillenstücke Kleists und Grabbes, zuvor kaum gespielt, mit großem Erfolg auf die Bühnen zurück. 1914 etwa wurden bei einer Aufführung von Kleists „Hermannsschlacht“ in Berlin zwischen den Akten Siegesmeldungen von der Front verkündet und damit die angestrebte Assoziation in die Inszenierung mit aufgenommen (Seeba 2003, S. 358, Anm. 14).

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges und dem als „Schandfrieden von Versailles“ bezeichneten Friedensvertrag wandelte sich das Hermannmotiv dann endgültig zum „Fahnenmythos“ (vgl. Dörner 1995, S. 314–322) und Nährboden des antirepublikanischen rechten Lagers in den neu aufgebrochenen Bürgerkriegen: die Ermordung von Arminius durch die eigenen Verwandten las sich in diesen Kreisen wie das historische Urbild der „Dolchstoßlegende“. Trotz einzelner Versuche linksliberaler Gegenveranstaltungen oder satirischer Kritik an der völkischen Instrumentalisierung blieben die Kundgebungen rechtsradikaler Gruppierungen am

---

41 Charlotte Tacke wörtlich: „In ihrer symbolischen Praxis wurde die Nation nicht als eine abstrakte ‚imaginäre Gemeinschaft‘ dargestellt. Indem die Nation in der und von der Region repräsentiert wurde, erschien sie in einem alltäglichen sozialen Raum, in dem sich konkrete soziale Gruppen darstellten“ (Tacke 1995, S. 291).

42 Wilhelm II. war wie die meisten Bundesfürsten wegen des lippischen Erbfolgestreits gar nicht erst eingeladen worden (Mellies 2004, S. 399).

Denkmal dominant.<sup>43</sup> Auch bei der 50-Jahr-Feier des Denkmals 1925 war der Festakt durch die Präsenz von deutschnationalen Kampfgruppen wie Stahlhelm, DNVP oder NSDAP geprägt (Mellies 2007, S. 348–357). Die beschworene Einheitssymbolik des Denkmals galt nun der Einheit der rechten Ideologie in ihrem Kampf gegen die Weimarer Parteiendemokratie. Der „Hermannslauf“, bei dem 130 000 Turner sternförmig von den Grenzen der verlorenen Reichsgebiete zum Denkmal mit patriotischen Grußbotschaften zogen, korrumpierte den Austragungsort schließlich zum nationalistischen Mekka.

Paradoxerweise sorgte dann gerade der Aufstieg der Nationalsozialisten für eine Zäsur: Der Hermannmythos wurde zwar weiter bespielt, allerdings als zeitlich rückwärtsgewandte Ideologie zunehmend durch den „Führerkult“ überlagert. Hitler ließ sich selbst als Erneuerer Deutschlands inszenieren, wofür eine historische Vorlage, zudem eine gescheiterte, nicht erwünscht war.<sup>44</sup> Nach der Machtergreifung sollte so aus dem Denkmal (entgegen der Detmolder Erwartungen) keine nationale Wallfahrtsstätte werden. Der Platz am Fuße des Denkmals war zu klein für die Massenaufmärsche der NS-Propaganda. Der Hermannmythos als antirömisches Kampfsymbol passte zudem schlecht zur Koalition mit dem italienischen Faschismus, weshalb das Detmolder Denkmal beim Besuch Mussolinis als Ausflugsziel ausgespart wurde (Doyé 2001, S. 600).

Stattdessen lebte die Hermannsschlacht in den Kampfparolen des kleistschen Dramas weiter, das vermehrt zur Aufführung gebracht wurde. Man sah in Kleists Stücken nicht weniger als den „Inbegriff aller deutscher Geschichte“.<sup>45</sup> Am Denkmal selbst fanden nur noch Veranstaltungen regionaler NSDAP-Kader statt. Bei Jubiläumsfeiern stand nun der Architekt Ernst von Bandel im Mittelpunkt, den man als „Großdeutschlands Kupferschmied“ feierte und in dessen Arbeit man die Vorankündigungen des Dritten Reiches hineinlas (Mellies 1998, S. 563–565). Im Verlauf der NS-Diktatur verlor so das Denkmal an Bedeutung, da es seine antiquierte Ästhetik stärker an den Wilhelminismus als an die Bildsprache der „nationalsozialistischen Montage von Archaik und Moderne“ band (Dörner 1995, S. 361).

## 2.4 Hermanns Stunde Null: Umdeutungen nach 1945

Obwohl also der NS-Staat den Hermannmythos und sein Denkmal nicht explizit zum Sinnbild der eigenen Ideologie machten, waren die Bemühungen zu einer Umdeutung der Symbolik nach 1945 denkbar groß.

---

43 Eine Übersicht über die politischen Kundgebungen am Denkmal in der Zwischenkriegszeit bietet Mellies 2007, S. 346–348, vgl. Abb. 3 und 9.

44 Eine Ausnahme bildet die Landtagswahl in Lippe im Januar 1933, die die Weichen für die Machtergreifung stellte und von Hitler selbst zur „zweiten Schlacht im Teutoburger Wald“ stilisiert wurde (Mellies 2007, S. 362).

45 So der „Reichsdramaturg“ Rainer Schlösser in seinem Beitrag „Die Kleistische Wiedergeburt“ von 1934 (zitiert nach Seeba 2003, S. 362 mit Anm. 23–25).

In der DDR war die Bewertung der Varusschlacht am Verständnis des materialistischen Geschichtsmodells von Marx und Engels ausgerichtet. Begünstigt wurde diese Lesart dadurch, dass Engels selbst den germanischen Widerstand als Kampf gegen widerrechtliche Unterdrücker verteidigt hatte (Engels 1973 [1881/82], S. 447). Die offizielle DDR-Geschichtspolitik verstand die römische Okkupation als Eingriff in die „urkommunistischen Eigentumsverhältnisse“ der Germanen und den Sieg in der Varusschlacht als „revolutionäre Überwindung einer Sklavenhaltergesellschaft“ (Diehl 1979, S. 44). In der Zuversicht, die deutsche Teilung früh zu überwinden, griff man in der DDR zudem auf Kleists „Hermannsschlacht“ zurück. Eine Inszenierung von 1957 stellte entsprechend Einheitsgedanken in den Vordergrund: „Die entzweiten und von Rom gegeneinander gehetzten, zum Bruderkrieg gestachelten deutschen Völker: das ist der deutsche Westen und der deutsche Osten.“<sup>46</sup> Die von Kleist beschworene Eintracht der Germanen bildete so das ideelle Vorbild für eine ausstehende deutsche Einheit.

Ähnliche Formen einer neuen Wiederaneignung fanden auch in der BRD statt. Als 1950 das 75-jährige Jubiläum des Denkmals gefeiert wurde, bemühten sich die Veranstalter des Festaktes um eine positive Deutung des Denkmals als Mahnmal für die „Einigung der Völker durch den Frieden“.<sup>47</sup> Die Proteste des 17. Juni 1953 in der DDR sorgten dann für eine Neuauflage der politischen Kundgebungen. Insbesondere die FDP nutzte bis in die 60er Jahre hinein das Denkmal als Veranstaltungsort, um die Wiedervereinigung Deutschlands einzufordern. Der Rütli-Schwur im Chor, Fackelumzüge und das Singen aller drei Strophen des Deutschland-Liedes begleiteten die Veranstaltungen und sorgten für eine bemerkenswerte Neuauflage der frühen Agitationsfeiern (Mellies 2009b, S. 271).

Nach dem Bau der Mauer ebten jedoch die politischen Gegenwartsbezüge endgültig ab. Die nachfolgenden Jubiläumsfeiern fielen besonders durch ihre „entpolitisierte“ Gestaltung auf. Grundlage dafür war die Entwicklung einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Hermannmythos in der Wissenschaft.

Mit der Veröffentlichung seiner „Arminius-Studien“ 1970 bewirkte Dieter Timpe die Rückführung des Themas in die historisch-archäologische Forschung und kam durch seine Quellenstudien zu einer völlig neuen Bewertung der Schlacht: Er sah darin keineswegs einen Volksaufstand, sondern lediglich eine „Meuterei der germanischen Auxilien“ innerhalb des römischen Heeres (Timpe 1970, S. 49). Auch wenn diese Neu-Interpretation stellenweise relativiert worden ist,<sup>48</sup> setzte mit Timpe eine zunehmende Entmystifizierung des Hermannmotivs ein. Was während der letzten Jahrhunderte wiederholt als Steinbruch identitätsstiftender Geschichtspolitik genutzt worden war, wurde nun als ein „eigenartiger Fall von Traditionsbildung“ entlarvt (Timpe 2006, S. 435).

---

46 Programmheft der „Deutschen Festspiele“ 1957 (zitiert nach Dörner 1995, S. 367).

47 So die Inschrift des 1950 am Denkmal platzierten Gedenksteins (zitiert nach Mellies 2009b, S. 271).

48 Für eine Gegenüberstellung der wichtigsten Interpretationen vgl. Wolters 2008, S. 89–99; Kehne 2009.

Die prägende Wirkung dieser Thesen für den Umgang mit dem Hermannmythos und seinem Denkmal lässt sich eindrucksvoll bereits am Tenor des 100. Denkmaljubiläums 1975 nachvollziehen. An die Stelle der traditionellen Feiern am Denkmal (wie zuvor in den Jubiläumsjahren 1925 und 1950) trat nun eine Aufsatzsammlung, die die kritische Auseinandersetzung fortführte (Engelbert 1975).

So arbeitete etwa Peter Veddeler erstmals die Propaganda politischer Veranstaltungen am Denkmal auf (Veddeler 1975). Thomas Nipperdey sprach der Hermannsgeschichte jegliche moderne Bedeutung für „moralische Appelle für Einigkeit und Recht und Freiheit“ ab und stellte sogar ihren Status als „Bildungs- und Wissensinhalt“ in Frage (Nipperdey 1975, S. 11, 31). Horst Callies resümierte schließlich: Die „historische Wirkung war und ist größer gewesen als das Handeln des Arminius und das Ergebnis der Varusschlacht selbst“ (Callies 1975, S. 42). Aus dem Hermannmythos war spätestens 1975 Rezeptionsgeschichte geworden.

Angesichts dieser Entwicklung ist es durchaus bemerkenswert, dass Claus Peymann 1982 ausgerechnet Kleists „Hermannsschlacht“ in Bochum wieder auf die Bühne brachte und mit 82 Aufführungen einen Publikumserfolg erzielte. Die Programmatik war freilich eine andere: Die Darstellung des Hermann durch Gert Voss kam eher einem „linken Seminaristen“ gleich, im Kostüm zitierte man die Widerstands-Ikone Che Guevara.<sup>49</sup> Das Schlussbild ist beispielhaft für die kritisch-pessimistische Symbolik der Inszenierung: Hermann, in der Pose des Denkmals, wird, untermalt von Kanonendonner, von seinem eigenen, wachsenden Schatten überragt, bis mit Flügelhelm und Schwert alle Insignien der Figur fallen. Durch die plötzliche Hauptbeleuchtung bleibt zuletzt nur der nackte Bühnenraum – ein „Schlußbild totaler Desillusionierung“ (Dörner 1995, S. 373 f.).

Die politische Symbolik des Hermannmythos hatte sich gegen Ende des 20. Jahrhunderts endgültig abgenutzt; das Denkmal diente nun in erster Linie als Ausflugsziel und Werbeträger der Region. So konnte Herforder Pils 1999 problemlos der Statue ein Fußballtrikot von Arminia Bielefeld überstreifen (Doyé 2001, S. 599). Allerdings: Auch die Dauerausstellung des 1987 eröffneten Deutschen Historischen Museums, das „die Epochen der deutschen Geschichte in ihrem europäischen Zusammenhang“ darstellen will<sup>50</sup>, beginnt mit der Varusschlacht. Für Museumsleiter Hans Ottomeyer gilt die Schlacht als „Urknall“ deutscher Geschichte, da „mit Arminius dem Cherusker für uns schlagartig die Geschichte der Deutschen beginnt“.<sup>51</sup> Ganz unvergessen scheinen Varusschlacht und Hermannmythos demnach auch im heutigen Geschichtsbild nicht zu sein – was nicht zuletzt den Entdeckungen eines pensionierten britischen Majors und Privatforschers in Kalkriese geschuldet sein dürfte.

---

49 So die Theaterkritik Peter von Beckers 1982 (zitiert nach Bendikowski 2008, S. 216); der Che-Guevara-Vergleich war Hauptaugenmerk vieler Besprechungen (vgl. Dörner 1995, S. 375).

50 So die eigene Außendarstellung auf der Homepage des Museums (<http://www.dhm.de/ausstellungen/staendige-ausstellung/index.html>; 20.9.2010).

51 Hans Ottomeyer im Interview (Der Spiegel 21/2006). Diese Deutung Ottomeyers wurde von Historikern wie Rainer Wiegels scharf kritisiert (vgl. Wiegels 2007b, S. 15).



## 2.5 Kalkriese und die Suche nach dem Schlachtfeld

Ende der 1980er Jahre hatte Major A.D. Tony Clunn beantragt, mit seinem Metall-detektor in der Kalkrieser-Niewedder Senke am Nordhang des Wiehengebirges bei Osnabrück Prospektionen unternehmen zu dürfen. Neben einigen antiken Münzen stieß er dabei erstmals auf römische Militaria, drei kleine Schleuderbleie. Dieser ungewöhnliche Fund führte zur systematischen Untersuchungen des Geländes – und zur Sensation: Zum Vorschein kam ein antikes Schlachtfeld, auf dem offenbar römische Legionen aufgerieben worden waren, und damit der erste archäologische Befund, der sich möglicherweise auf die Varusschlacht zurückführen lässt.

Die Örtlichkeit der Varusschlacht ist von Beginn der Rezeptionsgeschichte an die große, offene Frage gewesen. Die antiken Quellen geben hierzu kaum Auskunft. So ist schon die genaue Lage des bei Cassius Dio erwähnten Sommerlagers der Varus-Armee an der Weser (Dio 56, 18) und damit auch der genaue Marschweg der Legionen unbekannt. Tacitus hatte in seiner Beschreibung vom Besuch des Schlachtfeldes durch Germanicus geschrieben, es sei im Bruktererland, zwischen den Flüssen Amisia und Lupia und unweit eines *teutoburgiensi saltu* gelegen (Tac. ann. 1, 60, 3). Um die Lokalisierung (und Übersetzung) dieser Angabe hatte sich schon früh ein wahrer „Suchmythos“ gebildet (Berke 2009, S. 134), denn die vage Beschreibung erlaubt zwar eine Eingrenzung des Suchgebietes, lässt aber viel Spielraum für Spekulationen. Über 700 Theorien zu etwa 30 verschiedenen Schlachtorten werden bis heute gezählt (vgl. von Petrikovits 1966). Humanistische Gelehrte um 1500, beispielsweise der Geograph Philipp Clüver, lasen in *teutoburgiensi saltu* den antiken Eigennamen eines „Teutoburger Waldes“ und verorteten ihn im Mittelgebirgszug Osning, wo der Teutberg für den Analogieschluss sorgte. Als Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg 1669 seine „Monumenta Paderbornensia“ veröffentlichte, war darin der Osning bereits in „Teutoburger Wald“ umbenannt und die taciteische Ortsangabe rückwirkend kartiert (Berke 2009, S. 135).

Damit war das Kapitel jedoch keineswegs abgeschlossen, denn Skepsis an der Verortung oder Übersetzung sorgten für immer neue Theorien. Ein erstes Fanal setzte Christian Gottlieb Clostermeier, der sich 1822 in seiner Schrift „Wo Hermann den Varus schlug“ mit den Aussagen der antiken Quellen zum Schlachtort auseinandersetzte (Wiegels 2006, S. 511). Allmählich wurde auch die Archäologie für die Erschließung neuer Quellen herangezogen. Doch erst im Zuge der Gründung von Altertumsvereinen im 19. Jahrhundert entstanden Kompetenzen, die die römischen Funde auch als Quelle interpretieren konnten. Noch bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein genügte oft die bloße römische Provenienz eines Fundes im ungefähren Einzugsgebiet, um ohne Rücksicht auf die Datierung Spekulationen über den Ort des Schlachtfeldes anzustellen. Dazu muss, zumindest in Ansätzen, auch die Arbeit Theodor Mommsens zählen. Mommsen hatte mit seinen Überlegungen zur „Örtlichkeit der Varusschlacht“ erstmals eine rein historisch-archäologisch argumentierende These vorgelegt (Mommsen 1885). Er ließ die Münzsammlung der Familie von Bar aus den Äckern des Kalkrieser Berges untersuchen und kam auf

Grund der Topographie der Fundregion und der Zeitstellung der Münzen zu dem Schluss, dass sich hier die Schlacht abgespielt haben könne – eine Theorie, die durch die Kalkrieser Ausgrabungen nun wieder aktuell ist.

In der öffentlichen Aufmerksamkeit blieb die sinnsuchende Frage „Wo find ich es, dies Deutschland?“<sup>52</sup> allerdings lange Zeit von größerer Relevanz als die Suche nach dem Schlachtort, sodass diese auf eine interessierte Bildungselite begrenzt blieb, die die historischen Quellen und Funde auch einsehen und lesen konnten. Die Aussicht, den Austragungsort eines Ereignisses von solch nationaler Bedeutung finden zu können, führte allerdings in den letzten 100 Jahren zu einem ansteigenden Interesse durch „Hobby-Historiker“. Für viele dieser Privatforscher wurde der Nachweis des Schlachtfeldes im eigenen Heimatort zu einer patriotischen Angelegenheit mit entsprechender rhetorischer Schärfe. So warnte der Historiker Friedrich Koepp bereits 1908 scherzhaft, dass man sich von den vielen Schlachtort-Theoretikern besser fernhalten sollte: „Streiten Sie nicht darum! Es kommt nichts dabei heraus. Ich weiß es aus eigener Erfahrung. Der Mann ist unheilbar und am Ende ist die Sache noch ansteckend“ (zitiert nach Berke 2009, S. 133). Wie Horst Callies in einer Rückschau auf diverse Publikationen kritisch festhält, trieb einige Autoren dabei eine geradezu „missionarische Haltung“ an, was sich teilweise in gewagten Zugängen oder unkritischen Methoden und Argumenten widerspiegelt (Callies 2003, S. 181). Dass es dann tatsächlich die Entdeckungen eines Laienforschers waren, die zum bislang umfangreichsten Forschungsprojekt mit möglichem Bezug zur Varusschlacht führten, darf je nach Sichtweise als Ironie oder logische Konsequenz der Geschichte gelten.

Der archäologische Befund in Kalkriese erstreckt sich weitläufig auf ein Gebiet von 30 km<sup>2</sup>. An der fundreichsten Stelle „Oberesch“ wurden Reste einer Rasensoden-Wallanlage, römische Militaria, Teile eines möglichen Begleittrosses sowie menschliche Skelettüberreste entdeckt.<sup>53</sup> Die Ausgrabung der Fundkonzentration gilt als bislang einzigartiger, idealer „Modellfall“ für die Auswertung eines antiken Schlachtfeldes in Deutschland und damit als methodologische Fallstudie im Bereich der archäologischen Konfliktforschung (vgl. Moosbauer & Wilbers-Rost 2009; Rost 2009). Obwohl die Münzdatierung für Kalkriese seit Beginn kontrovers diskutiert wird (Wiegels 2000; Chantraine 2002), scheint im Fundspektrum bislang kein Objekt vorzuliegen, das auf die Zeit nach 9 n. Chr. datiert. Dies sowie einige topographische Parallelen zur historischen Überlieferung machen eine Ansprache von Kalkriese als Ort der Varusschlacht immerhin möglich. Kritiker dieser Theorie legen dagegen eine Interpretation als Schlachtfeld aus den Germanicus-Feldzügen nahe (u. a. Wolters 2008, S. 161–173). Die besondere Anziehungskraft der Chiffre Varusschlacht und die bisherigen Indizien reichten allerdings aus, um Kalkriese bereits in der ersten Berichterstattung zum Ort der Varusschlacht zu proklamieren.

---

52 So Kleist in seinem „Katechismus der Deutschen“ 1809 (zitiert nach Seeba 2003, S. 355).

53 Zu den Ergebnissen der archäologischen Untersuchung vgl. Harnecker & Tolksdorf-Lienemann 2004 und Wilbers-Rost et al. 2007. Einen zusammenfassenden Überblick der Funde und Befunde bieten Harnecker 2009; Wilbers-Rost 2009; Moosbauer 2009; Moosbauer & Wilbers-Rost 2009.

Schon während der ersten Ausgrabungskampagnen begann man in Kalkriese mit einer musealen Erschließung und Bewerbung des Geländes (vgl. von Kurzynski 2001). Bereits 1991 wurden erste Führungen angeboten, 1992 eine Wanderausstellung eröffnet (noch unter der vorsichtigeren Formulierung „Römer im Osnabrücker Land“) und 1993 das erste Informationszentrum auf dem Grabungsgelände eingeweiht. 1996 folgten ein größeres Informationszentrum und die erste Dauerausstellung, diesmal mit dem programmatischen Titel „Die Varusschlacht – eine Legende wird ausgegraben“, die der weiteren Außendarstellung des Projektes die Richtung vorgab. 2001 wurde ein neuer Bau mit zugehörigem Archäologie-Park geschaffen, in dem seit 2002 das Museum „Varusschlacht im Osnabrücker Land“ untergebracht ist.<sup>54</sup>

Bereits durch die Wahl der Wortmarke wurde somit die Interpretation des Befundes in Richtung Varusschlacht gelenkt – obwohl von wissenschaftlicher Seite aus kein Positivbefund vorlag. Dementsprechend zog dieser Schritt auch Kritik nach sich, bei der u. a. die Verdrängung einer wissenschaftlichen Interpretation zu Gunsten der touristischen Vermarktung bemängelt wurde (vgl. Kehne 2004). Der „Suchmythos“ ist daher weit davon entfernt, abzuklingen, trotz oder gerade wegen Kalkriese. Durch das Museum hat die Suche nach dem Schlachtort vielmehr eine vorläufige Fixierung erfahren, die dem Thema auch zu neuer Popularität verhalf.

## 2.6 Der „Mythos“ Hermann/Varusschlacht

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Varusschlacht wird vor allem in den letzten Jahren überwiegend unter dem Schlagwort „Mythos“ verhandelt. Einschlägige Publikationen führen den Begriff bereits im Titel.<sup>55</sup> Was aber lässt sich darunter verstehen, wenn vom Mythos Hermann/Varusschlacht die Rede ist?

Der Begriff scheint in den meisten Fällen eine Sammelkategorie für die bisherige Rezeptionsgeschichte zu sein. In der kulturwissenschaftlichen Retrospektive zielt die Bezeichnung vor allem auf die Konstruktivität der Zuschreibungen ab: erst durch die Instrumentalisierung für politische Sehnsüchte wurde aus Arminius ein deutscher Nationalheld. „Hermann“ wurde damit zu einer Denkschablone, die unabhängig vom historischen Urbild Verwendung fand. Die historische Figur Arminius ist somit getrennt von der mythischen Figur Hermann zu betrachten.<sup>56</sup>

---

54 Zur aktuellen Außendarstellung vgl. den Internetauftritt des Museums (<http://www.kalkriese-varusschlacht.de/>, 20.09.2010), zum Konzept der Dauerausstellung und des Parks vgl. Derks et al. 2009; Guyer & Gigon 2009.

55 Vgl. u. a.: „Die Varusschlacht – Anatomie eines Mythos“ (Millhoff 1995); „Arminius und die Varusschlacht. Geschichte Mythos Literatur“ (Wiegels & Woesler 2003); „Varusschlacht und ‚Herrmann‘-Mythos“ (Wiegels 2006); „Mythos Arminius. Die Varusschlacht und ihre Folgen“ (Kösters 2009); sowie das Teilprojekt „Mythos“ der Jubiläumsausstellung 2009.

56 Diese Unterscheidung wird auch in den folgenden Kapiteln entsprechend berücksichtigt. Mit „Arminius“ wird die historische Person bezeichnet, während der Name „Hermann“ auf die rezeptionsgeschichtliche Kunstfigur mit ihren verschiedenen Zuschreibungen verweist.



Dieses Begriffsverständnis von „Mythos“ kann mit dem Konzept der Alltagsmythen von Roland Barthes in Verbindung gebracht werden (Barthes 2003 [1964]). Barthes definiert „Mythos“ sprachwissenschaftlich als eine Ausdrucksform, deren Botschaft Teil eines semiologischen Systems ist. Die Bedeutung dieser Botschaft steht aber nicht am Ende, sondern am Anfang der semiotischen Kette und wird definiert durch die kollektiven Zuschreibungen einer Gesellschaft. Ein Alltagsmythos verweist damit auf eine konkrete, verständliche Botschaft, ohne dass deren Ursprung und Wahrhaftigkeit hinterfragt werden muss. In Bezug auf Arminius und die Varusschlacht haben die jeweils zeittypischen Zuschreibungen, die auf konkrete politische oder gesellschaftliche Bedürfnisse ausgerichtet waren, das eigentliche Ereignis überlagert. Letztlich konnte das Motiv sogar vollständig aus dem historischen Kontext herausgelöst und als ideelles Symbol genutzt werden. Der „Mythos Hermann/Varusschlacht“ hat sich dabei in verschiedenen Facetten und Sinnstiftungen herausgebildet.

Da wäre zunächst die Verklärung der Lebens- und Liebesgeschichte von Arminius und Thusnelda zu nennen, in der klassische narrative Heldenmotive zum Ausdruck kommen, wie sie heute auch noch vom Hollywood-Kino bedient werden: nicht geduldete, tragische Liebe, brutale Fremdherrschaft und persönliche Verluste als moralische Begründung von Widerstand, Verrat (erst durch Arminius und schließlich an Arminius) sowie tragischer Tod. Diese Elemente der Lebensgeschichte wurden etwa bei Hutten oder Lohenstein als Fundament des Nationalepos angelegt oder später sogar mit der Siegfried-Sage gleichgesetzt, die sich aus einer mündlichen Überlieferung der Arminius-Geschichte entwickelt haben soll.<sup>57</sup> Auch wenn sich die Funktion als spezifisch nationales Epos letztlich nicht durchgesetzt hat (vgl. dazu von See 2003, S. 63–64), als Stoff für Operndramen, als Beleg für urdeutsche Tugend oder als Symbol für Führungsstärke war der Helden-Topos wiederholt für Handlungsanweisungen herangezogen worden.

Für die Zeit von 1800 bis 1945 ist der Mythos Arminius/Varusschlacht vor allem als politischer Mythos im Sinne einer „Geltungsgeschichte“ zu verstehen, durch die Institutionen „ihren begründeten Anfang und ihre fortdauernde Entwicklung als eine notwendige und dauerhafte (...) Ordnung erscheinen“ lassen (Melville & Vorländer 2002, S. IX). Durch eine heroisierte Rückschau auf einen Gründungsakt verlieh der politische Mythos Varusschlacht den nationalistischen Strömungen und ihren politischen Akteuren eine historisch abgeleitete Tradition und Legitimation. Dabei diente die Varusschlacht vor allem einer historisierenden Propaganda, die als nationalistische Kriegspolemik und Fahnenmythos auf äußere Abgrenzung und innere Einheit abzielte.

Nach 1945 wurden diese Elemente Gegenstand einer „reflexiven Wiederaneignung“ und inhaltlichen Umdeutung (Dörner 1995, S. 368). Dabei ist vor allem die

---

57 Erstmals wurde diese These von Adolf Giesebrecht (1837) vertreten und später u. a. von dem Germanisten und Volkskundler Otto Höfler (1961) wieder aufgegriffen. Dabei wurde etwa philologisch vom Namen von Arminius' Vater Segimer auf Arminius' angenommenen germanischen Namen „Siegfried“ geschlossen (Höfler 1961, S. 22–25).

Rolle des Hermannsdenkmals signifikant: Der Bau der Statue ist beispielhaft dafür, wie diskursive Sinnstiftungen eines Mythos durch die Verortung in einem Denkmal auf eine Darstellungsebene reduziert werden. In der Folge bildete das Denkmal den Bezugspunkt für jede weitere Form der Auseinandersetzung mit dem politischen Mythos Hermann/Varusschlacht.

Abschließend ist der Suchmythos herauszustellen. Der *teutoburgiensi saltu* in Tacitus' Beschreibung galt von Beginn an als Chiffre für den Ort der Schlacht, von dem es nur einen geben kann und dessen Entdeckung damit möglich sein müsste. Das Schlachtfeld ist in die Gruppe vergleichbarer Suchmythen einzureihen wie etwa der Heilige Gral, die Arche Noah und insbesondere Troja, wo ebenfalls die Studien eines Laienforschers zu einer Verortung und zu archäologischen Entdeckungen führten. In ähnlicher Weise wie das Hermannsdenkmal, wenn auch mit anderen Inhalten, stellt die Fundstelle Bramsche-Kalkriese als „Ort der Varusschlacht“ eine Zuspitzung früherer Verortungsversuche dar. Als Fixpunkte der Wirkungsgeschichte verweisen das Hermannsdenkmal und Kalkriese heute exemplarisch auf die Symbolik des Mythos Hermann/Varusschlacht.

Das runde Jubiläum 2009 fußt auf dem 2000. Jahrestag der Schlacht 9 n. Chr. Der „Mythos“ ihrer Rezeption hat sich allerdings in den letzten Jahrhunderten wiederholt neu konstituiert und ist zu einem festen Bestandteil des Ereignisses und damit auch des Jubiläums geworden. Wie dieser vielschichtige Mythos sich im Jubiläumsjahr 2009 darstellte, welche Motive, Medien und Traditionen dabei aufgegriffen wurden (und welche nicht), ist Gegenstand dieser Arbeit und soll im Folgenden erörtert werden.

### 3 „2000 Jahre Varusschlacht“ – das Varusjahr 2009

Kein Volksfest und keine Rednertribünen standen 2009 im Mittelpunkt des zweitausendjährigen Jubiläums. Anstelle eines einzelnen Hauptfestaktes wie 1909 gab es viele unterschiedliche Medien und Institutionen, die das Thema Varusschlacht behandelten. Eine der Hauptattraktionen bildete das dreigliedrige Ausstellungsprojekt „Imperium – Konflikt – Mythos“ in Haltern am See, Kalkriese und Detmold. Begleitet wurden die Ausstellungen von Kulturevents wie dem „Internationalen Kulturprogramm Hermann2009“ in Detmold und Umgebung. Des Weiteren finden sich Umsetzungen in diversen Unterhaltungsmedien wie etwa in Zeitschriften, Sachbüchern, TV-Dokus und historischen Romanen. Die unterschiedlichen Beiträge zum „Varusjahr 2009“ werden im folgenden Kapitel zunächst zusammenfassend dargestellt, um dabei die jeweiligen Motive hinsichtlich ihrer Autoren, des Inhalts, der Aussagehaltung und der dahinter stehenden Intention auszuwerten.<sup>58</sup> Eine Interpretation der Befunde erfolgt anschließend in Kapitel IV.

#### 3.1 Varusschlacht im Museum: „Imperium – Konflikt – Mythos“

Sollte man, etwa in Abgrenzung zu früheren Jubiläen, einen charakteristischen Hauptort des Varusjahres 2009 benennen wollen, drängt sich wohl eine Institution besonders auf: das Museum. Im Hinblick auf die inhaltliche Darstellung, den Einfluss auf andere Medien sowie die Besucherrezeption kann die museale Aufarbeitung des Themas Varusschlacht als besonders prägend für die heutige öffentliche Erinnerungskultur verstanden werden, wie im Folgenden zu zeigen sein wird.

Insgesamt widmeten sich drei Ausstellungsprojekte 2009 dem Thema Varusschlacht. So zeigte der Archäologische Park Xanten eine Sonderschau zum Grabstein des Zenturio Marcus Caelius, dem bislang einzigen epigraphischen Hinweis zur Schlacht (Schalles & Willer 2009). Die Ausstellung war vom 24. April bis 30. August 2009 in Xanten zu sehen und wanderte im Anschluss weiter ins LVR-Landesmuseum Bonn sowie nach Kalkriese. Auch die Philipps-Universität Marburg zeigte in ihrer Universitätsbibliothek eine Sonderausstellung. Studierende des Seminars für Alte Geschichte und des Instituts für Neuere deutsche Literatur dokumentierten dabei in Form von Tafeln zu mehreren Schwerpunktthemen den „nationalen Mythos“ Hermann (Losemann & Stiewe 2009). Aufgrund des Projektumfangs und der großen öffentlichen Aufmerksamkeit kann das Kooperationsprojekt der Museen in Haltern am See, Kalkriese und Detmold mit dem Titel „Imperium – Konflikt – Mythos“ als bedeutendste Sonderausstellung zum Thema im Jahr 2009 gelten und soll daher an dieser Stelle ausführlich behandelt werden.

---

58 Wo Interviews die Materialsammlung ergänzen, werden die Gesprächspartner mit Verweis auf die Transkription zitiert (siehe das Verzeichnis unveröffentlichter Quellen).

Das Konzept von „Imperium – Konflikt – Mythos“ sah vor, in drei Museen an Standorten, „die mit diesem Ereignis und seinen Nachwirkungen aufs Engste verbunden sind“ (Treude, Derks & Aßkamp 2009, S. 18), aus drei verschiedenen Perspektiven den Themenkomplex Varusschlacht zu beleuchten. Dadurch sollten verschiedene Blickwinkel auf das Ereignis gegenübergestellt und ein thematischer Bogen von der Schlacht bis zu ihren Nachwirkungen gespannt werden.<sup>59</sup>

Die Initiative ging auf das LWL-Römermuseum Haltern am See zurück, wo bereits im Jahr 2000 erste Überlegungen formuliert worden waren (Interview Aßkamp, S. 1–2). Als Vorbild dienten vorangegangene Ausstellungs-Projekte in der Region wie „1648 – Krieg und Frieden in Europa“ im Jahr 1998 sowie „799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit“ (1999). „Imperium – Konflikt – Mythos“ wurde als länderübergreifende Kooperationsarbeit mit den beteiligten Museen umgesetzt, getragen vom „Landschaftsverband Westfalen-Lippe“, der „Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese“ und dem Landesverband Lippe in Zusammenarbeit mit dem Kreis Lippe (Treude, Derks & Aßkamp 2009, S. 20). Anlass zur Kooperation bot neben inhaltlichen Gründen auch die pragmatische Überlegung, als Regionalmuseen bei der Umsetzung der Ausstellungen (etwa bei der Anfrage nach Leihgaben) nicht konkurrieren zu müssen, sondern finanziell und organisatorisch als Gemeinschaftsprojekt auftreten zu können (Derks 2009b, S. 41). Ursprünglich war in Osnabrück ein vierter Ausstellungsteil zum Thema „Mythos und Wirklichkeit der Germanen“ vorgesehen. Allerdings wurde die Kooperation seitens der Stadt Osnabrück 2004 aus finanziellen Gründen aufgekündigt (Derks 2009b, S. 41). Die vorgesehenen Inhalte gingen in der Ausstellung „Mythos“ und im neu konzipierten Thema „Konflikt“ auf, das nun in Kalkriese umgesetzt werden sollte. Da in Kalkriese bis dahin nur die Gestaltung einer neuen Dauerausstellung für 2009 geplant war, wurde im Zuge der Umstrukturierung des Projektes ein Neubau mit weiteren Ausstellungsräumen errichtet.

In der Außendarstellung, etwa durch Titel und Projektlogo, wurde das dreigliedrige Konzept besonders betont. „Imperium – Konflikt – Mythos“ bildete den Haupttitel, während das Hintergrundereignis und der Anlass der Ausstellung erst im Untertitel („2000 Jahre Varusschlacht“) aufgegriffen wurden (Abb. 1; siehe Abbildungsteil in der Buchmitte). Diese Titelwahl ist in zweierlei Hinsicht bemerkenswert. Zum einen wurde der Begriff „Jubiläum“ konsequent vermieden, da sich die Ausstellungsmacher darüber verständigt hatten, in der Schlacht keinen Anlass zu sehen, den es zu feiern gilt (Interview Treude & Zelle, S. 4).<sup>60</sup> Stattdessen wählte man alternative Formulierungen, etwa dass man das Ereignis „2000 Jahre nach der Varusschlacht“ beleuchten wolle.<sup>61</sup> Zum zweiten gab man mit „Varusschlacht“

---

59 Zur Konzeption der Ausstellung vgl. Treude 2008; Treude, Derks & Aßkamp 2009; Derks 2009b sowie die Online-Präsenz des Projektes (<http://www.imperium-konflikt-mythos.de/ausstellung/>, 25.08.2010).

60 Heidrun Derks betont gleichermaßen im Hinblick auf die deutsche Geschichte, dass Kriege heute „generell keinen Anlass zu feiern“ darstellen würden (Interview Derks, S. 1).

61 Presstext der Ausstellung vom 14.05.2009 ([http://www.lwl.org/varus-download/presse/\\_files/Presstext%20IMPERIUM\\_KONFLIKT\\_MYTHOS\\_Kurzfassung.pdf](http://www.lwl.org/varus-download/presse/_files/Presstext%20IMPERIUM_KONFLIKT_MYTHOS_Kurzfassung.pdf), 25.08.2010).

einem Ausdruck den Vorzug, der heute vor allem als Forschungsbegriff gebräuchlich ist, da er sich stärker an den überlieferten antiken Bezeichnungen wie „Varus-Niederlage“ oder „varianischer Krieg“ orientiert.<sup>62</sup> Klassische Namensgebungen wie „Hermannsschlacht“ oder „Schlacht im Teutoburger Wald“ wurden als „rezeptionsgeschichtliche Begriffe“ (Interview Derks, S. 3) in den Hintergrund gestellt. Da jedoch dem Ergebnis einer Telefonumfrage im Vorfeld der Ausstellung zufolge „Schlacht im Teutoburger Wald“ nach wie vor der geläufigste Begriff ist, wurde die Projektbezeichnung häufig um den Nebensatz „auch bekannt als Schlacht im Teutoburger Wald“ ergänzt (vgl. Treude, Derks & Aßkamp 2009, S. 18).

Als Schirmherren fungierten Bundeskanzlerin Angela Merkel, die damaligen Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen, Jürgen Rüttgers und Christian Wulff, sowie der damalige Präsident des Europäischen Parlamentes, Hans-Gert Pöttering.<sup>63</sup> Die Bundeskanzlerin eröffnete die Sonderausstellungen am 15. Mai 2010 in Kalkriese und Detmold. In ihrer Rede blieb das „Jubiläum“ der Schlacht unerwähnt, bis auf den Verweis auf die „Faszination“, die einem derart weit zurückliegenden Ereignis zu Grunde liege.<sup>64</sup> Etwas von dieser Faszination ließ sich an der Wirkung der Eröffnungsveranstaltung nachvollziehen, als ein Foto der Bundeskanzlerin zusammen mit römischen Legionären zum Foto des Jahres 2009 des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung gewählt wurde (siehe Titelbild).<sup>65</sup> Das Konzept der Ausstellung stellt in dieser Art eine in Deutschland bislang einzigartige länderübergreifende Kooperation dar.<sup>66</sup> Im Folgenden soll daher näher auf die einzelnen Ausstellungsteile eingegangen werden.

### 3.1.1 Haltern am See: Sonderausstellung „Imperium“

Das Römermuseum des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) in Haltern am See wurde 1993 am Fundort einer römischen Militäranlage errichtet. Mit seiner über 100-jährigen Grabungsgeschichte gilt Haltern heute als das am besten erforschte und, auf Grund des besonderen Fundhorizontes, als wichtigstes Lager entlang der Lippe (vgl. Schurbein 1974; Aßkamp 2009; Aßkamp 2010).

Von ihrer Rheinmündung ausgehend bildete die Lippe während der Feldzüge durch Drusus und Tiberius eine wichtige Vormarschlinie ins Innere Germaniens. Mehrere befestigte Legionslager wurden entlang der Marschroute am Fluss angelegt, darunter die Halterner Militäranlagen. Sie umfassen sieben Befestigungen aus

---

62 So die Wortwahl bei Sueton (Suet. Aug. 23, 1) oder auf dem Grabstein des Marcus Caelius.

63 Auch an den damaligen Bundespräsidenten Horst Köhler wurde eine Anfrage gerichtet, der jedoch nicht nachgekommen wurde (Interview Aßkamp, S. 3).

64 Die Eröffnungsrede der Bundeskanzlerin ist online verfügbar unter: <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Bulletin/2009/05/58-3-bkin-ausstellung.layout?Variant=Druckansicht.html> (26.08.2010).

65 [http://www.bundesregierung.de/nm\\_774/Content/DE/Artikel/2010/01/2010-01-11-foto-des-jahres-ergebnis.html](http://www.bundesregierung.de/nm_774/Content/DE/Artikel/2010/01/2010-01-11-foto-des-jahres-ergebnis.html) (26.08.2010).

66 Ein ähnliches Konzept wurde in der Ausstellung „Konstantin der Große“ 2007 umgesetzt, allerdings mit drei Ausstellungsstandorten innerhalb der Stadt Trier (<http://www.konstantin-ausstellung.de/>, 25.08.2010).



unterschiedlichen Bauphasen, darunter das Hauptlager, das ältere Feldlager, eine Marinebasis, die zivile Lagervorstadt, eine Töpfereianlage und eine Gräberstraße. Auf Grund der besonderen Architektur bewertet Rudolf Aßkamp, Leiter des Museums, Haltern als Logistikzentrale und „militärische Schaltstelle für die geplante Eroberung Germaniens“ (Aßkamp 2009, S. 177). Nach den Ergebnissen der jüngeren Forschung wird von Rudolf Aßkamp neuerdings wieder eine Gleichsetzung von Haltern mit „*Aliso*“ vertreten, dem einzigen namentlich überlieferten rechtsrheinischen Lager, womit Haltern wahrscheinlich Sitz der römischen Statthalter, auch von Varus, gewesen sein dürfte (Aßkamp 2010, S. 33–36). Auf Grundlage dieses historischen Befundes wurde in der Halterner Seestadthalle mit der Ausstellung „Imperium“ das Ereignis der Varusschlacht von römischer Seite aus beleuchtet (Treude, Derks und Aßkamp 2009, S. 18–19). In sieben Kapiteln erzählte die Ausstellung die Geschichte Roms vom Aufstieg zur Weltmacht bis zur Regierungszeit des Augustus. Als „roter Faden“ der Ausstellungsgestaltung diente das Leben des Protagonisten der Schlacht, Publius Quinctilius Varus (Treude, Derks und Aßkamp 2009, S. 18). Sein Stammbaum und die Stationen seiner Karriere wurden dazu mit zentralen Aspekten der römischen Gesellschaft und Politik parallelisiert.

Die Gestaltung der Räume orientierte sich am Thema der einzelnen Kapitel, die durch ausgewählte Exponate repräsentiert und durch Raumbilder inszeniert wurden. Ausgangspunkt bildete die Vorgeschichte Roms mit der mythischen Gründung durch Romulus und Remus und der historischen Expansion durch Kriege. Dieser Raum über die „dunkle Vorzeit“ Roms wurde dem Inhalt entsprechend düster gehalten. Den direkten Kontrast bildete dann das „Goldene Zeitalter“, das mit der Alleinherrschaft des Augustus nach den Bürgerkriegen anbrach: in einem zylindrischen Raum, verkleidet mit golden leuchtenden Wandtafeln, stand als zentrales Element eine Bronzestatue von Apoll, dem Gott der Künste und Schutzpatron des Augustus (Abb. 2).

Die Kapitel zur Provinzverwaltung und Außenpolitik Roms bildeten den Brückenschlag zu den Stationen von Varus' Karriere: Varus war Quästor im Gefolge von Augustus während dessen Orientreise 22–19 v. Chr., Prokonsul der Provinz *Africa* 8–7 v. Chr. und Statthalter in Syrien 7/6–4 v. Chr., wo er die Ostgrenze zum Partherreich befestigte und einen Aufstand in Judäa niederschlagen ließ. Durch die Recherchen zur Ausstellung konnte zudem ein bislang unbekanntes Amt nachgewiesen werden: im Alpenfeldzug 15 v. Chr. befehligte Varus als *legatus legionis* an der Seite von Tiberius die XIX. Legion (Nuber 2008; ders. 2009).

Die Regelung von Erb- und Nachfolgeverhältnissen durch Heiratspolitik wurde in der Ausstellung am Beispiel einer Statuen-Galerie der kaiserlichen Familie dargestellt. Auch Varus war Teil dieser Familie, da er in zweiter und dritter Ehe Großnichten von Augustus heiratete und dadurch auch Schwager von Tiberius war. Diese Nähe zum Kaiserhaus war wohl auch der Grund, dass der 60-jährige Varus im Jahr 6/7 n. Chr. die schwierige Statthalterschaft in Germanien übernahm, bis er in der Varusschlacht den Tod fand. Das abschließende Kapitel der Ausstellung thematisierte die Zeit der Germanicus-Feldzüge, deren Einstellung 16 n. Chr. die dauerhafte Präsenz römischer Besatzungstruppen in Germanien beendete. Der letzte

Raum wurde dementsprechend weitgehend leer belassen. Hauptmerkmal bildeten hellbeleuchtete Wandvertäfelungen, auf denen (wohl als Chiffre für das antike Germanien) schemenhaft ein nebeliger Wald abgebildet war, versehen mit dem bekannten Tacitus-Zitat, wonach man die germanischen Stämme ihrem inneren Zwist überließ.

Die Umsetzung der römische Perspektive in der Ausstellung „Imperium“ galt somit nicht einer (negativ) wertenden Darstellung Roms als „Verlierer“ der Schlacht 9 n. Chr. und als „imperialistische Unterdrücker“. Stattdessen wurde die römische Expansion als planmäßige außenpolitische Maßnahme und damit als Teil der kulturellen und politischen Blütezeit des augusteischen Zeitalters vermittelt. Eine Neubewertung erfuhr vor allem Varus: Statt eines raffgierigen und begriffsstutzigen Besetzers begegnet man einer Persönlichkeit, deren Karriere als typisch und sogar vorbildlich präsentiert wird. Diese „Ehrenrettung“ bildete ein zentrales Anliegen der Ausstellungsmacher, die Varus ins „rechte Licht rücken“ und zeigen wollten, „was für ein herausragender Militär und Manager er in damaliger Zeit war“ (Interview Aßkamp, S. 5). Augenscheinlich wurde diese „Ehrenrettung“ durch eine Kooperationsarbeit mit dem Landeskriminalamt von Nordrhein-Westfalen: auf Grundlage bekannter Münzportraits von Varus wurde ein Phantombild erstellt und ihm damit erstmals ein Gesicht gegeben (Abb. 3).<sup>67</sup>

### 3.1.2 Kalkriese: Dauerausstellung und Sonderausstellung „Konflikt“

Der archäologische Befund des Kalkrieser Schlachtfeldes ist heute weitgehend museal erschlossen und wird den Besuchern in Form eines Ausstellungsgebäudes mit angegliedertem Archäologie-Park präsentiert. Der Museumsbau war zu Beginn sowohl mit inhaltlichen Herausforderungen konfrontiert, da die Präsentation eines Kriegsschauplatzes im Museum Fragen nach einer angemessenen Form der Darstellung aufwarf, als auch technischen Schwierigkeiten, da ein antikes Schlachtfeld kaum rekonstruierbare Strukturen bietet (vgl. von Kurzynski 2001, S. 164–167).

Diesen Herausforderungen begegnete man letztlich durch eine abstrakte Architektur und Geländegestaltung (vgl. Guyer & Gigon 2009). Rostige Corten-Stahlplatten als Fassade der Ausstellungsgebäude und Wegmarken im Park sollen die Einbauten als modern kennzeichnen und gleichzeitig die zahlreichen Eisenobjekte aus dem Fundkomplex zitieren (Abb. 4). Die Darstellung der archäologischen Befunde wurde auf topographische Merkmale beschränkt und ebenfalls mit abstrakten Mitteln umgesetzt. Der Verlauf des nachgewiesenen Erdwalls etwa wird durch Stahlstangen nachgezeichnet. Konkrete Rekonstruktionen sind nur in einem durch stählerne Spundwände abgegrenzten Bereich zu finden, wo man den Wall und die antike Vegetation wiederherstellen ließ. Einen gestalterischen Kontrast dazu bilden Themen-Pavillons, die als „Wahrnehmungshilfen“ (Guyer & Gigon 2009, S. 236) für die Besucher installiert worden sind. Im Pavillon „Fragen“ wird dabei der freie Blick auf die Landschaft einer Wand aus Monitoren gegenüberge-

---

67 Vgl. <http://www.lwl.org/pressemitteilungen/mitteilung.php?urlID=19793> (14.09.2020).

stellt, auf denen Filmausschnitte zu modernen bewaffneten Konflikten zu sehen sind, um auf die Kontinuität von Gewalt und Krieg anzuspielen.

Nach Heidrun Derks, Leiterin des Museums, soll lediglich durch solche Assoziationen den Besuchern die Örtlichkeit als Schlachtfeld vermittelt werden. Der Park an sich werde nicht als Gedenkstätte für die Schlacht verstanden, sondern diene in erster Linie der Vermittlung des archäologischen Befundes. In Kalkriese verzichtete man dementsprechend auf die Inszenierung eines authentischen Bildes, etwa durch eine Rekonstruktion der Schlacht. Die abstrakte Architektur biete stattdessen „Versinnbildlichungen“, die Interpretationsspielräume bewusst offenlassen (Interview Derks, S. 14).

Diesem Konzept folgt auch die Gestaltung des Museums, in dem seit 2002 eine Dauerausstellung untergebracht ist. In ihrer ersten Version bis 2008 stand die Dauerausstellung noch ganz im Zeichen der Spurensuche, bei der die Entdeckung und Erforschung des Schlachtfeldes als „Ermittlungsprozess“ dargestellt wurde – ohne auf das Hintergrundereignis Varusschlacht einzugehen (Derks et al. 2009, S. 243). Bei der Überarbeitung der Dauerausstellung 2009 lautete dagegen der neue programmatische Ansatz: „Die Spurensuche ist vorbei. Jetzt kommen alle Fakten auf den Tisch“ (Derks et al. 2009, S. 244).

Die neue Ausstellung sollte die Ergebnisse der 20-jährigen Forschungsarbeit im Park zusammenzufassen und die Befunde stärker in den Kontext der Varusschlacht rücken. Durchgehendes Gestaltungsmerkmal ist die dialektische Gegenüberstellung von historischen Themenfeldern und Befunden, die ein Nebeneinander möglicher Aussagen und Lesarten suggerieren sollen. So werden Lebensweisen von Römern und Germanen auf vier Themeninseln miteinander konfrontiert und dabei das stereotype Kulturgefälle gewissermaßen relativiert. Die beiden Antagonisten, Arminius und Varus, stehen sich mittels zweier Projektionsflächen in einem fiktiven Streitgespräch „auf Augenhöhe“ gegenüber. Die Suche nach dem Schlachtfeld ist schließlich als Schauwand mit Titelblättern und Buchexemplaren aufbereitet, um so die Bandbreite unterschiedlicher Theorien sichtbar zu machen. Eine ähnliche Dialektik erfährt auch die wissenschaftliche Interpretation des Befundes, die am Ende der Ausstellung anhand von sechs ausgewählten Fundkategorien zur Diskussion gestellt wird. Trotz des angestrebten „Indizienprozesses“ will das Museum laut Heidrun Derks damit eine deutungsoffene Darstellung des Befundes bieten; die Präsentation richte sich nach dem aktuellen Forschungsstand, setze dem Besucher aber keinesfalls eine bestimmte Interpretation vor: „Wir lassen sowohl in der Ausstellung als auch im Park den Besuchern den Freiraum, Dinge anders zu sehen und die Deutungshoheit in Anspruch zu nehmen“ (Interview Derks, S. 16).

In der Sonderausstellung „Konflikt“, die im Rahmen des Kooperationsprojektes 2009 in Kalkriese inszeniert wurde, bildete das Ereignis der Varusschlacht dagegen nur den Ausgangspunkt für eine weiter gefasste Fragestellung, die auf die Bedeutung, Ursache und Funktion von kriegerischen Auseinandersetzungen für germanische Gesellschaften der Antike und deren heutige Erforschung abzielte (vgl. Burmeister 2009a; ders. 2009b). Konflikte werden dabei als ein „integraler Be-

standteil“ der sozialen und politischen Entwicklung im freien Germanien beschrieben (Burmeister 2009a, S. 25). Den Inhalt der Ausstellung und des Begleitkataloges prägen archäologische Leitfunde der ersten nachchristlichen Jahrhunderte aus dem Limesraum und dem freien Barbaricum. So wurden neben der Varusschlacht, hier im Spiegel der Kalkrieser Befunde, weitere kaiserzeitliche Konfliktherde und -zeugnisse dokumentiert, wie die Markomannenkriege, skandinavischen Kriegsbeuteopfer oder Hort- und Depotfunde. Das Aufkommen von „Fürstengräbern“ der späten Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit dient als Zeugnis eines machtpolitischen Aufstieges einzelner Eliten (vgl. die Beiträge in Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese 2009).

Bei der Gestaltung der Ausstellung wurde das Motto „Konflikt“ nicht nur durch die Zusammenstellung der Exponate, sondern auch durch das Design des Schau- raumes vermittelt. Das Konzept des Architektenbüros „neo.studio“ sah vor, das Thema anhand der Raum- und Objektinszenierungen „aus einer szenographisch- visuellen Perspektive heraus zu fokussieren“ (Schneider, Neumann & neo.studio Architekten 2009, S. 32). Hauptmerkmal der Raumgestaltung bildeten dabei mehrere, bis zu 14 Metern lange metallische Keile, die den Raum in Sichtachsen und -sperrern gliederten und gleichzeitig durch eingelassene Vitrinen als Präsentations- möbel dienten (Abb. 5). Durch ihre Anordnung in einer „aggressiven Geste“ sollte der Raum selbst „zur Metapher von Konfrontation und Konflikt“ werden (Schnei- der, Neumann & neo.studio Architekten 2009, S. 29 f.). Unterstrichen wurde dieser Effekt durch den Einsatz von Farbe und Licht: der abgedunkelte Raum wurde nur sparsam mit Akzentlicht beleuchtet, Wände und Keile waren in Dunkelgrau gehalten, durchbrochen von hell-orangen Kontrastfeldern, die wie „Feuer und Glut“ leuchten sollten. Dieser Einsatz von atmosphärischen Bildern zielte auf eine betont sinnliche Vermittlung des Themas ab, was den Vorgaben der Kalkrieser Kuratoren entsprach: „Das Thema KONFLIKT ist ein düsteres Thema, eines von Gewalt und Aggression, eines, das eine düstere Anmutung verlangt“ (Burmeister 2009b, S. 49).

Auch bei der Anordnung der Exponate griff man auf eine metaphorische Ge- staltung zurück, um in den Vitrinen „erzählende Bilder“ zu inszenieren. So wurden beispielsweise die über 1000 Objekte aus dem Hortfund von Neupotz in einer 20 m<sup>3</sup> großen Vitrine zu einem „Stillleben“ aufgetürmt (Abb. 8). Durch diesen Ein- druck von Masse, in der wertvolle Einzelstücke untergehen, sollte sowohl das Ausmaß der Plünderungen vermittelt als auch der germanische Blick auf die Stücke nachgeahmt werden: ein gesammelter Beutehaufen (Burmeister 2009b, S. 52). Die Darstellung germanischer Krieger erfolgte durch künstlerisch verfremdete Video- projektionen. Die Spielszenen zeigten Germanendarsteller bei Alltagshandlungen, die in Negativbilder umgekehrt und als „Lichtschatten“ auf die schwarzen Ausstel- lungswände projiziert wurden (Abb. 9). Ziel dieser Verfremdung war es, ein kon- kretes Germanenbild zu vermeiden, das übliche Klischees zitiert. Stattdessen sollte den gängigen Germanen-Stereotypen ein Korrektiv gegenübergestellt und durch die abstrakte Darstellung möglichst viel Platz für die eigenen Assoziationsräume der Besucher gelassen werden (Burmeister 2009b, S. 60 f.).

Diese Absicht lässt sich in der gesamten Ausstellung nachvollziehen. Stefan Burmeister, mitverantwortlich für die Konzeption, versteht das Ausstellungsdesign mit Bezug auf Susan Sontags These vom „Gedächtnis als Standbild“ als bewussten Einsatz von Bildsprache zur Wissensvermittlung (Burmeister 2009b, S. 64–69). Die sinnbildliche Anordnung der Objekte erlaube dem Betrachter im Gegensatz zu konkreten Rekonstruktionen, seinen eigenen Erfahrungshorizont mit einzubringen. Dass die betont assoziative Form der Wissensvermittlung eine durchaus populäre Form moderner Museumsarbeit ist, lässt sich an der Anzahl vergleichbarer Projekte von „neo.studio“ nachvollziehen.<sup>68</sup> Darunter finden sich Ausstellungen wie „Byzanz – Pracht und Alltag“ (Berlin 2010) oder „Konstantin der Große“ (Trier 2007). Deren positive Resonanz belegen zahlreiche Design-Preise. Auch die Ausstellung „Konflikt“ erhielt Auszeichnungen, den Red Dot Design Award 2009 und den Preis des Art Directors Clubs, sowie eine Nominierung für den Designpreis der Bundesrepublik Deutschland 2011.

### 3.1.3 Detmold: Sonderausstellung „Mythos“

Mit der Sonderausstellung „Mythos“ wurde 2009 das bislang größte Ausstellungsprojekt im Lippischen Landesmuseum in Detmold umgesetzt. Das Haus geht auf die Gründung eines naturhistorischen Museums im Jahr 1835 zurück und ist derzeit das älteste und größte Museum in Ostwestfalen-Lippe. Als klassisches Mehrspartenhaus umfasst das Museum heute Abteilungen zur Naturkunde, regionalen Ur- und Frühgeschichte, Landesgeschichte des Fürstentums und Freistaats Lippe, Völkerkunde, Kunst, historischen Wohnkultur und lippischen Volkskunde.

Detmold und das Landesmuseum stehen zwar in keinem direkten Zusammenhang mit dem Ereignis der Varusschlacht selbst. Durch den Standort des Hermannsdenkmals ist Detmold aber mit dem ausdrucksstärksten Kapitel der Arminius-Rezeption verbunden. Wie die Museumsmitarbeiter Michael Zelle und Elke Treude betonen, hat sich in Ostwestfalen-Lippe durch unzählige Versuche der Schlachtort-Lokalisierung im Schatten des Denkmals eine besondere Verbindung der Region mit dem historischen Thema entwickelt, die bis heute anhält.<sup>69</sup>

Die Sonderausstellung zum Varusjahr 2009 konzentrierte sich dementsprechend auf den „Mythos“ um die Schlacht und ihre Protagonisten. Ziel war ein „kritisches Hinterfragen der Rezeption oder des Umgangs mit diesem Ereignis im Zuge der deutschen Geschichte seit dem 16. Jahrhundert“ (Interview Treude & Zelle, S. 6). Inhaltlich sollte dabei ein „Bogen von der römischen Geschichtsschreibung zur modernen Forschung“ gespannt werden (Treude 2008, S. 188). In der Ausstellung

---

68 Vgl. die Dokumentation von Ausstellungsprojekten auf der Webpräsenz der Agentur: <http://www.neo-studio.de/> (06.09.2010).

69 „Das ist ein Thema, das hier in der Region, Kreis Lippe, Detmold, Ostwestfalen, Weserbergland seit 200 Jahren von großer Bedeutung ist [...] Mit der Lokalisierung der Varusschlacht [ist] im hiesigen Raum ein Bewusstsein dafür gewachsen, dass die Region eng mit diesem historischen Ereignis verbunden ist“ (Interview Treude & Zelle, S. 1). Vgl. dazu auch Timpe 2006, S. 449 und Tacke 1995, S. 70.



wurde die Überlieferungsgeschichte in zwei Teilen, „Archäologie“ und „Rezeption“, nachvollzogen, der auch die Aufteilung der Stationen im Haus entsprach (vgl. Treude 2008, S. 190–196 und Hermanns 2009).

In der zum Museumskomplex gehörenden Zehntscheune wurden im ersten Schwerpunktthema historisch-archäologische Quellen zu Arminius und den Germanen aufbereitet. Texte römischer Schriftsteller sowie antike Statuen oder Theatermasken dokumentierten das Germanen-Bild der Römer, die in den Barbaren ein rückständiges, aber furchteinflößendes Volk sahen (Abb. 10). Der römischen Sichtweise stellte man den heutigen wissenschaftlichen Forschungsstand gegenüber. Im Spiegel archäologischer Funde sollten Gesellschaftsformen, Siedlungsweisen und religiöse Vorstellungen der Germanen präsentiert und so die antiken Germanenbilder kritisch hinterfragt werden.

Eine entsprechende Überprüfung erfuhr auch Arminius. Durch eine Einordnung in den kulturellen Kontext seiner Zeit und einen Vergleich mit anderen, parallel überlieferten Persönlichkeiten wurde die Rolle von Arminius auf den „Typus“ eines germanischen Fürsten und Auxiliarkriegers in römischen Diensten nivelliert (Treude 2008, S. 192). Die Botschaft der Ausstellung steht damit in der Tradition der geschichtswissenschaftlichen und entmystifizierenden Interpretation des Ereignisses: Seit Dieter Timpes „Arminiusstudien“ 1970 werden die römisch-germanischen Kriege 9–16 n. Chr. nicht länger als „Volksaufstand“, sondern als Koalition unter Arminius gesehen, die sich in einem siebenjährigen Krieg „politisch und militärisch erfolgreich behauptet“ hat (Kehne 2009, S. 111).<sup>70</sup> Die Germanenbilder sowohl antiker wie auch neuzeitlicher (national-)romantischer Autoren und der Hermannsmythos im Besonderen werden in dieser Lesart als eine willkürliche, quellenkundlich unbegründete Zuschreibung von Merkmalen entlarvt, die jeweils zeitgenössischen Sinnstiftungen entsprachen.

Auf diese Sinnstiftungen in der Rezeptionsgeschichte der Schlacht richtete der zweite Teil der Ausstellung unter dem Motto „Ein Mythos entsteht“ seinen Blick. Im Gegensatz zur thematischen Gliederung des ersten Teils war dieser Abschnitt chronologisch geordnet. Beispiele von Zuschreibungen und Instrumentalisierungen wurden im Spiegel der jeweiligen Epochen dargestellt, um so die zeitgenössischen Motive der politischen und gesellschaftlichen Vereinnahmung zu beleuchten. Schwerpunktmäßig griff man dabei auf zwei Objektklassen zurück: Bilder und Bücher. Große Gemäldezyklen von Johann Heinrich Tischbein d. Ä., Peter Janssen d. Ä. oder Georg Grosz illustrierten den Einsatz von Motiven des Hermannsstoffes in der bildenden Kunst (Abb. 11). Von der großen Anzahl literarischer Werke, seit dem 16. Jahrhundert das hauptsächliche Medium der Vermittlung, hatte man über 200 ausgewählte Exemplare in einem „Bücherhimmel“ ausgestellt und durch interaktive Touch-Screens digital aufbereitet (vgl. Hermanns 2009, S. 275). Um einen Bogen zu aktuellen gesellschaftlichen Themen zu schlagen, wurden vier Werke zusätzlich durch „Buchpaten“ präsentiert, darunter Michel Friedmann, ehemals stellvertretender Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland, der Hein-

---

70 Vgl. Kap II.5 dieser Arbeit.

rich Heines „Deutschland. Ein Wintermärchen“ vorstellte, sowie die Publizistin Eva Herman, die das Frauenbild im Roman „Hermann und Thusnelda“ von Luise Pichler besprach (vgl. Hermanns 2009, S. 275).

Die Darstellung der Rezeptionsgeschichte entlang ihrer chronologischen Entwicklung sollte dazu dienen, das „Bild, das sich im Laufe der letzten 500 Jahre die Deutschen von sich selbst gemacht haben“, nachvollziehen zu können (Treude, Derks & Aßkamp 2009, S. 19). Mit dieser Absicht knüpfte die Ausstellung an die Aufarbeitung der geschichtspolitischen Instrumentalisierung des Hermann-Stoffes an, die spätestens mit dem 100. Denkmal-Jubiläum 1975 einsetzte (vgl. Engelbert 1975). Die kritisch-reflexive Themensetzung ist somit nicht nur eine Rückschau, sondern bildet selbst das aktuelle Kapitel der (wissenschaftlichen) Rezeption. Die Bedeutung, die man dieser Form der Auseinandersetzung zumisst, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass die „Mythos“-Ausstellung mittlerweile in einer reduzierten Fassung im Erdgeschoss der Zehntscheune eingerichtet und somit in eine dauerhafte Abteilung des Lippischen Landesmuseums überführt worden ist (Interview Treude & Zelle, S. 20).

### 3.1.4 Zahlen und Meinungen zu den Sonderausstellungen

Die Ausstellungen waren vom 16. Mai 2009 bis 11. Oktober („Imperium“), 25. Oktober 2009 („Mythos“) bzw. 10. Januar 2010 („Konflikt“) zu sehen. Sie erreichten 482 000 Besucher, davon 219 500 in Kalkriese, 157 000 in Haltern und 105 000 in Detmold.<sup>71</sup> Das Ergebnis entsprach den Erwartungen der Kuratoren, die sich an den Ergebnissen früherer Ausstellungen im Großraum Westfalen/Niedersachsen orientierten.<sup>72</sup> Die wirtschaftliche Bedeutung des Ausstellungsprojektes wurde in einer Studie der IHK zusammengefasst (IHK Osnabrück-Emsland-Grafschaft Bentheim 2010). Darin wird unter anderem die umfassende Berichterstattung über die Ausstellung herausgestellt, bei der mit 30 000 Beiträgen in Printmedien, 5 000 Online-Artikeln, 100 TV- und 250 Radiobeiträgen zirka 20 Millionen Zielpersonen erreicht worden sind. Betont wird zudem die touristische und regionalökonomische Wertschöpfung, die im Hinblick auf Eintritt, Gastronomie, Souvenirs, Transport

---

71 Die Zahlen sind u. a. dokumentiert in der IHK-Studie zum „Wirtschaftsfaktor 2000 Jahre Varusschlacht“ (IHK Osnabrück-Emsland-Grafschaft Bentheim 2010). Die unterschiedlichen Besucherzahlen sind zum einen auf die ungleichen Laufzeiten zurückzuführen; die Ausstellung „Imperium“ war an die Nutzung der Seestadthalle gebunden und musste früher beendet werden, die Ausstellung „Konflikt“ wurde nachträglich verlängert. Zum anderen sorgten die durchschnittlichen Besucherzahlen der Museen und ihr Bekanntheitsgrad als Ausrichter von Sonderausstellungen für unterschiedliche Voraussetzungen. So konnten Detmold und Haltern ihre Zahlen etwa vervierfachen, Kalkriese den Jahresschnitt von 100 000 verdoppeln.

72 Vgl. die Ausstellungen „1648 – Krieg und Frieden in Europa“ (Münster und Osnabrück 1998/99): 150 000 Besucher (<http://www.muenster.de/friede/>, 15.09.2010); „799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit“ (Paderborn 1999): 311 287 Besucher (<http://www.erzbistum-paderborn.de/museum/downloads/799review.pdf>, 15.09.2010); „Canossa 1077 – Erschütterung der Welt“ (Paderborn 2006) 185 000 Besucher (<http://www.canossa2006.de/>, 15.09.2010).

und Übernachtungen auf einen Bruttoumsatz von 12,6 Millionen Euro geschätzt wird. Die dreigliedrige Sonderausstellung „Imperium – Konflikt – Mythos“ kann nicht zuletzt auf Grund dieser Zahlen als eine der Hauptveranstaltungen des Jahres 2009 gelten.

Die Perspektive der Ausstellung erweist sich etwa im Hinblick auf die Bewertung der historischen Wirkung der Schlacht gewissermaßen als Mittelweg zwischen populärer und wissenschaftlicher Darstellung. Wurde in den ersten Konzeptbroschüren zunächst noch von einem „welthistorisches Ereignis“ (Arbeitsgruppe 009 2003)<sup>73</sup> gesprochen, rückte man von dieser Bewertung wegen seiner „eurozentristischen Sichtweise“ später wieder ab (Interview Aßkamp, S. 16). Im Katalogvorwort findet sich stattdessen die wissenschaftskonformere Formulierung, dass sich 2009 ein „historisches Ereignis“ jähre, „welches langfristig den weiteren Verlauf der Geschichte maßgeblich beeinflusste“ (Treude, Derks & Aßkamp 2009, S. 18).<sup>74</sup> Damit verbunden war die maßgebliche Zielsetzung des Projektes, eine „wertfreie“ Perspektive zu vermitteln, die mit dem nationalen Pathos der Rezeption bricht: „Es gab weder eine positive noch eine negative Sicht auf das Ereignis. Wir haben versucht nüchtern und ohne Wertung an das Thema heranzugehen“ (Interview Treude & Zelle, S. 6).<sup>75</sup> Für Heidrun Derks, Leiterin des Kalkrieser Museums, bedeutet die Herangehensweise des Ausstellungsprojektes eine „Hinwendung zum Eigentlichen“, bei der nicht die Konstituierung einer neuen Auslegung des Mythos, sondern „Neugierde an Wissenschaft und Geschichte“ auf Seiten der Besucher im Vordergrund stand (Interview Derks, S. 19 f.).

Entsprechend ihrer Projekt-Philosophie präsentierte sich die Ausstellung „Imperium – Konflikt – Mythos“ somit trotz ihrer Prominenz nicht als Jubiläumsfeier. Das 2000-jährige Jubiläum 2009 wurde vielmehr als Anlass für eine wissenschaftliche Bilanz der historisch-archäologischen Forschung zur Varusschlacht und dem Hermannmythos verstanden, die mit multimedialen Präsentationsmitteln publikumswirksam inszeniert worden war.

### 3.2 Varusschlacht als Kulturevent

In seinen „Schrägansichten zur Denkmalpflege“ betont Wilfried Lipp, dass sich Denkmäler heute den Spielregeln der Vermarktung durch Unterhaltungsangebote stellen müssen. Akzeptanz und Überleben der Denkmalpflege seien von ihrer er-

---

73 Für die freundliche Überlassung einer Kopie der Broschüre an dieser Stelle meinen herzlichen Dank an Dr. Rudolf Aßkamp!

74 Historiker wie Rainer Wiegels kritisieren öffentlich kursierende Formulierungen wie „Wendepunkt“ oder „Urknall der deutschen Geschichte“, da die Geschichtswissenschaft in der Schlacht 9 n. Chr. nur das einleitende Ereignis für eine Entwicklung sieht, die erst 16 n. Chr. mit Abzug aller Truppen zur eigentlichen „Wende“ führte (vgl. Wiegels 2007b; 2007c).

75 Dazu Rudolf Aßkamp, Leiter des LWL Römermuseums Haltern: „Da wir das ganze Projekt nicht von einer nationalistischen Perspektive aus angegangen sind und heute auch niemand mehr darunter leidet, dass Arminius erst gewonnen hat und schließlich tragisch gestürzt wurde, konnten wir das Thema völlig wertfrei betrachten“ (Interview Aßkamp, S. 11).

folgreichen „Eventisierung“ abhängig (Lipp 2008). Aus soziologischer Perspektive charakterisiert Winfried Gebhardt „Events“ als planmäßig erzeugte, einzigartige und häufig monothematische Erlebnisse mit einer vielseitigen kulturellen und ästhetischen Formsprache (Gebhardt 2000, S. 19–22).

Events sind heute tatsächlich ein wesentlicher Bestandteil öffentlicher Erinnerungskultur, als populäres Unterhaltungsprogramm und Teil der werbewirksamen Vermarktung des „Histotainments“. Vor allem Veranstaltungen aus dem Kulturbereich prägen das Programm von Geschichtsjubiläen. Das Varusschlacht-Jubiläum 2009 bildete darin keine Ausnahme. Die veranstalteten Kulturevents fanden in erster Linie im Kontext der Sonderausstellung „Imperium – Konflikt – Mythos“ statt, die sowohl von den Museen selbst als auch durch externe Träger im Stadtmarketing umgesetzt wurden, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

### 3.2.1 Kulturevents der Museen: „Friedenszeichen“ und „Victoria“

An allen drei Museumsstandorten wurden begleitend zur Ausstellung Veranstaltungsprogramme angeboten, die Einzel-Events, aber auch touristische Gesamtdarstellungen der jeweiligen Region umfassten.<sup>76</sup> So bewarb man im Kontext der Ausstellung „Imperium“ in Haltern auch die „Friedensstadt Münster“ und die Zeche Zollverein. In Haltern selbst fanden u. a. eine Kunstaussstellung zum Thema Varus und ein Open-Air-Konzert am Lippeufer („Varus meets classic“) statt. Ein Highlight für Kinder bot der Auftritt von Armin Maiwald, der ein Varusschlacht-Spezial für die „Sendung mit der Maus“ vor Ort präsentierte.

In Kalkriese startete das dreijährige Kunstprojekt „COLOSSAL“, bei dem künstlerische Verarbeitungen der Varusschlacht an 14 Standorten entlang eines 120 km langen Parcours installiert wurden.<sup>77</sup> Im Museumspark fanden „Römer- und Germanentage“ mit 400 Reenactment-Darstellern statt, die auch Schlachtszenen nachspielten. Einen Veranstaltungsschwerpunkt bildeten Musik-Events wie das Kinder-Musical „Kleiner Germane in Rom“ unter Beteiligung von 500 Schülern aus 18 Schulen der Umgebung sowie die „Kalkrieser Klassikwoche“.<sup>78</sup> Unter dem Motto „Vom Schlachtfeld zum Lernfeld“ sollte schließlich das „Europäische Grabungscamp“ in Kalkriese einen „wichtigen Beitrag zur Völkerverständigung“ leisten.<sup>79</sup> In Detmold wurden die nah gelegenen Attraktionen der Region, die Externsteine und das Hermannsdenkmal, kulturtouristisch mitbeworben. Das Lippische Landesmuseum feierte ebenfalls „Römer- und Germanentage“, mit römischem Lagerleben, Kostümverleih, „Mythos-Quiz“ und einem „Varus-Kino“, in dem etwa

---

76 Die Veranstaltungsprogramme wurden in einer Gesamtübersicht online zusammengefasst (<http://www.imperium-konflikt-mythos.de/kalender/>; 17.09.2010) und in einer eigenen Informationsbroschüre beworben (2000 Jahre Varusschlacht 2009 o.J.).

77 Vgl. die Online-Präsenz des Projektes: <http://www.colossal.de.com> (17.09.2010).

78 Zum Programm vgl. <http://www.kalkriese-varusschlacht.de/varusschlacht-2000-jahre-varusschlacht/veranstaltungshighlights> (17.09.2010).

79 <http://www.kalkriese-varusschlacht.de/varusschlacht-2000-jahre-varusschlacht/ausgrabungen-2009/2000-jahre-varusschlacht-europaeisches-grabungscamp.html> (17.09.2010).

der Stummfilm „Die Hermannsschlacht“ von 1924 gezeigt wurde (Lippisches Landesmuseum Detmold 2009). Für Pauschal-Touristen, die nach Detmold anreisen, wurden besondere Events geboten wie der „Germanengang“, eine musikalische Führung am Denkmal mit abschließendem „Teutonen- oder Varus-Gelage“ (vgl. 2000 Jahre Varusschlacht 2009).

Insgesamt stellen diese Events ergänzende Angebote im Rahmen der kulturtouristischen Vermarktung dar, durch die auf die Ausstellungen aufmerksam gemacht und potentielle Besuchergruppen angesprochen werden sollten. Im Falle zweier Projekte lässt sich darüber hinaus eine bewusste Integration politischer, regional-kultureller und sozialer Motive nachvollziehen, die über einen bloßen Marketingeffekt hinausgehen und daher etwas näher beleuchtet werden sollen.

Die Aktion „Feldzeichen zu Friedenszeichen“ im Museum und Park Kalkriese entstand aus dem Wunsch heraus, bei der Umsetzung des Ausstellungsprojektes „die Region einzubinden und ihr zu vermitteln, dass sie dazugehört“ (Interview Derks, S. 8). Dazu griff man die Symbolik von Feldzeichen auf, die im römischen Militär als Identifikationszeichen der Truppeneinheiten dienen. Ihre ursprüngliche militärische Funktion wurde allerdings umgewidmet und die Zeichen stattdessen zu „Botschaftern des Friedensgedankens“ ausgestaltet (Abb. 16) (Pentermann, Schönherr & Pentermann 2009, S. 8–10).<sup>80</sup> Alle Bauteile der Feldzeichen, die aus einer Eisenstange als Träger, Holzscheiten sowie einer Kunststoff-Nachbildung der Kalkrieser Reitermaske bestanden, wurden von regionalen Werkstätten produziert. Für die Montage und Verteilung engagierte man vier soziale Jugendwerkstätten aus dem Raum Osnabrück. Die Rohlinge wurden schließlich verschenkt und verkauft und konnten von Schulklassen, Vereinen oder Privatpersonen individuell ausgestaltet werden, wobei sich auch Prominente wie Hans-Gert Pöttering (Schirmherr der Aktion), Christian Wulff oder der Musiker und Moderator Götz Alsmann beteiligten. Eine erste Installation im Museumspark Kalkriese bestand aus rund 2000 gestalteten Feldzeichen, die mit einer Lasershow in Szene gesetzt wurden.

Wie Pöttering bei der Eröffnung der Installation betonte, transportiere die Aktion über das Motiv „Frieden“ eine „Konsequenz aus dem Mythos“ Varusschlacht und damit eine neue Lesart des Themas, bei der „Kalkriese zum Zeichen für eine gute gemeinsame Zukunft aller Europäer“ werde (zitiert nach Pentermann, Schönherr & Pentermann 2009, S. 6). Dem ideellen Verweis auf Europa folgte eine entsprechende symbolische Geste: auf 27 Feldzeichen ließ man die 27 Länder der Europäischen Union portraituren, gestaltet von Repräsentanten der jeweiligen Länder, die in der Region Osnabrück leben. Durch eine Initiative des damaligen Parlamentspräsidenten Hans-Gert Pöttering wurden diese Zeichen im Innenhof des EU-Parlamentes in Straßburg ausgestellt (Abb. 17), bevor sie als Dauerinstallation nach Kalkriese zurückkehrten. Darüber hinaus wurde ein Großteil der von Schulen und Privatpersonen gestalteten und in lokalen Wettbewerben ausgezeichneten Feldzeichen an zentralen Standorten im Osnabrücker Land platziert. Für das Museum bot

---

80 Der Sonderband (Pentermann, Schönherr & Pentermann 2009), hg. von der Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese, dokumentiert die Aktion umfassend.



die Aktion so die Möglichkeit, über die lokal gestalteten Kunstwerke einen „Brückenschlag zwischen dem Museum und Park Kalkriese und den Menschen in der Stadt und im Landkreis“ (Pentermann, Schönherr & Pentermann 2009, S. 90) zu erreichen – und sich damit als Akteur in der Region zu etablieren.

In einem weiteren Event-Projekt wurde mit dem Römerschiff „Victoria“ der Nachbau eines Schiffstyps (*navis lusoria*) verwirklicht, der in augusteischer Zeit weit verbreitet war (Schäfer 2008).<sup>81</sup> Im Hinblick auf die in Haltern nachgewiesenen Schiffshäuser sollte die „Victoria“ den Einsatz von Marineflotten im römischen Heer veranschaulichen. Als Vorbild für die Umsetzung diente ein Projekt der Universität Regensburg, wo unter der Leitung von Christoph Schäfer bereits 2004 ein *navis lusoria* rekonstruiert worden war (vgl. Schäfer, Ferkel & Konen 2004). Schäfer wurde auch für den Nachbau der „Victoria“ engagiert und initiierte dazu an seinem Lehrstuhl für Alte Geschichte an der Universität Hamburg ein gleichartiges studentisches Projekt. Auf Basis der Schiffsfunde von Oberstimm bei Ingolstadt wurde die „Victoria“ in der Werft „Jugend in Arbeit e.V.“ in Hamburg-Harburg, einer Einrichtung für Jugendliche ohne Berufsperspektive, für 250 000 Euro rekonstruiert und schließlich 2008 vom Stapel gelassen.

In mehreren Testreihen wurden zunächst experimentalarchäologische Untersuchungen zum Fahrverhalten unter Segeln und Rudern durchgeführt (Aßkamp & Schäfer 2008). 2008 und 2009 diente die „Victoria“ schließlich als Marketingmittel, um als „Botschafterin der Vergangenheit“<sup>82</sup> die Ausstellung zu bewerben; dazu bereiste das Schiff mit einer Rudermannschaft deutsche Flüsse, „die die Römer schon zur Zeit des Kaisers Augustus befahren haben: Rhein, Ems, Weser und Elbe“.<sup>83</sup> Entlang der Fluss-Routen wurde in mehreren Städten werbewirksam Station gemacht und auch ein Auftritt für eine Produktion der ZDF Doku-Reihe „Schliemanns Erben“ organisiert (Abb. 6).<sup>84</sup> Schließlich machte das Schiff an allen drei Ausstellungsstandorten Halt. Einem interessierten Publikum wurde an den jeweiligen Stationen die Gelegenheit geboten, mitzurudern „und dabei hautnah ein Stück römische Geschichte“<sup>85</sup> zu erleben.

### 3.2.2 Kulturevents als Stadtmarketing: „Hermann2009“

Das „Internationale Kulturprogramm Hermann2009“ in Detmold bildete im Grunde genommen ebenfalls ein Begleitprogramm zur Ausstellung „Mythos“. Die Gestaltung und Vermarktung der Veranstaltungen erfolgte allerdings nicht durch das Lip-pische Landesmuseum, sondern wurde als Kooperationsarbeit zwischen dem Kreis

---

81 Vgl. außerdem die Projektdokumentation in Onlineplattform <http://www.mit-im-boot.de>; <http://www.imperium-konflikt-mythos.de/victoria/> (18.09.2009).

82 So der Titel einer Informationsbroschüre: <http://www.lwl.org/varus-download/mitimboot/VAR%20Schiffsflyer.pdf> (18.09.2009).

83 <http://www.imperium-konflikt-mythos.de/victoria/> (18.09.2009).

84 Für einen Überblick über die Auftritte der „Victoria“ vgl. den Pressespiegel ([http://www.lwl.org/LWL/Kultur/varus/pressemitteilungen/presse\\_victoria/](http://www.lwl.org/LWL/Kultur/varus/pressemitteilungen/presse_victoria/); 18.09.2009).

85 <http://www.imperium-konflikt-mythos.de/victoria/> (18.9.2009).

Lippe, der Stadt Detmold, der Lippe Tourismus und Marketing AG (LTM) und dem Landesverband Lippe umgesetzt und durch das „Hermannbüro“ in Detmold koordiniert. Damit bildet „Hermann2009“ eine eigenständige Programmeinheit des „Varusjahres“.

Der Anspruch, ein umfangreiches Kulturprogramm zum 2000. Jubiläum der Varusschlacht in Detmold auszurichten, ist erwartungsgemäß eng mit dem Standort des Hermannsdenkmals verbunden. Mit rund 500 000 Besuchern jährlich<sup>86</sup> gehört das Denkmal nach wie vor zu den touristischen Hauptattraktionen Detmolds und wird als „Wahrzeichen der Region“ verstanden (Goedecke & Schafmeister 2008, S. 203). Zudem war Detmold seit der Einweihung der Statue 1875 regelmäßig Mittelpunkt von Jubiläumsfeiern, entweder anlässlich eines Jahrestages der Schlacht oder des Denkmalbaus selbst. Durch diesen lokalgeschichtlichen Anteil an der Hermann-Rezeption, zusätzlich betont durch das Thema der Ausstellung „Mythos“ vor Ort, wurde bereits im Vorfeld des Jubiläums erwartet, dass „Lippe und Detmold 2009 zu den Regionen gehören, die im Mittelpunkt des historischen Rückblicks stehen“ werden (Goedecke & Schafmeister 2008, S. 201). Die überregionale Aufmerksamkeit sollte somit der kulturtouristischen Vermarktung der Region dienen. Die Nutzung eines historischen Jubiläums als Aufhänger für eine Stadtmarketing-Kampagne orientierte sich an Vorbildern wie dem „Asam-Jahr“ 1987, als man in Oberbayern Kulturtourismus gezielt als Marktsegment erschlossen hatte (Interview Thevis, S. 2).<sup>87</sup> In Detmold entwickelte man dazu zwei Marketingstrategien:

Zum einen wurde, gezielt im Hinblick auf 2009, eine neue Dachmarke für die Region erstellt: „Land des Hermann/Teutoburger Wald“ (Abb. 7). Eine stilisierte Darstellung des Hermannsdenkmals dient dabei als Logo, womit die Statue als „Wahrzeichen der Region wieder neu in das Bewusstsein der Menschen gerückt werden“ sollte (Goedecke & Schafmeister 2008, S. 204). Das populärste Motiv aus der historischen Hermann-Rezeption steht somit noch heute im Mittelpunkt der Außendarstellung und Vermarktung der Region Lippe.

Zum zweiten wurde das Jubiläumsjahr 2009 als Aufhänger genutzt, um ein breites Veranstaltungsangebot aus den Kulturbereichen Musik, Kunst und Theater mit regionalen Akteuren und internationalen Künstlern umzusetzen. Mit „erlebbarer Kulturgeschichte und einzigartigen Kulturangeboten“ sollte so der „Kultur-, Tourismus- und Wirtschaftsstandort Land des Hermann auf breiter regionaler, überregionaler und europäischer Basis“<sup>88</sup> positioniert werden.

Inhaltlich wurde die Programmgestaltung an dem weiteren Ziel des Stadtmarketings ausgerichtet, eine „zeitgemäße Rezeption“ des Hermannsdenkmals zu erreichen (Lippe Tourismus & Marketing AG 2010, S. 6). Ihren Ausdruck fand dieses Ziel in einer offen transportierten Projektphilosophie. Auf das Jubiläum oder die Bedeutung der Schlacht nahm man dabei keinen Bezug, sondern betrachtete das

---

86 Auskunft des Landesverbandes Lippe auf Anfrage vom 03.07.2010.

87 Zur Projektdokumentation und kulturtouristischen Auswertung des „Asam-Jahres“ vgl. Fremdenverkehrsverband Ostbayern e.V. 1987; Schmalen 1987.

88 So die Darstellung auf der Projektseite „Hermann2009“ der Lippe Tourismus und Marketing AG: <http://www.hermann2009.de/index.php?id=6&L=0> (24.09.2010).

historische Ereignis getrennt von der späteren „Geburt des Mythos“. Dieser Rezeptionsgeschichte wurde der gesellschaftspolitische Kontext der heutigen Zeit gegenübergestellt, der eine andere Perspektive auf das Thema verlangen würde:

„Die deutsche Einheit gründete sich auf gemeinsame Werte von Menschenwürde, Demokratie, Rechts- und Sozialstaatlichkeit, die im Grundgesetz verankert sind und die die Deutschen mit ihren Nachbarn in Europa teilen [...] Wenn Deutschland und Europa also in diesem Jahr 2009 auf 2000 Jahre Schlacht im Teutoburger Wald zurückblicken, so geschieht dies in einem neuen Selbstverständnis. Aus nationalen Mythen, die der gegenseitigen Abgrenzung dienten, ist ein positives Miteinander geworden. Das Land des Hermann setzt 2009 Zeichen – friedvolle Zeichen.“<sup>89</sup>

Mit der Formulierung einer „gemeinsamen Sicht auf die Geschichte“ wurde ein ideeller Rahmen für das Projekt geschaffen, in dessen Mittelpunkt der programmatische Ansatz stand, „einen entscheidenden Beitrag zur aktuellen Identitätsbestimmung Deutschlands in einem zusammenwachsenden Europa zu leisten“.<sup>90</sup>

Der Veranstaltungsreihe „Hermann2009“ ging eine fünfjährige Planungszeit voraus. Neben der Platzierung der neuen Dachmarke war es vor allem das seit 2004 jährlich organisierte Familienfest „Hermannstage“, durch das die Figur Hermann und das Denkmal als Veranstaltungsort in der Region etabliert werden sollten. 2009 bildeten die „Hermannstage“ dann die Auftaktveranstaltung des Jahresprogrammes. Die eigens errichtete Waldbühne am Denkmal wurde durch ein Konzert der „Jungen Tenöre“ eröffnet und ein Volksfest mit verschiedenen Bühnenprogrammen, Feuer- und Licht-Illuminationen sowie Kinderunterhaltung geboten.

Das anschließende „Internationale Kulturprogramm“ zog sich über den Rest des Jahres hin und umfasste zirka 300 Veranstaltungen im Großraum Detmold/Lippe. Bei der Programmgestaltung wurde laut Wolfgang Thevis, Mitarbeiter der Lippe Tourismus und Marketing AG, beabsichtigt, das Thema der Ausstellung „Mythos“ zu begleiten, aber gleichzeitig die spezielle Zielgruppe der Ausstellung durch neue Angebote zu ergänzen, um so „die Breite der Bevölkerung zu erreichen“ (Interview Thevis, S. 7). Inhaltlich sollten alle Aktivitäten einen zumindest weitläufigen Bezug zum „Mythos“ Hermann haben. Dabei genügte mitunter die Betonung der friedvollen Botschaft der aktuellen Projektphilosophie, um etwa, mit Verweis auf die römisch-germanischen Konflikte der Antike, eine deutsch-italienische Operngala im Palaisgarten als Ausdruck der „deutsch-italienischen Freundschaft“ zu bewerben. In der Mehrzahl der Veranstaltungen bildete Hermann allerdings das zentrale Motiv, dessen Umsetzung in den meisten Fällen mit einer zeitgenössischen Neubewertung oder Hinterfragung des Themas verbunden war.

---

89 Die Projektphilosophie wurde in dieser Form auf der Homepage von „Hermann2009“ publik gemacht (<http://www.hermann2009.de/index.php?id=9>; 24.09.2010).

90 <http://www.hermann2009.de/index.php?id=9> (24.09.2010).

Dies gilt insbesondere für Kunstausstellungen, die sich etwa „Künstlerische[n] Annäherungen an einen Mythos“ oder „Kitsch und Kunst“-Darstellungen des Hermannsdenkmals widmeten.<sup>91</sup> Eine umfangreiche Projektreihe wurde durch die Künstlergruppe pickArt als „Spurensuche nach Thusnelda“ umgesetzt, die unter anderem die Errichtung eines provisorischen Denkmals für Thusnelda umfasste.<sup>92</sup>

Den Großteil des Programms prägten Bühnenstücke, mit denen die gewünschte Breitenwirkung erzielt werden sollte, z. B. Kabarett- und Satire-Stücke („Hau den Hermann“) oder die Kinder-Mitmach-Oper „Thusnelda“. Als Auftragsarbeit für das Kulturprogramm schrieb Herman van Veen das Musiktheater „Op een dag in september“, in dem der niederländische Liedermacher seine eigene Interpretation des Hermannsdenkmals inszenierte: das ehemalige Nationalsymbol sei heute nur noch ein „riesiger Gartenzwerg“ mit „leerem Kopf“, dem er mit der Schnee-Eule „Theofilus“ einen neuen „Verstand, einen Bewohner“ erschuf.<sup>93</sup>

Neben diesen innovativeren Beiträgen standen auch Klassiker der Hermann-Rezeption auf dem Programm, die etwa durch die Opern-Collage „Hermann meets Händel“ unter der Leitung von Herbert Feuerstein oder der Inszenierung von Max Bruchs Arminius-Oratorium von 1875 aufgegriffen wurden. Am Lippischen Landestheater wurden zwei Projekte verwirklicht, die die „inhaltliche Akzentuierung“ der „Mythos“-Ausstellung „mit Mitteln des Theaters“ aufnehmen sollten (Katzschmann & Metzger 2008, S. 135) – was in beiden Fällen in der kritischen Auseinandersetzung mit der Rezeptionsgeschichte zum Ausdruck kam. So zielte die Inszenierung der „Hermannsschlacht“ des gebürtigen Detmolders Christian Dietrich Grabbe (1836) darauf ab, eine Aufarbeitung von „Ursprung, Wirkung und (Missbrauchs-)Geschichte“ des Stückes in die Aufführung zu integrieren (Katzschmann & Metzger 2008, S. 134). Ein Großprojekt bildete die Umsetzung von Wagners „Ring des Nibelungen“. Die inhaltliche Nähe zum Hermannmythos bot dabei nicht etwa die Assoziation von Siegfried mit Arminius, sondern die parallele Entstehung des Denkmals und der Wagner-Tetralogie. Den vier Teilen wurden vier historische Epochen zugewiesen und ihre Abfolge als „Zeitreise“ dargestellt, womit die Inszenierung letztlich als „geschichts- und gesellschaftsdeutende Parabel“ verstanden wurde (Katzschmann & Metzger 2008, S. 142–147).

Einen eigenständigen Zweig des Kulturprogramms bildete das Projekt „Mythos.Hoffnung.Chance!“, in dem eine Reihe von Bildungsprojekten für Kinder und Jugendliche umgesetzt wurden (Kreis Lippe 2008). Das Konzept sah sieben Handlungsfelder vor (Natur, Musik, Tanz, Kunst, Theater, Medien, Literatur), in denen Motive des Rahmenthemas mit gegenwartsbezogenen Projektzielen verbunden wurden. So sollte etwa eine Wanderung auf dem „Hermannsweg“ einerseits die Natur- und Geschichtsregion Teutoburger Wald vermitteln, andererseits auf „erlebnisorientierte“ Persönlichkeitsbildung abzielen (Kreis Lippe 2008, S. 8 f.). Die „Re-

---

91 Eine Übersicht unter <http://www.hermann2009.de/index.php?id=577&L=fvkwtnohdz> (25.09.2009).

92 <http://www.thusnel.de/> (25.09.2009).

93 <http://www.hermanvanveen.com/Herman-van-Veen/nl-NL/speellijst/voorstellingen/archief/40410692839636993aaabenvauyiaaaeq29q5ggaaardb2rmd0.aspx> (25.09.2009).

flexion des eigenen Selbstverständnisses“ war Hintergrund des Schreibprojektes „Germania 2009“: In Anlehnung an die Germania des Tacitus sollten Jugendliche ihr Lebensumfeld im Hinblick auf Siedlungsweise, Kleidung und Sitten ethnographisch beschreiben und so den gewohnten Blick auf den Alltag in eine Fremdwahrnehmung umkehren (Kreis Lippe 2008, S. 20 f.). Insgesamt zielten die Bildungsprogramme darauf ab, die Teilnehmer „mit kulturellen Angeboten für das historische Ereignis [zu] sensibilisieren“ sowie langfristig die Auseinandersetzung mit „(regionaler) Kulturgeschichte“ und die „Vermittlung von europäischen Werten“ zu fördern (Landrat Friedel Heuwinkel in: Kreis Lippe 2008, S. 5).

### 3.2.3 Zahlen und Meinungen zum Kulturprogramm

Das Kulturprogramm „Hermann2009“ wurde von einer Evaluation begleitet, in der die wirtschaftliche, mediale und kulturtouristische Wertschöpfung ermittelt und veröffentlicht wurde (Lippe Tourismus & Marketing AG 2010).

Das Programm erzielte demnach Einnahmen in Höhe von 2,45 Mio. Euro bei einem Gesamtetat von 4,15 Mio. Euro. Die 300 Veranstaltungen erreichten zusammen zirka 200 000 Besucher, davon 94 % Tagesgäste (Lippe Tourismus & Marketing AG 2010, S. 17 f.).<sup>94</sup> Betont werden in der Evaluation vor allem „Synergieeffekte“, wie Gewinnzuwächse bei örtlichen Dienstleistern, vor allem in der Gastronomie (durchschnittlich 25 %), und der Gewinn von 30–50 % Neukunden an den Ausflugszielen der Region.<sup>95</sup> In der Medienbilanz verzeichnete man über 1 000 Artikel in Printmedien sowie über 100 TV- und Radiobeiträge. Die Lippe Tourismus & Marketing AG sieht in diesen Zahlen vor allem einen „hohen Imagegewinn und wirtschaftlichen Nutzen“ durch Kulturtourismus belegt; „Kultur, Bildung, Sehenswürdigkeiten“ seien als nachhaltige Motive für Urlauber in der Region etabliert worden (Lippe Tourismus & Marketing AG 2010, S. 2, 33).

Über dieses wirtschaftliche Resultat hinaus wurde zudem eine identitätsstiftende Bedeutung des Kulturprogramms herausgestellt: durch „dezentrale Angebote“ sei ganz Ostwestfalen unter das Dach des Themenjahres integriert worden; auf Grund der gestiegenen medialen Präsenz würden sich „die Bewohner mit ihrer Region noch mehr identifizieren und sie noch attraktiver finden“; durch Bildungsprogramme über den Zugang Geschichte würden bei Jugendlichen der „Bekanntheitsgrad der Region und die Identität mit der Region nachhaltig befördert“ (Lippe Tourismus & Marketing AG 2010, S. 12; 29; 30). Dazu muss allerdings angemerkt werden, dass sich solche Wirkungen nur bedingt in den Zahlen der Evaluation abbilden, sondern eher den Erwartungshaltungen des Tourismuskonzeptes geschuldet sind, die sich einer positiven gesellschaftlichen Wirkung von Kulturevents in der

---

94 Für Lippe und Detmold konnte trotzdem ein Anstieg von Übernachtungen verzeichnet werden (+0,5 % bzw. +13,8 %), insbesondere durch ausländischer Gäste (+14,6 % bzw. 30,4 %). Im Vergleich dazu sanken im restlichen NRW im gleichen Zeitraum die Zahlen (Lippe Tourismus & Marketing AG 2010, S. 21–23).

95 Durchschnittlich insgesamt 11,14 %, in der Gastronomie 25 % (Lippe Tourismus & Marketing AG 2010, S. 24, 26).



Region verpflichtet sehen. Im Gespräch erläuterte Wolfgang Thevis, Mitarbeiter der Lippe Tourismus und Marketing AG, die Bedeutung des Kulturprogramms für die regionale Identifikation. Durch die regelmäßigen Veranstaltungen unter dem neuen Regional-Logo rufe sich die Bevölkerung bei der Teilnahme ins Bewusstsein: „Das ist unser Jahr, wir präsentieren uns als Region und heißen unsere Gäste willkommen“; als Aufhänger könnten das „Varusjahr 2009“ und die Figur Hermann dienen, da das Thema in Lippe als „prägend für die Region“ verstanden und über den Heimatkundeunterricht weiter transportiert würde; das Interesse an der Auseinandersetzung mit dem Mythos Hermann gehöre in der Region zur „Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte“ (Interview Thevis, S. 14–16).

Zur Bedeutung des Jubiläumsjahres bemerkte Thevis, dass es vor allem für die Entwicklung des neuen Stadtmarketings hilfreich gewesen sei. Das Konzept sei jedoch darauf ausgerichtet, dauerhaft regionalgeschichtliche Motive als Anlass für Tourismus- und Kultur-Events zu nutzen. Das Kulturprogramm etwa soll in den kommenden Jahren als jährliche Veranstaltungsreihe fortgeführt werden, als Hermann2010, Hermann2011 etc. Mittelfristig soll die Region unter dem Motto „2000 Jahre Kulturgeschichte“ weiter kulturtouristisch erschlossen werden. In Abständen von 5 bis 10 Jahren würden dann Themenevents zu historischen Ereignissen und Persönlichkeiten der Region organisiert werden.<sup>96</sup> Geplant ist zudem die Vermarktung als „Heritage-Region“ für amerikanische Touristen, deren Familien auf lippische Auswanderer zurückgehen (Interview Thevis, S. 19). Dass man heute immer mehr versuche „zu ergründen, wo die eigenen Wurzeln liegen und schließlich nicht nur die eigenen Wurzeln, sondern auch die der Region“, sieht Thevis als Grund für den Erfolg von Kulturtourismus durch Geschichts-Events: „Da das Thema Geschichte in der Bevölkerung präsent ist, reagiert der Tourismus darauf und bietet dieses Thema der Bevölkerung an“ (Interview Thevis, S. 14 f.).

Insgesamt lässt sich zu den Kulturevents des „Varusjahres 2009“ festhalten, dass (wie bereits bei den Ausstellungen) die Schlacht und ihr Jubiläum als Themen nebensächlich waren. Das Programm prägten kommerzielle Veranstaltungen, in denen zeitgenössische Motive aufgegriffen wurden, um ein breites Zielpublikum anzusprechen. Als Begleitveranstaltungen der Ausstellung und als Marketingkonzept dienten sie einer medienwirksamen Außendarstellung. Gleichzeitig bildeten die Events ein Programm „von der Region für die Region“, das auf die Integration der Bevölkerung abzielte. Im Falle von „Hermann2009“ ist schließlich die bewusste Vermittlung einer Projektphilosophie bemerkenswert. In deren Mittelpunkt stand, wie bereits beim 75-jährigen Denkmaljubiläum 1950, die Absicht, im Hermannsdenkmal heute ein „Symbol für Frieden und Völkerverständigung“<sup>97</sup> zu sehen. Diese inhaltliche Umwidmung der Denkmalsymbolik wurde 2009 dabei auf ein zeitgemäßes, „europäisch-demokratisches“ Werteverständnis ausgerichtet, dem sich die Veranstalter verpflichtet sahen.

---

96 So soll etwa 2020 anlässlich des 200. Todestages der Fürstin Pauline die Geschichte des Fürstentums Lippe beleuchtet werden (Interview Thevis, S. 14).

97 <http://www.hermann2009.de/index.php?id=490> (25.09.2009).

### 3.3 Varusschlacht sehen, hören, lesen: populäre Historiographie

In seinen Bemerkungen zum „Geschichtsdenken heute“ stellt Dieter Langewiesche fest, dass die Profession der Geschichtswissenschaft gegenwärtig nur einen geringen oder vielmehr spezialisierten Anteil an der öffentlichen Aushandlung historischer Themen hat. Daneben existiere ein weitverzweigter „Geschichtsmarkt“, an dem unterschiedliche Anbieter Anteil haben (Langewiesche 2008a).

Der Begriff des Geschichtsmarktes pointiert dabei zwei charakteristische Merkmale der gegenwärtigen Erinnerungskultur: zum einen die kommerzielle Bedeutung von Geschichte und zum zweiten eine gewisse „Kunden-Orientierung“ des Angebots, das sich in publikumswirksamen Umsetzungen von Geschichtsthemen niederschlägt. Der Geschichtsmarkt ist insofern ein Kernelement der öffentlichen Erinnerungskultur, da er auf die „Breitenwirkung“ von Geschichte abzielt, die Langewiesche als „populäre Historiographie“ bezeichnet (Langewiesche 1999).

Dies gilt auch für das „Varusjahr 2009“. Neben den bereits behandelten Ausstellungen und Kulturevents lassen sich auch moderne Massenmedien sowie Bereiche der Sachkultur nennen, in denen die Varusschlacht behandelt wurde. Angesichts der großen zahlenmäßigen wie medialen Vielfalt soll zunächst ein Überblick erfolgen, um die Bandbreite von Themen und Angeboten zu veranschaulichen. Im Anschluss wird dann am Beispiel historischer Romane auf eine konkrete Art der Umsetzung näher eingegangen.

#### 3.3.1 Varusschlacht auf dem Geschichtsmarkt – ein Überblick

Anlässlich des Jubiläums der Varusschlacht sind 2008 und 2009 über 50 Bücher zum Thema neu erschienen, von denen sich etwa zwei Drittel den *Sachbüchern* zuordnen lassen,<sup>98</sup> darunter auch der Katalog zur Sonderausstellung. Die Autoren sind zum größten Teil Historiker<sup>99</sup> oder Wissenschaftsjournalisten aus dem Ressort Geschichte / Kultur.<sup>100</sup> Standardmäßig werden in den Sachbüchern der Schlachtablauf, die Biographien der Protagonisten und die Suche nach dem Schlachtort anhand historisch-archäologischer Quellen erörtert. Die Interpretation des Kalkrieser Befundes wird als offene Forschungsfrage ebenso kritisch diskutiert wie die Bewertung der Schlacht als „Wendepunkt der Geschichte“, während die Rezeptionsgeschichte eher randständiges Thema bleibt. Eine Ausnahme bildet der Beitrag von Tillman Bendikowski, der bereits mit dem Titel „Der Tag an dem Deutschland entstand“ auf den Hermannmythos anspielt und die Geschichte der Varusschlacht als Geschichte ihrer Erzählungen abhandelt (Bendikowski 2008). Insgesamt stellen die

---

98 Ergebnis einer Zählung von Einträgen in der Deutschen Nationalbibliothek unter den Schlagworten Varus\*, Arminius\*, Teutoburg\* und Kalkriese\* mit dem Ersterscheinungsjahr 2008 und 2009, ohne elektronische und digitale Ressourcen, Eigenverlage und Neuauflagen zuvor erschienener Bücher.

99 Vgl. etwa Wolters 2008; Moosbauer 2009; Dreyer 2009.

100 Z.B. Martin 2008 (Redakteur bei „Geo“, „Die Zeit“ und „National Geographic“); Pantle 2009 (Redakteur bei „Focus“); Arens 2008 (Redaktionsleiter „Kultur und Wissenschaft“ des ZDF).

Sachbücher Kompilationen der historisch-archäologischen Untersuchungen zur Varusschlacht dar und vermitteln das Thema in Form einer Forschungsbilanz. Sie bereiten damit die Sichtweise der Wissenschaft in leichtverständlichem Stil für interessierte Laien auf.

Forschungsbilanzen gehören auch zu den Motiven in populärwissenschaftlichen *Geschichtsmagazinen*. In jedem der fünf auflagenstärksten Magazine<sup>101</sup> wurden der Varusschlacht Sonderhefte (P.M. History Special Nr. 2), Titelthemen (Archäologie in Deutschland 3/2009, Damals 5/2009,) oder umfangreiche Beiträge gewidmet (Geo Epoche Nr. 34, G/Geschichte 9/2009). Inhaltlich wird im Wesentlichen das Themenspektrum der Sachbücher oder der Sonderausstellungen abgedeckt, zumal diese häufig als Aufhänger dienen und mitbeworben werden. Die Aufmachung der Zeitschriften zielt allerdings mit reichhaltiger Bebilderung und dramatisierender Erzählweise stärker auf die Unterhaltungslektüre eines breiten Publikums ab (vgl. Spieß 2009). Zudem lassen sich Unterschiede im Hinblick auf Autoren und Themenfokus ausmachen: das Spektrum reicht von Aufsätzen über aktuelle Forschungen zur Varusschlacht durch die Forscher selbst („Archäologie in Deutschland“) bis hin zu Beiträgen mit sehr viel weitläufigeren Themenbezügen, etwa in der „P.M. History“, die ausschließlich nichtfachliche Journalisten beschäftigt und Geschichtsthemen mit pittoresken Illustrationen (z. B. aus Historien- und Fantasyfilmen) als Unterhaltungsangebot aufbereitet. Zum Thema Varusschlacht wurden exotische Motive wie gallische Druiden und Germanen-Kulte der Nazis in die Darstellung integriert sowie Bräuche vorgestellt, „die ihre Wurzeln in der Zeit der Kelten und Germanen haben“ (P.M. History Special Nr. 2, S. 93).

Eine besondere narrative Form der Darstellung lässt sich in *TV-Dokumentationen* zur Varusschlacht verfolgen. 2009 wurden gleich mehrere Dokumentationen zum Thema ausgestrahlt: Die Folge „Die Varusschlacht“ aus der vierteiligen Doku-Reihe „Die Germanen“ (WDR 2007)<sup>102</sup> sowie der Zweiteiler „Kampf um Germanien“ in der Reihe „Terra X“ mit den Folgen „Der Verrat des Arminius“ und „Die Schlacht im Teutoburger Wald“ (ZDF 2009).<sup>103</sup> Am 14. Mai 2009 präsentierte das ZDF die „Lange Nacht der Varusschlacht“, einen Beitrag zur Varusschlacht und zu den letzten Vorbereitungen der Ausstellung „Imperium – Konflikt – Mythos“.<sup>104</sup>

Zwar nähern sich auch TV-Dokus aus wissenschaftlicher Perspektive einem Geschichtsthema, allerdings sorgen die spezifischen Gestaltungsmittel der TV-Produktionen für eine stärkere Dramatisierung der Darstellung. In der ZDF-Doku

---

101 Auflagen nach Daten der Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern e.V. (Stand 2010; <http://daten.ivw.eu/index.php?menuid=5&u=&p=>; 29.09.2010):

„Geo Epoche“: 258 004; „P.M. History“: 135 633; „G/Geschichte“: 63 233; „Damals“: 39 373; „Archäologie in Deutschland“: 12 580.

102 Ausstrahlung am 14.03.2009 auf Arte mit 2,15 % Marktanteil (Auskunft des Arte Zuschauerdienstes).

103 Gesendet am 22.03. und 29.03.2009 mit 14,5 und 14,2 % Marktanteil (=4,61 und 4,08 Millionen Zuschauer), je sechs Wiederholungen auf Phoenix und ZDF neo (Auskunft der ZDF Zuschauerredaktion).

104 9,6 % Marktanteil = 0,36 Millionen Zuschauer (Auskunft der ZDF Zuschauerredaktion).

„Kampf um Germanien“<sup>105</sup> führt ein düster klingender Voice-Over-Kommentar im Sprachstil eines Chronisten durch die Sendung. Visualisierungen erfolgen durch digitale Rekonstruktionen und Spielszenen, die mit kontrastreichen Aufnahmen ein durchweg pathetisches Bild vom germanischen Urwald zeichnen. Historiker fungieren mit Zwischenkommentaren als Gewährsleute und relativieren dabei mitunter die Filmsequenzen.<sup>106</sup> Das Thema wird insgesamt weniger als offene Forschungsfrage denn als „runde Geschichte“ erzählt, bei der spannungsbetonte Filmästhetik und ein sinnhafter Gegenwartsbezug im Vordergrund stehen. Beispielhaft ist die abschließende Bewertung von Arminius als „dramatisch Zerrissener zwischen den Kulturen. Nicht zuletzt dieser Identitätskonflikt macht ihn zu einer modernen Figur für uns heute“ (Teil 2, 43:20 Min.).

Die Präsenz des Themas Varusschlacht im Jahr 2009 wurde auch durch Meldungen in *Zeitungen und Zeitschriften* geprägt. Allein zur Sonderausstellung und „Hermann2009“ erschienen laut der durchgeführten Evaluationen rund 36 000 Artikel in Print- und Onlinemedien.<sup>107</sup> Titelstorys zur Varusschlacht wurden sowohl in der „Zeit“ veröffentlicht, verfasst vom Sachbuch-Autor Tillmann Bendikowski mit Schwerpunkt Hermannmythos (Die Zeit 45/2008) als auch im „Spiegel“ (mit dem anachronistischen Titel „Die Geburt der Deutschen“, Der Spiegel 51/2008), sowie im „Stern“, wo die Kalkrieser Ausgrabungen im Mittelpunkt standen (Stern 44/2009). Christian Pantle veröffentlichte im „Focus“ einen Auszug aus seinem Sachbuch, ergänzt durch eine 14-teilige Online-Artikel-Serie (Focus 50/2009).

Bereits im Vorfeld des Jubiläums hatte Thorsten Engelhardt Überlegungen zum gegenwärtigen „Nachrichtenwert“ der Varusschlacht herausgearbeitet (Engelhardt 2008). In den 65 von ihm untersuchten Texten regionaler und überregionaler Zeitungen nahm der Streit um den Ort der Schlacht den größten Raum ein. Diese Kontroverse ist damit nicht nur Thema der Wissenschaft, sondern auch der Öffentlichkeit und wird vor allem in der Region Lippe mit lokalpatriotischer Motivation ausgefochten. Die Rezeptionsgeschichte wurde dagegen nur selten aufgegriffen. Trotzdem gründe das Interesse an der Varusschlacht auf dieser Rezeption bzw. auf der „kulturellen Nähe“ zum Thema, die vor allem im Raum Lippe durch den Denkmal-Standort geprägt ist. Folglich sei es „nicht das Ereignis selbst, das die Aufmerksamkeit hervorruft, sondern der daraus entstandene Mythos“ (Engelhardt 2008, S. 182).

Ergänzen lässt sich dieser Befund durch einen Blick auf *Web-Sites*, die sich dem Thema Varusschlacht widmen. Dabei dominieren Seiten von Privatforschern, die darauf abzielen, persönliche Theorien zum Ort der Schlacht vorzustellen, eigene Buchprojekte zu bewerben und gegen Kalkriese zu polemisieren. Das Impres-

---

105 Die Doku ist über die Website von „Terra X“ abrufbar (<http://terra-x.zdf.de/>) (12.10.2010). Die nachfolgenden Angaben beziehen sich auf die dort verfügbaren Filmclips.

106 So wird etwa die Marschroute durch Kameraflüge über den Teutoburger Wald veranschaulicht, während Reinhard Wolters später betont, dass der Osning erst nachträglich umbenannt worden war und nicht zwangsläufig der Ortsangabe bei Tacitus gleicht (Teil 2, 32:16 Min.).

107 Vgl. die oben zitierten Studien (Lippe Tourismus & Marketing AG 2010; IHK Osnabrück-Emsland-Grafschaft Bentheim 2010).

sum der Seiten zeigt, dass die Autoren größtenteils in Nordwest-Deutschland leben und mit Theorien zum Schlachtort in der Nähe ihres Wohnortes quasi Heimatgeschichte im Internet betreiben.<sup>108</sup>

Neben diesen Formaten aus dem Bereich der Massenmedien soll schließlich noch auf das Varusschlacht-*Merchandising* verwiesen werden. Im Museums-Shop des Kalkrieser Museums etwa wird neben 140 Sachbüchern und Romanen die „Produktlinie Kalkriese“ angeboten. Sie umfasst Kulinarisches wie „Varus-Brot“, eine Marmelade namens „Thusneldas Beste“ und die Mettwurst „Harter Hermann“.<sup>109</sup> Das Logo „Land des Hermann“ prägt die Produktpalette im Web-Shop des Detmolder Stadtmarketings mit Pins, Taschen, Pullovers sowie Met und Wein.<sup>110</sup> Im Detmolder „Lippe-Laden“<sup>111</sup> findet sich mit dem „Zwermann“ das Denkmal im Gartenzwergformat, das den Mythos Hermann zu Souvenir-Kitsch umwidmet (Abb. 13). Des Weiteren werden Artikel mit einer Pop-Art-Variante des Hermannsdenkmals angeboten, die sich an Alberto Kordas Che Guevara-Portrait „Guerrillero Heroico“ anlehnt, unterlegt mit dem Wortspiel „CHE RUSKER“ (Abb. 12). Wie bereits in Peymanns „Hermannsschlacht“-Inszenierung von 1987 wird Arminius damit erneut als moderner Freiheitskämpfer dargestellt – allerdings im (tendenziell ironisierenden) Stil einer Pop-Art-Ikone.

Ein überregionales Produkt der Memorabilia bildet die 55-Cent-Sonderbriefmarke „2000 Jahre Varusschlacht“ (Abb. 14), die auf Antrag der Kuratoren von „Imperium – Konflikt – Mythos“ herausgegeben wurde (auch eine Sondermünze wurde beantragt, was jedoch abgelehnt wurde).<sup>112</sup> Bei der Gestaltung griff man auf die Bildmarken der Ausstellung zurück (Augustus-Portrait, Hermannsdenkmal und Kalkrieser Reitermaske) – was einmal mehr die Prominenz der Sonderausstellung im „Varusjahr 2009“ unterstreicht.

Den hier überblicksartig aufgeführten Beispielen ließen sich bereits mehrere Detail-Untersuchungen anschließen. Die Mehrzahl der Formate steht jedoch in einem engen inhaltlichen Zusammenhang mit Diskurs-Motiven, die bereits anhand der Ausstellung oder der Kulturevents erörtert wurden, etwa die Autorenschaft von Historikern und die touristisch-kommerzielle Nutzung des Jubiläums. Im Folgenden soll nun näher auf *belletristische* Umsetzungen der Varusschlacht eingegangen

---

108 Vgl. folgende Auswahl an Themenseiten: <http://www.2000jahre-varusschlacht.de/>;  
<http://www.clades-variana.com/>; <http://www.arminius-varusschlacht.de>;  
<http://kalkriese.blogspot.com/>; <http://www.varusschlacht-im-teutoburger-wald.de>;  
<http://www.varusschlacht-am-harz.de/>; <http://www.varusschlacht.de/> (12.10.2010).

109 Vgl. die Website des Museumsshops (<http://www.kalkriese-varusschlacht.de/varusschlacht-angebot/online-shop/>) (13.10.2010).

110 <http://www.land-des-hermann.de/nc/tourismus-freizeit/lm-webshop/> (13.10.2010).

111 <http://www.lippeladen.com/> (13.10.2010).

112 Laut Rudolf Aßkamp, Haltern, wurde die Ablehnung damit begründet, „dass es zu einer Schlacht keine Münze geben darf“. Bei der Beantragung der Briefmarke habe man stattdessen „das historische Ereignis mit seiner europäischen Bedeutung in den Vordergrund gestellt“ (Interview Aßkamp, S. 9). Die Deutsche Post präsentiert entsprechend die Briefmarke mit dem Hinweis, dass die Schlacht „zu den Hauptereignissen der europäischen Geschichte“ zähle ([http://philatelie.deutschepost.de/philatelie/shop/templates/produktseiten/produktdetail\\_standard.jhtml?id=prod9980016](http://philatelie.deutschepost.de/philatelie/shop/templates/produktseiten/produktdetail_standard.jhtml?id=prod9980016); 13.10.2010).



werden, die als Formate aus dem Bereich der Unterhaltungsliteratur (*fiction*) mit ihren spezifischen Erzählstrategien eine Ergänzung der bisherigen non-fiktionalen Beispiele bieten.

### 3.3.2 Geschichte als Erzählung: historische Romane

Die Unterhaltungsliteratur zur Varusschlacht umfasst weite Bereiche des belletristischen Genres. So gibt es etwa Regionalkrimis wie „Lübbings Varusschlacht“, in dem ein „passionierter Kenner der römisch-germanischen Geschichte“ tot im Kalkrieser Museumspark aufgefunden wird, ermordet mit „alten römischen Waffen“.<sup>113</sup> Des Weiteren findet sich auch Kinder- und Jugendliteratur wie die Erzählung „Drei Legionen für Rom“ (Raidt & Haußner 2008). Ein eher außergewöhnliches Format ist die noch fortlaufende Comic-Reihe „Die Adler Roms“ des italienischen Zeichners Enrico Marini (2009; 2010; 2012). In den drei bislang erschienenen Bänden wird die Jugend von „Hermann“ nacherzählt, der als Geisel nach Rom gebracht und dort gemeinsam mit dem Römer Marcus zum Soldaten ausgebildet wird. Als Hermann später die germanischen Stämme zum Aufstand gegen Rom führt, werden sie zu Kontrahenten. Bildgewaltig werden die Schlachtszenen und das Leben in Rom ausgemalt, dominiert von Gewalt, Ränkespielen und Orgien mit viel nackter Haut. Die derb-pittoreske Ästhetik der Story weist dabei u. a. Parallelen zur britischen TV-Serie „Rome“ auf, in der das Leben in der Hauptstadt zur Zeit Caesars und Augustus’ im Stile einer Polit- und Erotik-Soap inszeniert wurde.

2008 und 2009 sind schließlich elf literarische Umsetzungen erschienen, die sich der Gattung „historischer Roman“ zuordnen lassen.<sup>114</sup> Als historischer Roman wird im Allgemeinen ein Romantypus bezeichnet, in dem „authentische historische Ereignisse, Orte, Personen und Verhältnisse in unterschiedlichen Graden der Fiktionalisierung erzählerisch gestaltet werden“, wobei diese Gattung als relativ junges Phänomen der Moderne gilt (Lampert 2009, S. 360).<sup>115</sup> Historische Romane prägen die zeitgenössische Geschichtskultur in quantitativer wie qualitativer Hinsicht. Durch ihre publikums- und damit unterhaltungsorientierte Darstellung sorgen sie für narrative Spielarten der Vergangenheit und dienen so als „Instrument der gesellschaftlichen Verständigung über Geschichte“ (Fulda 2009, S. 213). Charakteristisch ist dabei das Spannungsverhältnis von „Fakt“ und „Fiktion“, also die „Abhängigkeit von Historiographie“ im Hinblick auf ihre Faktentreue, sowie das Ziel ihrer „Verlebendigung“ durch die Einbindung einer fiktiven Handlung (Fulda 2007, S. 318). Dies gilt insbesondere für Themen mit großer zeitlicher Distanz wie die Varusschlacht. Hintergrund, Protagonisten und Ablauf der Schlacht lassen sich nur teilweise rekonstruieren, womit viel Raum für fiktionale Ausarbeitungen bleibt.

---

113 Auszüge aus dem Klappentext des Buches (Hopp 2006).

114 Ergebnis der Zählung von Einträgen in der Deutschen Nationalbibliothek.

115 Lampert liefert dort einen Abriss der Gattungsgeschichte, die eng mit der Herausbildung des modernen Geschichtsbegriffes verbunden ist und formal wie programmatisch mit Walter Scotts „Waverley“ (1814) einsetzt (Lampert 2009, S. 363–365). Für eine aktuelle literaturwissenschaftliche Typologie der Gattung vgl. Nünning 1995, S. 256–296.

Mit welchen Perspektiven und Konnotationen diese Ausarbeitungen erfolgen können, soll anhand von drei Romanen erläutert werden, die sich aus drei unterschiedlichen Perspektiven dem Thema Varusschlacht widmen.<sup>116</sup>

Unter dem Pseudonym Sebastian Fleming veröffentlichte der Sachbuch- und Drehbuch-Autor Klaus-Rüdiger Mai den Roman „Arminius“ (Fleming 2009).<sup>117</sup> Darin wird die Biographie des Cheruskers von der Kindheit bis zu seinem Tod erzählt, wobei Fleming das historische Grundgerüst der Geschichte durch Fantasy- und Esoterik-Motive ergänzt.

Der Roman folgt weitgehend dem Stil eines Entwicklungsromans. Dabei werden die späteren Konfliktmotive bereits in traumatischen Kindheitserlebnissen der Protagonisten angelegt und quasi schicksalhaft vorweggenommen. Arminius und sein Bruder Flavus werden nach einem Aufstand ihres Vaters als Geiseln nach Rom gebracht; früh sinnt Arminius auf Rache: „Er schwor heimlich, dass er von nun solange Arminius heißen wollte, bis der letzte Römer aus seiner Heimat vertrieben sein würde“ (Fleming 2009, S. 88). Zusammen mit seinem späteren Kontrahenten Germanicus, Drusus’ Sohn, wird Arminius in Rom erzogen. Fleming nutzt diese Phase, um aus der Perspektive des kulturfremden Germanen das Leben im Imperium Romanum zu beleuchten. Kontrastiert wird dieses Bild mit dem widrigen Alltag im Barbaricum. Dort sind Segestes, der romfreundliche Cheruskerfürst, und seine Tochter Thusnelda (im Roman „Elda“) die Hauptpersonen. Letztere bildet die Schablone für „urgermanische“ Tugenden wie Naturnähe und Spiritualität. Wiederholt werden Motive praktizierter heidnischer Religiosität und Magie einbezogen, etwa durch die Figur der „weisen Frau“ Nehalenia.

Mit Arminius’ Rückkehr nach Germanien im Gefolge von Varus (der Erzähltradition gemäß als überheblich und dekadent dargestellt<sup>118</sup>) weicht der Realismus der Erzählung vermehrt einer esoterisch-mythischen Handlung. Arminius’ Sippe wird kurz vor dessen Heimkehr von einer römischen Kohorte ermordet. Er nimmt Rache und tötet allein mit Hilfe der wiedergefundenen Thusnelda 50 (!) Prätorianer. Das Erlebnis führt zur Identitätskrise, in der nationalromantische Motive des Hermann-Mythos anklingen und quasi rückdatiert werden: „Es ist nicht weniger gelogen zu sagen, dass wir nur im Bündnis mit den Römern überleben werden, dass wir uns anpassen, ihre Kultur übernehmen müssen [...], nur wenn wir etwas Eigenes finden, überleben wir“ (Fleming 2009, S. 297).

Diese Sinnsuche findet ihre spirituelle Überhöhung in einer Kultszene, die an eine Textstelle bei Tacitus angelehnt ist (Tac. germ. 40). Im Heiligtum der Nerthus wird Arminius nach einer rituellen Prüfung zum prophezeiten König der Germanen erklärt. Dort hat er eine Vision von der Vereinigung der Stämme: „Sie [die Römer, J.R.] hatten Germanien in Gestalt der Hilfstruppen erst geschaffen, um es zu be-

---

116 Dieses Kapitel zielt nicht darauf ab, eine literaturwissenschaftliche Analyse zu erarbeiten. Wie in den bereits behandelten Themenfeldern stehen Form, Rhetorik und Inhalt der Umsetzung der Varusschlacht im Vordergrund.

117 Mai schrieb zuvor Biographien über Michael Gorbatschow und Papst Benedikt XVI.

118 Varus tritt „protzig“ auf sowie als parteiischer Richter (Fleming 2009, S. 248, 262).

herrschen, die Streitmacht, die sich nun gegen sie wenden sollte“ (Fleming 2009, S. 314). Die romantische Vorstellung eines Volksaufstandes wird so kombiniert mit Dieter Timpes These einer Hilfstruppen-Rebellion. Bezüglich des Schlachtortes wird dann der Analogieschluss, der im 16. Jahrhundert zur Umbenennung des Osningis führte, in die Zeit des Ereignisses übertragen: Man versammelt sich an der Ruine der „Fluchtburg des Volkes, weshalb man den Gebirgszug auch Wald der Volksburg oder Teutoburger Wald nannte“ (Fleming 2009, S. 339).

Die Schlacht selbst wird kurz und bündig als eintägiger Kampfrausch abgehandelt. Nach einem Zeitsprung folgt der Showdown: Arminius, der sich mit seiner Familie als Bauer niedergelassen hat, wird zum Getriebenen. Es kommt zu einem schnellen Abriss der Schlachten mit Germanicus und der Entführung von Thusnelda nach Rom, bis Arminius schließlich durch einen Germanen namens „Grendel“ vergiftet wird.<sup>119</sup> Das Ende des Romans mündet in einer Geschichtsklitterung: Bevor Thusnelda und ihr Sohn ermordet werden, tauscht Arminius' Bruder Flavus das Kind aus, nimmt ihn als seinen Sohn an und nennt ihn „Ithalicus“. Der historisch überlieferte Ithalicus und spätere Cherusker-König wird somit zum Nachkommen von Arminius erklärt. Die historische Wirkung von Arminius' Kampf gegen Rom wird dadurch von Fleming in den Beginn einer Dynastie verlängert. Dieses Bild prägt abschließend die Erzählung als neue, literarische Lesart der alten Hermannsage: Sie wird präsentiert als Synkretismus von sowohl klassischen wie modernen Mythos-Motiven, in denen naturesoterische, geschichtsverklärende und eskapistische Zuschreibungen Platz finden.

In „Die Germanin“ erzählt Robert Gordian die Geschichte aus Sicht von Arminius' Ehefrau Thusnelda (Gordian 2009). Deren Existenz ist allerdings nur in zwei antiken Quellen überliefert.<sup>120</sup> Die Figur der Thusnelda stellt im Roman damit weniger eine literarische Ausgestaltung einer historischen Persönlichkeit, sondern die Aneignung einer fiktiven Erzähl-Perspektive dar. Diese Perspektive bleibt weitgehend auf den Wahrnehmungshorizont von Thusnelda begrenzt und wird von Gordian für Einblicke in den Lebensalltag einer germanischen Frau der Antike genutzt. So werden etwa die geringe Lebenserwartung („selten lebten die Frauen länger als dreißig Jahre“, Gordian 2009, S. 157) oder der schnelle körperliche Verfall damaliger Menschen durch ein auszehrendes Leben verarbeitet.<sup>121</sup> Dieser widrige Lebensalltag dient als Kontrastfolie für das „außergewöhnliche“ Leben von Thusnelda. So bekommt sie zwar alle haushälterischen Pflichten einer Germanin vermittelt (Diener anleiten, weben, töpfern, melken, Bier brauen), wird aber gleichzeitig durch einen griechischen Hauslehrer in Sprachen, Geschichte und Philosophie unterrichtet (Gordian 2009, S. 20–22). Von der historischen Rahmenhandlung erfährt man

---

119 Ob Fleming damit bewusst die Beowulf-Saga zitiert, lässt sich nicht nachvollziehen.

120 Strabon überliefert ihren Namen (Strab. 7, 1, 4), Tacitus berichtet, dass Thusneldas Vater Segestes über die unrechtmäßige Hochzeit mit Arminius geklagt hätte (Tac. ann. 1, 57, 4–58).

121 Thusneldas Mutter etwa habe mit knapp über dreißig Jahren ihre „zwölfte oder dreizehnte Schwangerschaft“ hinter sich (mit gerade zwei überlebenden Kindern) und sei bereits „fast zahnlos, grauhaarig und schon etwas gebeugt“ (Gordian 2009, S. 49).

nur das, was sich im Gehöft von Thusneldas Vater Segestes abspielt, etwa den Besuch von Tiberius, um die Verträge zu erneuern. Begleitet wird dieser von Arminius, den Thusnelda so zum ersten Mal trifft und in den sie sich verliebt. Im ersten Teil des Buches dominiert eine wechselhafte Liebesgeschichte: Arminius' erste Brautwerbung wird abgewiesen, Thusnelda dagegen soll mit einem Römer verheiratet werden. Erst im Sommerlager des Varus 9 n. Chr. gestehen sie sich ihre Liebe und werden ein Paar. Dann erfährt Thusnelda endlich vom geplanten Aufstand, der Grund für Arminius' zwischenzeitliches Verschwinden war.

Segestes' Klage gegen Arminius bei Varus, die Kämpfe sowie der Ausgang der Schlacht werden nicht direkt, sondern in Form von Berichten nacherzählt, die Thusnelda erhält. Erst nach der Schlacht nimmt Arminius sie zu sich, womit ihr abenteuerliches Leben an seiner Seite beginnt. Wurde Thusnelda bereits zuvor als gebildete und empathische junge Frau charakterisiert (als Varus eine Familie wegen Schulden versklaven will, verteidigt sie diese energisch vor Gericht im Sommerlager), reift sie nun schnell zur tatkräftigen wie sensiblen Heldin heran. In Arminius' Heerestross wird sie schnell zur umtriebigen „Mutter der Gefolgschaft“: „Sie lenkte den Wagen mit dem Gepäck, sie kochte für alle, wusch und flickte Kleidungsstücke. Sie kümmerte sich um Kranke und Verletzte“ (Gordian 2009, S. 137). Schließlich wird Thusnelda zum volksnahen Sprachrohr für Arminius' Reformen in Germanien, indem sie seine Rede „in die einfache Sprache der Bauern“ übersetzt und die Frauen miteinbezieht, da „sie wusste, wie groß deren Einfluss war“ (Gordian 2009, S. 139 f.).

Thusneldas Vater Segestes ist der Antagonist der Erzählung. Er lässt seine Tochter in eine Falle locken und gefangen nehmen. Die Geschichte folgt dann den Innenansichten ihrer Gefangenschaft, mit den verzweifelten Befreiungsversuchen durch Arminius und ihrem erzwungenen Exil in Italien. Als Thusnelda dort von Mordplänen an Arminius hört, wird sie noch einmal zur Heldin. In einer abenteuerlichen Flucht gelangt sie nach Germanien, wo sie gerade noch den tödlich verwundenen Arminius antrifft, um mit ihm letzte Worten zu wechseln, bevor er stirbt.

Der Roman liefert somit eine Neuinterpretation der Geschichte, in der Thusneldas Biographie nicht nur fiktiv rekonstruiert wird, sondern einen maßgeblichen Anteil an der Handlung einnimmt. Dabei entsteht ein zweiseitiges Bild von Thusnelda: zum einen wird ihre Lebenswelt in patriarchalische Geschlechter- und Rollenklischees eingeordnet, zum anderen lässt sie der Autor diese Klischees stellenweise überwinden. Damit zeichnet Gordian Thusnelda als moderne, emanzipierte Frau und schreibt mit seiner Erzählung eine gleichermaßen quasi-feministische wie folkloristisch-nostalgische „urgermanische“ Frauengeschichte, die sich an ein entsprechendes Publikum richtet.

Iris Kammerer rückt in ihrem Roman „Varus“ die Schlacht selbst in den Mittelpunkt der Erzählung, vom Aufbruch aus dem Sommerlager bis zur Flucht der letzten Einheiten aus dem Kastell Aliso (Kammerer 2008). Indem sie die Perspektive des römischen Heeres einnimmt, will Kammerer der Frage „Wie konnte das passieren?“ nachgehen und sich „der Opfer annehmen, den wenigen Überlebenden ein

Gesicht und eine Stimme geben“ (Nachwort in: Kammerer 2008, S. 448). Letzteres löst Kammerer durch die Perspektive zweier fiktiver „mittlerer Helden“<sup>122</sup>, die das Geschehen als unmittelbar Betroffene erleben: Titus Annius, der als Gefreiter Schreibdienste leistet, und seine germanische Sklavin Thiudgif. Bezüglich des Handlungsverlaufs und der weiteren Hauptpersonen bleibt Kammerer nah an der Quellenüberlieferung, so dass die Erzählung einem Dokumentarroman gleichkommt. Im Heeresstab von Varus werden viele historisch belegte Offiziere charakterisiert, darunter Numonius Vala und Marcus Caelius (dessen Grabstein überliefert ist). Varus selbst tritt als besonnener Statthalter auf. Er betont, er wolle keine Gewalt, sondern „Gerechtigkeit, Handel, Wohlstand“ bringen: „Wenn Caesar Augustus die Absicht hätte, diese Völker blutig zu unterwerfen, hätte er einen anderen als mich geschickt“ (Kammerer 2008, S. 34). Eine positive Charakterisierung also, die an die „Ehrenrettung“ von Varus in der Ausstellung „Imperium“ erinnert und damit ein modernes Rezeptionsmotiv beschreibt (vgl. Kap. III.1.1).

Um die fiktiven Hauptpersonen herum lässt Kammerer eine Kriminalgeschichte einbauen: die junge Thiudgif wird Zeuge des Mordes an einem Verräter aus Arminius' Reihen. Neben Segestes' Anklage bei Varus wird so eine zweite Geschichte inszeniert, durch die der Hinterhalt beinahe entdeckt worden wäre. Varus aber vertraut Arminius und marschiert los. Die militärische Organisation und physische Belastung des Marsches beschreibt Kammerer, indem sie zwischen den Erzählperspektiven der Sklavin im Tross, dem Gefreiten im Heereszug und den Offizieren im Stab wechselt. Diese Innenperspektive wird auch beibehalten, als die Angriffe beginnen und die Hauptpersonen nach und nach in Kämpfe verwickelt werden. Allmählich entfaltet sich eine intendierte klaustrophobische Wirkung. Die Soldaten werden in fremdem Gebiet von einem unsichtbaren Feind umschlossen.

Die Kämpfe selbst lässt Kammerer gemäß der Beschreibung von Cassius Dio mehrere Tage andauern. Bemerkenswert ist die Herausstellung von Grausamkeiten und deren traumatische Wirkung auf die Soldaten: Durch die Schlachtrufe der Germanen werden endlich die Anführer (Arminius und sein Vater Segimer) bekannt, was Varus erschüttert; im zweiten Nachtlager hören die Soldaten Schreie von ihren aus dem Tross entführten Angehörigen aus dem Wald, bis schließlich Leichenteile in das Lager geschleudert werden, was die Soldaten die Fassung verlieren lässt (Kammerer 2008, S. 257). Das historische Ereignis wird somit in eine Reihe von traumatischen Einzelschicksalen aufgelöst.

Den vierten Tag lässt Kammerer in eine finale Schlacht münden, wobei der „Ort der Entscheidung“ (Kammerer 2008, S. 312) eng an die Topographie von Kalkriese angelehnt ist: ein Engpass zwischen Sümpfen und ein durch Wälle befestigter Berghang. Nach einer dramatischen Ansprache, in der Varus an den Glanz des Imperiums und den militärischen Auftrag erinnert (und die sich mitunter wie eine moderne Kriegsresolution liest),<sup>123</sup> werden die Wälle erfolglos gestürmt; in der

---

122 Zum Konzept des „mittleren Helden“ im historischen Roman vgl. Lamping 2009, S. 365.

123 „In diesen Gebieten, innerhalb der Grenzen römischer Herrschaft, den Frieden einzurichten und Ordnung zu schaffen, schützt die übrigen Gebiete und das Vaterland vor den Raubzügen



Niederlage finden die Centurionen ihr nach Cassius Dio historisch überliefertes Ende. Höhepunkt ist schließlich eine Szene, in der Arminius als blutrünstiger Rachegott gefangene Offiziere opfern lässt und zudem grausame Drohungen gegen die Römer ausstößt: „Wir werden nicht nur eure Häuser und Mauern niederbrennen, sondern eure Kinder schlachten und eure Frauen“ (Kammerer 2008, S. 370). Die „mittleren Helden“ Annius und Thiudgif, die in den Wirren der Schlacht getrennt wurden, gestalten den Ausgang der Geschichte: Annius ist bei Varus' Selbstmord anwesend und kann fliehen. Thiudgif führt eine Schar Überlebender aus dem Tross, deren abenteuerliche Flucht als melodramatische Schicksalsgeschichte erzählt wird. Schließlich ist es Thiudgif, die durch ihre Kenntnisse über die germanischen Wälder die Gruppe rettet und später den Truppen in Aliso eine Flucht aus der belagerten Festung nach Vetera ermöglicht.

In Iris Kammerers Roman werden die Vorzeichen früherer Deutungen der Varusschlacht umgekehrt: Die deutsche Identitätsschablone Arminius erscheint als unnahbar fremder, grausamer Schlachtenkönig, die römische Besatzungsarmee wird zum Opfer und Varus zum tragischen Helden. Indem die Schrecken des Krieges herausgestellt werden, erscheint die Schlacht als Trauma, was den Roman wie eine moderne Anti-Kriegserzählung erscheinen lässt.

Insgesamt weisen die beschriebenen Roman-Adaptionen sehr unterschiedliche Perspektiven und Inhalte auf. Allerdings lassen sich auch formale Ähnlichkeiten feststellen, wie den genretypischen Einsatz von Verfremdungseffekten, die der Historisierung der Handlung dienen. Städte- oder Flussnamen sind grundsätzlich in Latein gehalten (Moguntiacum, Vetera, Lupia, Rhenus) und werden bei Kammerer und Gordian durch ein angehängtes Glossar erläutert; die Einbettung gewöhnlicher Handlungen wie Ernährung, Hygiene oder Arbeit sorgen gleichermaßen für eine alltäglich-lebendige wie historisch-fremde Atmosphäre für den Leser. Mit ihrer filmhaften Narrativität (die Kapitelanordnungen und Perspektivenwechsel erinnern stark an Filmmontagen) weisen die Romane zudem große Ähnlichkeiten zu TV-Dokumentationen auf. Dazu gehört ebenso, dass neben der fiktiven Ausgestaltung auch historische Quellen, römische Zitate oder archäologische Funde direkt eingearbeitet werden.<sup>124</sup> Dies zeigt letztlich, wie stark selbst die Unterhaltungsformate des Geschichtsmarktes von der historisch-archäologischen Forschung geprägt sind.

Unterschiede lassen schließlich die verschiedenen Helden-Portraits erkennen. Das Spektrum reicht vom mittleren Alltagshelden und dem tragisch am Verrat gescheiterten Varus (Kammerer) über die starke Frauenfigur (Gordian) bis hin zu Flemings Arminius, in dem die gleichen klassischen Helden-Topoi verarbeitet werden, wie sie etwa Silke Meyer in Mel Gibsons „Braveheart“ feststellen konnte (Meyer 2007). Namentlich sind dies (in bemerkenswerter Übereinstimmung): „Er-

---

barbarischer Horden, die Felder niederbrennen, Menschen erschlagen oder in die Sklaverei verschleppen“ (Kammerer 2008, S. 316).

124 Iris Kammerer etwa zitiert die bekannte Reitermaske und eine Maultierglocke aus dem Kalkriiser Fundhorizont (Kammerer 2008, S. 297, 382).

fahrung von Unrecht in jungen Jahren, Verlust engster Bezugspersonen als Legitimation von späterer Gewalt, Reise als Reifeprozess, Sieg über Widersacher verbunden mit gesellschaftlichem Aufstieg und Tod durch Verrat“ (Meyer 2007, S. 73).<sup>125</sup> Daneben stehen die vielfältigen Gegenwartsbezüge hervor (Esoterik, Emanzipation, Krieg als Trauma), die in die Erzählungen eingeflochten werden und diese sehr unterschiedlich prägen, wobei sowohl klassische Erzählmuster fortgeführt (Fleming) als auch neue ergänzt werden (Kammerer). Es findet sich folglich keine *einheitliche* paradigmatische Auslegung der Varusschlacht. Stattdessen bieten die belletristischen Verarbeitungen eine Varianz fiktiver Spielarten der gleichen Geschichte, die auf die Unterhaltung eines breiten Zielpublikums abzielen.

### 3.4 Varusschlacht als Parole

Betrachtet man die aufwändige Auseinandersetzung mit dem „Ballast“ der Rezeptionsgeschichte im Jubiläumsjahr, etwa in der Ausstellung Mythos und der Projektphilosophie von „Hermann2009“, scheint eine Inanspruchnahme der Varusschlacht für nationalpolitische Symbolik, wie sie das Jubiläum 1909 dominierte, heute keine Rolle mehr zu spielen. Auch die Grußworte der Schirmherren, die den Begleitkatalog der Sonderausstellung „Imperium – Konflikt – Mythos“ einleiten, lesen sich wie eine Aufarbeitung. So erläutert zwar Bundeskanzlerin Merkel: „Geschichte, Traditionen und Erfahrungen sind ein wichtiger Teil unserer nationalen Identität.“<sup>126</sup> Inwiefern diese nationale Identität auf der Varusschlacht fuße, wird allerdings nicht ausgeführt. Jürgen Rüttgers sieht in den späteren Folgen der Schlacht sogar ein positives Lehrstück für „das Verhältnis und die wechselnden Beziehungen zweier ganz unterschiedlicher kultureller Identitäten“. Dem Krieg sei schließlich im Nachhinein eine „Rücksichtnahme in sozialer und religiöser Hinsicht“ gefolgt. Einen konstruktiven Geschichtsvergleich formuliert auch Hans-Gert Pöttering: „Die Erinnerung an die Varusschlacht lehrt uns: Nicht der Krieg, sondern der Frieden ist der Ernstfall Europas.“ Weiterhin unterstreicht er die Bedeutung der politischen Ordnung, die die Europäische Union heute gewährleisten würde: „Wir haben die Lehren unserer gemeinsamen europäischen Geschichte gezogen und leben seit über einem halben Jahrhundert in Frieden“.

Die Bewertung von Varusschlacht und Hermannmythos durch die Politik klingt somit weniger nach politischer Symbolik als vielmehr nach zeitgemäßer *political correctness*. Diese Bewertung gründet unmittelbar auf der aktuellen geschichtswissenschaftlichen Interpretation. In einem Interview mit dem Geschichtsmagazin P.M. History betont Christian Wulff analog zur Aussage der Ausstellung „Mythos“, dass die Varusschlacht „wohl keine Zäsur in der deutschen Geschichte und meiner Meinung nach auch nicht der Beginn der deutschen Entwicklung“ sei; „die

---

125 Meyer bezieht sich bei ihrer Analyse auf Mythenforscher wie Lord Raglan oder Alan Dundes.

126 Die folgenden Zitate stammen aus den Grußworten des Ausstellungskataloges (vgl. LWL-Römermuseum Haltern am See, S. 12–15).

Varusschlacht und ein wachsendes deutsches Nationalbewusstsein schließen sich meines Erachtens daher aus“ (P.M. History Special Nr. 2, S. 99). Die Aufgabe der Politik sieht Wulff dagegen darin, „Erinnerungskultur als Teil unseres Lebens in einem demokratischen System zu pflegen. Das heißt, historische Ereignisse in einer weltoffenen, demokratischen und anschaulichen Weise zu vermitteln“, wobei Veranstaltungen zu Ereignissen wie der Varusschlacht hauptsächlich dazu dienen, „das Geschichtsbewusstsein der Menschen überhaupt zu wecken“ (P.M. History Special Nr. 2, S. 99).

Die Haltung politischer Vertreter beschränkt sich folglich auf abgrenzende Lehren aus der Geschichte und einem rein repräsentativen Engagement bei Veranstaltungen. Dieser Position steht allerdings ein politischer Diskurs gegenüber, in dem die Varusschlacht durchaus noch sinnstiftende Funktion erfüllt: als Motiv für nationalistische Geschichtspolitik in rechtsradikalen Lagern.

Wie Alexander Häusler und Jan Raabe in ihren Beiträgen zur Fachtagung „Die Erfindung der Deutschen. Rezeption der Varusschlacht und Mystifizierung der Germanen“ (Killguss 2009) ausführlich erörtern, wird der Hermannmythos nach wie vor von Rechtsextremen als „Chiffre für nationale Identitätskonstruktionen“ sowie als Ikone für einen „kämpferischen völkischen Nationalismus“ genutzt (Häusler 2009, S. 36 f.). Häusler erläutert dies u. a. am Beispiel von Beiträgen in rechtsextremen und nationalistischen Zeitungen und Zeitschriften wie der „Deutschen Stimme“, „Nation & Europa“ oder „Junge Freiheit“ aus dem Jahr 2009. Darin werden Motive wie die germanisch-deutsche Kontinuität oder (entfernt im Sinne Justus Möasers) die Bewahrung einer germanischen Kulturhoheit durch Arminius' Aufstand bemüht. Zur politischen Parole wird die Varusschlacht schließlich, indem sie zum historischen Vorbild für einen Befreiungskampf gegen Fremdbestimmung verklärt wird: „Wir müssen als Deutsche im Widerstand gegen Überfremdung und soziale Ausplünderung wieder selbst ein Stück Arminius werden.“<sup>127</sup> Proklamiert wurde diese Formel etwa durch eine rechtsradikale Reisegruppe, die 2009 vor dem Hermannsdenkmal ein Transparent mit dem Motto „2000 Jahre Kampf gegen Überfremdung – für nationale Selbstbestimmung“ ausrollte (Häusler 2009, S. 37). Unter dem gleichen Motto fand am 7. März 2009 ein NPD-„Gedenkmarsch zur Hermannsschlacht“ in Osnabrück statt, bei dem Arminius zum Vordenker nationalistischen Fremdenhasses stilisiert wurde:

„Ein kleines Volk, geschart um einen großen Führer, zwang ein Weltreich in die Knie. Heute sind es der globale Kapitalismus, der US-Imperialismus und die Überfremdung unseres Landes durch Ausländer, welche unser Volk in seiner Existenz bedrohen [...] Zeig den Feinden Deines Volkes, dass Deutschland und sein Urmythos – Hermann der Cherusker – in Dir noch lebt.“<sup>128</sup>

---

127 Beitrag in der „Deutschen Stimme“ von Ex-NPD- und DVU-Mitglied Andreas Molau (seit 2010 in der rechtsextremen „Bürgerbewegung pro NRW“ aktiv) (zitiert nach Häusler 2009, S. 37).

128 Zitiert aus dem Aufruf zum Gedenkmarsch durch den NPD-Unterbezirk Osnabrück ([http://www.npd-osnabrueck.de/netzseiten/component?option=com\\_eventcal/task,event/eventid,21/](http://www.npd-osnabrueck.de/netzseiten/component?option=com_eventcal/task,event/eventid,21/); 24.10.2010).

Wiederholt wird dabei das Hermannsdenkmal zur Illustration der Parolen herangezogen, beispielsweise auf einem Flyer des NPD-Unterbezirks Osnabrück (Abb. 15)<sup>129</sup>, in der Kopfzeile des Onlineportals „kehrusker.net“ oder auf Druckwerken und CD-Covern von Bands aus dem rechten Milieu, wie von Jan Raabe (2009) dokumentiert.

Der Rückgriff heutiger nationalistischer Verbände auf die Varusschlacht für Kampfpapieren gegen neue Feindbilder steht in unmittelbarer Tradition zu Rhetorik und Inhalten des Fahnen-Mythos, der bis 1945 Hermann und die Varusschlacht zu zentralen Motiven einer rassistischen Germanenideologie und einer nationalistischen Politik vereinnahmte.

Es ließe sich nun schlussfolgern, dass sich heute zwei politische Lesarten des Hermannmythos konträr gegenüberstehen: eine wissenschaftsnahe, aufgeklärte Distanz seitens offizieller Vertreter bürgerlicher Parteien und zum anderen die Fortführung nationalistischer Ideologie durch rechtsextreme Gruppierungen. Allerdings argumentiert Alexander Häusler in seinem Beitrag, dass trotz der weitgehend verbreiteten kritischen Haltung auch außerhalb nationalistischer Lager nach wie vor (positiv umgedeutete) Versatzstücke des Nationalmythos aufgegriffen und gepflegt würden. Als Beispiele nennt er etwa Begriffstraditionen konservativer Leitwerte in den Reden von Politikern wie etwa das Verständnis von Kultur als „Ausdruck nationaler Identität“ (Merkel) oder Patriotismus als „Bekanntnis zu den Werten und Leistungen einer Gesellschaft“ (Rüttgers) (Häusler 2009, S. 40). In seiner Rede zur Ausstellungseröffnung verwirft Rüttgers beispielsweise die politische Radikalität des Hermannmythos, betont aber gleichzeitig: „Die Botschaft bleibt aktuell. Die Botschaft, dass die Einheit der Gesellschaft wichtig ist“ (zitiert nach Häusler 2009, S. 40). Häusler wertet dies als eine positiv besetzte Umdeutung des alten Nationalmythos, wie sie auch von einigen Medien bei der Besprechung der Varusschlacht vermittelt würde: „Anstelle des nationalistischen Pathos tritt ein aufgeklärt daherkommendes Spiel mit dem deutschen Gründungsmythos, das gleichermaßen erklärt wie verklärt“ (Häusler 2009, S. 40). Als weitere Beispiele zitiert Häusler Szenen aus der TV-Doku „Kampf um Germanien“ oder Aussagen aus dem „Spiegel“-Leitartikel „Die Geburt der Deutschen“ (51/2008), in denen mit modernen Metaphern das Ergebnis der Varusschlacht als Behauptung kultureller Identität und als Kampf gegen imperialistische Unterdrückung beschrieben würde – laut Häusler „Vokabular in neurechtem Jargon“ (Häusler 2009, S. 40). Ergänzend dazu ließe sich auf Szenen aus den beschriebenen historischen Romanen verweisen, in denen die Darstellungen germanischer Gesellschaftsbilder mitunter einer nostalgischen Verklärung nahekommen.

Ob allerdings mit diesen affirmativen Rückgriffen in Bereichen der öffentlichen Erinnerungskultur jenseits des rechtsradikalen Spektrums auch tatsächlich Elemente der politischen Symbolik transportiert werden und der Hermannmythos

---

129 [http://www.npd-osnabrueck.de/netzseiten/component?option=com\\_docman/task,doc\\_view/gid,33/Itemid,125/](http://www.npd-osnabrueck.de/netzseiten/component?option=com_docman/task/doc_view/gid,33/Itemid,125/) (24.10.2010).

somit als „Baustein einer neuen nationalen Meistererzählung“<sup>130</sup> gelten kann, muss zumindest hinterfragt werden. Immerhin verweist Häusler selbst auf die Trennschärfe zwischen nationalistischer Propaganda und konservativer Kulturphilosophie. Vielmehr scheint der Nationalmythos eine referentielle Funktion zu erfüllen: So sind es in erster Linie Massenmedien wie Romane, Geschichtsmagazine oder Zeitschriften, die zur Illustration verstärkt auf sprachliche und bildliche Motive der Rezeptionsgeschichte zurückgreifen, beispielsweise das Hermannsdenkmal oder nationalromantische Gemälde mit urtümlichen Germanendarstellungen. Dabei dient das Bildprogramm als Blickfang, auch (oder gerade) wenn im selben Beitrag die Perspektive der „Mythos“-Ausstellung referiert wird.

Es gilt daher zunächst grundlegend festzuhalten, dass der Nationalmythos nach wie vor Bestandteil aktueller Varusschlacht-Erzählungen ist, wobei die Aufarbeitung und Dekonstruktion der nationalistischen Symbolik der Varusschlacht durch die Wissenschaft als Bestandteile einer „offiziellen“ Lesart im Vordergrund stehen. Öffentlich gemacht wird dieses Verständnis durch die Sonderausstellungen, politische Repräsentanten oder die Projektphilosophie von „Hermann2009“. Gleichermaßen ist eine anhaltende Strahlkraft romantischer Germanenverklärung festzustellen, zum einen durch den Rückgriff auf rezeptionsgeschichtliche Symbole in populären Medien, zum anderen durch das Fortbestehen nationalistischer Sinnstiftungen mit Geschichtsanalogien durch rechtsradikale Gruppierungen. Welche Deutungsmöglichkeiten sich für dieses Spannungsverhältnis und die weiteren angesprochenen Motive anbieten, soll im folgenden Kapitel diskutiert werden.

---

130 So die Wertung von Günther Born in der „Antifaschistischen Zeitung aus NRW“ 35/2009 (zitiert nach Häusler 2009, S. 40).



## 4 Deutung und Bedeutung des Varusjahres

In den vorangegangenen Kapiteln wurde ein Abriss der Rezeptionsgeschichte der Varusschlacht einer Beschreibung von Phänomenen der öffentlichen Erinnerungskultur aus dem „Varusjahr 2009“ gegenübergestellt. Das 2000. Jubiläum der Varusschlacht lässt sich als kulturelles Großereignis bezeichnen, an dem eine Vielzahl unterschiedlicher Akteure beteiligt war, von Museen über Unterhaltungsmedien bis hin zum kulturtouristischen Stadtmarketing. Dass es sich dabei im Wesentlichen um Massenmedien und Institutionen der (post-)modernen Alltagskommunikation und Unterhaltungsindustrie handelt, zeigt, dass Erinnerungskultur zu weiten Teilen auch Konsumkultur ist. Dieser wirtschaftliche Faktor stellt für diverse Anbieter sicherlich einen wichtigen Anlass zur Darstellung und Umsetzung von Geschichte dar. Die zitierten kulturtouristischen Evaluationen sowie die Einschaltquoten und Verkaufszahlen belegen das Potential ökonomischer Wertschöpfungen.

Für die Fragestellung dieser Arbeit und ihre kulturanthropologische Perspektive auf das Thema Erinnerungskultur sind allerdings andere Aspekte von größerer Relevanz. Dem kulturwissenschaftlich-hermeneutischen Wissenschaftsverständnis der Volkskunde entsprechend soll im Folgenden im Sinne einer „Beobachtung zweiter Ordnung“ (Luhmann) nach der kulturellen Semantik des Varusschlacht-Jubiläums gefragt werden. Nach Clifford Geertz' Theorie der „dichten Beschreibung“ sieht sich die ethnografische Erforschung gesellschaftlicher Phänomene „nicht einem Problem der gesellschaftlichen Mechanik, sondern der gesellschaftlichen Semantik“ gegenüber (Geertz 1987, S. 253). Hinter dem kausalen Ablauf sozialer Handlungen gilt es daher deren kulturelle Bedeutungsebene, also die Konstituierung und Vermittlung gesellschaftlicher Zuschreibungen, anzusprechen.

Wie einleitend in dieser Arbeit diskutiert, ist die Formsprache einer jeweiligen Erinnerungskultur nichts Zufälliges, sondern Ausdruck einer bestimmten Lesart der Geschichte, die letztlich charakteristisch für die erinnernde Gesellschaft ist. Die Mechanik des „Varusjahres“, also die Formen und Inhalte der Umsetzung von Varusschlacht und Hermannmythos 2009, lässt sich folglich als formaler Ausdruck einer gewissen Aussagehaltung verstehen, die Auskunft darüber geben kann, welche kulturelle Bedeutung das Thema und sein Jubiläum heute haben und welche gesellschaftlichen Selbstbilder dabei zum Ausdruck kommen. Der multimediale (post-)moderne Geschichtsmarkt bietet eine Vielzahl unterschiedlicher Angebote, die sich auch im Jubiläum der Varusschlacht entsprechend als ein komplexes Gefüge von überlagernden Zuschreibungen, Aneignungen und Lesarten niederschlagen. Die Vielseitigkeit des Diskurses legt nahe, dass eine Untersuchung des „Varusjahres“ nicht auf eine eindeutige Interpretation hinausläuft, sondern stattdessen plurale und heterogene Deutungsangebote liefert.

Aus den wiederkehrenden Mustern der beschriebenen Phänomene werden daher im Folgenden drei Themen herausgearbeitet, anhand derer die wesentlichen semantischen Bedeutungszuschreibungen erörtert werden sollen.

## 4.1 Wissen, Wissenschaft und Wissenschaftlichkeitsrhetorik

Mit „Imperium – Konflikt – Mythos“ und der neuen Dauerausstellung in Kalkriese gehörten drei Geschichtsmuseen zu den hauptsächlichen Vermittlern von Varusschlacht und Hermannmythos im Jahr 2009, die das Thema aus der Perspektive der historisch-archäologischen Forschung für ein öffentliches Publikum aufbereiteten. Inhaltlich fand dieser Zugang seinen Ausdruck in der dezidiert wissenschaftlichen Interpretation und Darstellung des Themas: die Elemente des Mythos (die Germanen, die Schlacht, Arminius und Varus) wurden durch ihre Einordnung in den historischen Kontext „ins rechte Licht gerückt“, „dechiffriert“ und „dekonstruiert“.<sup>131</sup> Diese rationale Erörterung des Themas Varusschlacht lässt sich mit dem Begriff der „dokumentarischen Geschichtsdarstellung“ umschreiben, die sich nach Klaus Füßmann an der „belegten Tatsächlichkeit“ eines historischen Themas anhand von Fakten orientiert (Füßmann 1994, S. 30 f.).

Durch die „Musealisierung“ des Themas, hier wörtlich zu verstehen als Überführung in den institutionellen Kontext des Museums, sorgten die Ausstellungen für eine wissenschaftliche Lesart des Themas und für deren Publizität. Damit wurde gewissermaßen auch eine geschichtswissenschaftliche Deutungshoheit forciert. Nach Rudolf Aßkamp, Leiter des LWL Römermuseums in Haltern, sorgten die Entdeckung und die Diskussion um den Kalkrieser Befund für eine Renaissance der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Varusschlacht und der Suche nach dem Schlachtort. Auf Grund ihrer Komplexität könne diese Forschungsfrage, wie Aßkamp mit kritischem Blick auf Privatpublikationen urteilte, auch „nur auf dieser wissenschaftlichen Ebene diskutiert werden“ (Interview Aßkamp, S. 13).

Dementsprechend war die Perspektive der Ausstellungen prinzipiell als Einblick in den Forschungsstand bzw. als offene Forschungsfrage angelegt. Statt einer apodiktischen Neuaneignung wurde eine kritische Revision des Geschichtsmotives Varusschlacht geliefert: in Kalkriese durch die deutungsoffene und abstrakte Annäherung an die germanische Gesellschaft, in Haltern durch die Aufbereitung der Perspektive und des historischen Kontextes auf römischer Seite, in Detmold durch die Dekonstruktion der rezeptionsgeschichtlichen Verklärung und Instrumentalisierung des „Mythos“. Den Besucher erwartete damit keine Nacherzählung von Schlacht und Mythos, sondern eine Aufforderung zur Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand und seiner Interpretation, um verschiedene Ansichten der Varusschlacht reflektieren zu können. Wie Elke Treude vom Landesmuseum Detmold betonte, war die Ausstellung „Mythos“, was ihre Konzeption und Inhalte betrifft, „nichts, was man im Vorbeigehen einfach konsumieren konnte wie bei einer schönen Bildergalerie [...] Sie sollte Anregungen geben zu Diskussionen, wie mit historischen Themen umgegangen wird, wie Geschichte instrumentalisiert und politisiert wird“ (Interview Treude & Zelle, S. 16). Damit knüpfte das Konzept an die grundlegende Zielsetzung der Museen an, nämlich „historisch-politische Bildung zu betreiben“ (Interview Treude & Zelle, S. 15). Die häufig diskutierte Frage, ob

---

131 So der Wortlaut der befragten Ausstellungsmacher, vgl. Kap. III.1.

sich in Museen tatsächlich Wissen vermitteln lässt, ist hier zumindest durch die Absicht der Ausstellungsmacher beantwortet, diskussionsanregend wirken zu wollen. Die Adressaten seien dementsprechend das klassische Museumspublikum gewesen, zu dem „Bildungsbürgertum“ und „Schulklassen“ gezählt werden.<sup>132</sup>

Varusschlacht und Hermannmythos erscheinen somit als wissenschaftlich aufgearbeitete Bildungsthemen, sowohl in Bezug auf die Ausstellungs-Perspektive als auch auf ihr Zielpublikum. Relevant für eine Bewertung der öffentlichen Erinnerungskultur ist diese Perspektive nicht zuletzt auf Grund ihres Einflusses auf weitere Formate und Medien des Geschichtsmarktes. So sorgte auch die bemerkenswerte Anzahl von (populär-)wissenschaftlichen Sachbüchern zum Thema für die Publizität der wissenschaftlichen Perspektive. Das Internationale Kulturprogramm „Hermann2009“ orientierte seine Projektphilosophie an der Ausstellung „Mythos“ und nutzte das Jubiläum für die Umsetzung von Bildungsprogrammen. Selbst kritische Rezeptionsarbeit, etwa bei der Inszenierung von Kleists „Hermannsschlacht“, wurde in das Programm integriert. Auch in den öffentlichen Medien lässt sich ein Rückgriff auf die Wissenschaft feststellen, sowohl durch Reportagen zu Forschung und Ausstellungen, die deren Lesart rezipierten und diskutierten, als auch in der fiktionalen Unterhaltungsliteratur. Zu Letzterem ist vor allem das wissenschaftliche Glossar in Romanen bemerkenswert sowie die Einarbeitung archäologischer Funde und Befunde. Auch die Bevorzugung des ursprünglich aus der Forschung stammenden Ausdrucks „Varusschlacht“ zeugt von der Wissenschaftsnähe der öffentlichen Erinnerungskultur. „Varusschlacht“ (bzw. „Varusjahr“ als Bezeichnung des Jubiläums) war nicht nur in den Ausstellungen, sondern auch in Sachbüchern, Reportagen und Events häufig Titel und zentrales Schlagwort.

Veranschaulichen lässt sich dieser Befund durch die Bildsprache des Diskurses. Neben dem Hermannsdenkmal (als Symbol für den historischen Mythos) ist mit der Kalkrieser Reitermaske der archäologische Leitfund und die Bildmarke des Museums und Parks Kalkriese zu einem der Hauptmotive der Illustration geworden. Abbildungen der Maske finden sich sowohl in ausstellungsbezogenen Formaten wie dem Ausstellungs-Logo, der „Feldzeichen zu Friedenszeichen“-Kampagne und der Briefmarke, als auch in populären Medien, wo die Maske in Zeitschriften und Sachbücher häufig sogar als Titelbild eingesetzt wird.<sup>133</sup> Des Weiteren diente mit der „Victoria“ die experimentalarchäologische Rekonstruktion eines Römerschiffes als Botschafterin und Symbol des „Varusjahres“ von Museumsseite aus. Inhalte und Aussagehaltung der Ausstellungen wurden somit zu Leitmotiven der Auseinandersetzung mit der Varusschlacht 2009.

---

132 So erläuterte Rudolf Aßkamp, Haltern: „Die Zeit des ‚Museums für alle‘ oder der ‚Kultur für alle‘ [...] hat sich nicht verwirklicht [...]. Wir reden ja nicht umsonst von einem Bildungsbürgertum, das zu unserer Stammkundschaft zählt“ (Interview Aßkamp, S. 17 f.). Gleichermäßen betonte Michael Zelle, Detmold: „Die Realität zeigt doch, dass man letztendlich eine Art Bildungsbürgertum und vor allem Schulklassen erreicht“ (Interview Treude & Zelle, S. 17).

133 An Zeitschriften vgl. P.M. History Special Nr. 2; Damals 5/2009; Spiegel Geschichte 1/2009; G/Geschichte 9/2009. Für eine Auswahl an Büchern vgl. die Cover von Wiegels 2007a; Arens 2008; Wolters 2008; Moosbauer 2009; Pantle 2009.

Die historisch-archäologische Forschung (oder die „kognitive“ Dimension der Geschichtskultur nach Jörn Rüsen, 1994, S. 16 f.) fungiert durch ihre institutionelle Verortung und außerinstitutionelle Rezeption folglich als wichtiger *Gatekeeper* der gegenwärtigen Erinnerungskultur zur Varusschlacht. Dass der Varusschlacht-Diskurs dabei kein Einzelfall ist, zeigen Dieter Langewiesches Bemerkungen zu den Einflussfaktoren auf dem Geschichtsmarkt: „Die Grenzlinien zwischen der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung und dem Umgang mit Geschichte außerhalb der Wissenschaft sind porös. Man wird wenig Wissenschaftsdisziplinen finden, deren Themen so massiv und beständig in der Gesellschaft präsent sind“ (Langewiesche 2008a, S. 14).

Lässt sich die Erinnerungskultur zur Varusschlacht 2009 somit als Beispiel für das aufgeklärte Geschichtsbild der (post-)modernen Informations- und Wissensgesellschaft beschreiben, im Sinne einer sachlichen und undogmatischen öffentlichen Auseinandersetzung mit Geschichte? Dieses Bild trifft trotz der zuvor genannten Aspekte höchstens teilweise zu, zum einen, da die wissenschaftliche Perspektive auf das Thema nicht die einzige war, wie noch zu zeigen sein wird, zum anderen, da gerade im Bereich der „populären Historiographie“ der Rückbezug auf die Wissenschaft nicht allein der Vermittlung von Forschungsmethoden, -fragen und -ergebnissen diene. In der Vielzahl unterschiedlicher Narrationen auf dem Geschichtsmarkt wurden historische Fakten häufig eher als stilistisches Mittel eingesetzt, im Sinne einer „Wissenschaftlichkeitsrhetorik“.

Mit diesem Begriff pointierte Pierre Bourdieu seine Analyse der Klimatheorie Montesquieus, die rational-wissenschaftlich wirkt, den Inhalten und Quellen nach aber mythischen Denktraditionen folgt (Bourdieu 1990). Bourdieu erklärt diese „wissenschaftliche Mythologie“ damit, dass der „unbewusste Trieb, aufgrund dessen gesellschaftlich wichtige Probleme gern nach Art des Mythos oder der Religion einheitlich-total beantwortet werden, im Zeitalter der Wissenschaft nur befriedigt werden kann, wenn man ihm die Denk- und Ausdrucksweisen der Wissenschaft leiht“ (Bourdieu 1990, S. 169 f.).

Im Hinblick auf das Thema Varusschlacht soll dieser Begriff nun nicht im Sinne einer vor- bzw. unwissenschaftlichen Betrachtung von Geschichte verstanden werden. Vielmehr scheint „Wissenschaftlichkeitsrhetorik“ ein passender Ausdruck zu sein, um die Erzählstrategien der öffentlichen Erinnerungskultur zu beschreiben, in der wissenschaftliche Fakten und affektive Bilder nebeneinander Verwendung finden. Letztere werden insbesondere in TV-Dokumentationen, Magazinen und belletristischen Erzählungen eingesetzt, um eine sinnliche Veranschaulichung der Varusschlacht zu erreichen, etwa durch die atmosphärische Darstellung des germanischen Waldes oder die Zuspitzung der Schlacht als Freiheitskampf. Die Komplexität der Handlung wird reduziert auf eine „einheitlich-totale“ Darstellung, die die Geschichte unterhaltsam und anschaulich machen soll. Grundgerüst dieser Aufmachung bildet allerdings das Expertenwissen der Forscher, das oberflächlich in Form von Zitaten eingearbeitet wird, um der Erzählung trotz ihrer fiktionalen Elemente eine „Wirkung von Wahrheit“ zu geben (Bourdieu 1990, S. 169). In ähnlicher, referentieller Weise diene der Wissenschaftsbezug im Rahmen des Kulturprogramms

„Hermann2009“. Indem ein kritisch-reflexives Bild des Hermannmythos zu Grunde gelegt wurde, konnte eine „zeitgemäße Rezeption“ (Lippe Tourismus & Marketing AG 2010, S. 6) formuliert und diese neue Lesart von früheren Instrumentalisierungen abgegrenzt werden.

Der oberflächliche Rückgriff auf „Denk- und Ausdrucksweisen der Wissenschaft“ im Kontext populärer Erzählungen erscheint somit als Gütesiegel und Legitimation für eine „zwanglosere“ Form der Beschäftigung mit Geschichte. Wissenschaft und Wissenschaftlichkeitsrhetorik stellen damit keine konträren Elemente der öffentlichen Erinnerungskultur dar. Sowohl in ihrem expliziten wie auch in ihrem impliziten Gebrauch bildet eine wissenschaftsbezogene Darstellung ein zentrales Element der Wissensordnung von Vergangenheitsbezügen.

## 4.2 Geschichte im sozialen Raum: Erinnerungskultur und Identität

Die Erinnerungskultur zur Varusschlacht 2009 beschränkte sich allerdings nicht allein auf eine Aufarbeitung und Distanzierung von dem historischen Ereignis und seiner Rezeption. Vielmehr lassen sich nach wie vor Aneignungsstrategien in der Auseinandersetzung mit dem Thema nachweisen. Diese Aneignungen stehen im Zusammenhang mit einer Funktion gemeinschaftlicher Erinnerungsleistungen, die in der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung besonders häufig hervorgehoben wird: die Bildung kollektiver Identität. Schon Maurice Halbwachs betonte die Bedeutung von „Erinnerungsfiguren“ für eine Gruppengemeinschaft: „Sie reproduzieren nicht nur ihre Vergangenheit, sondern sie definieren ihre Wesensart, ihre Eigenschaft und ihre Schwächen“ (Halbwachs 1985 [1925], S. 209). Jan Assmann prägte später den Ausdruck der „Identitätskonkretheit“ für den Wissensvorrat, aus dem eine Gesellschaft ein „Bewusstsein ihrer Einheit und Eigenart“ beziehe (J. Assmann 1988, S. 13). Worin dieses Bewusstsein besteht und auf welche „Bausteine“ einer gemeinsamen Vergangenheit zurückgegriffen wird, ist letztlich Ausdruck einer konkreten Erinnerungskultur.

Varusschlacht und Hermannmythos haben im Laufe ihrer Rezeptionsgeschichte eine abwechslungsreiche Folge von identitätskonkreten Zuschreibungen erfahren. Wie in Kapitel II erörtert, diente im 19. und 20. Jahrhundert die Varusschlacht der historischen Legitimierung und Rückdatierung der nationalstaatlichen Einigung und damit als eine „Geltungsgeschichte“, durch die Institutionen „ihren begründeten Anfang und ihre fortdauernde Entwicklung als eine notwendige und dauerhafte [...] Ordnung erscheinen“ lassen (Melville & Vorländer 2002, S. IX).

Wie Charlotte Tacke nachwies, diente das Detmolder Denkmal jenseits der nationalen Erzählung außerdem als lokale Identitätsschablone im „sozialen Raum“ der lippischen Gesellschaft. Durch Denkmalbauprogramme und -feste grenzte sich dort die lippische Beamenschaft als lokale Elite innerhalb der regionalen, bürgerlichen Gesellschaftsordnung ab (Tacke 1995). Die Rezeption der Figur Hermann sowie die lange Reihe der Schlachtfeld-Lokalisierungen haben dadurch im Groß-



raum Westfalen eine lange Tradition als regionalgeschichtliche Motive, durch die Varusschlacht und Hermannmythos bis heute als „prägend für die Region“ gelten.<sup>134</sup> Dieses Verständnis als *eigene* Regionalgeschichte drückt sich in der „kulturellen Nähe“ zum Thema vor allem in Lippe aus, die Thorsten Engelhardt als dominanten Faktor in seiner Nachrichten-Analyse zur Varusschlacht herausgestellt hat (Engelhardt 2008, S. 182).

Das „Varusjahr 2009“ beschreibt in gewisser Hinsicht eine Fortführung der lokalspezifischen Auseinandersetzung, da sich der Großteil der Veranstaltungen zum Jubiläum (abgesehen von Kalkriese) auf Westfalen konzentrierte: in den Veranstaltungen wurde gezielt an die „kulturelle Nähe“ zum Thema angeknüpft und regionale Motive in den Vordergrund der Darstellung gerückt.

Ein solcher Regionalbezug lässt sich bereits an der Konzeption der Sonderausstellungen nachvollziehen. Indem Varusschlacht und Hermannmythos von drei regionalen Museen an den „Originalschauplätzen“ aufgearbeitet wurden, stellten diese einen sinnfälligen Bezug zwischen historischer und gegenwärtiger Lokalität her und sorgten vor allem in Detmold und Haltern gleichzeitig für eine zeitgemäße Ausdrucksform der traditionellen lokalen Verortung. Durch die begleitenden Kulturevents wurden die umliegenden Regionen in das Programm miteinbezogen, zum einen als Veranstaltungsangebot *für* die Region, das die lokale Bevölkerung ansprechen sollte, zum anderen als Programm *von* der Region, durch das diese sich nach außen kulturtouristisch vermarktete.

Die Aktion „Feldzeichen zu Friedenszeichen“ in Kalkriese zielte beispielsweise darauf ab, die lokalen Werkstätten, Institutionen und Anwohner als Akteure zu integrieren, wodurch das Museum schließlich als kultureller Symbolträger und soziales Bindeglied für die Region etabliert werden sollte. Augenscheinlich ist auch die Regionalspezifität der Veranstaltungen des Detmolder Stadtmarketings. Dort diente das Varusschlacht-Jubiläum als Vehikel, um über die neu erstellte Regionalmarke „Land des Hermann/Teutoburger Wald“ das Hermannsdenkmal als Logo für die Außendarstellung des Lipper Landes zu nutzen. Gleichzeitig dienen Marke und Denkmal als Alleinstellungsmerkmal der Region, das ein Wir-Gefühl fördern soll: „Die hierzulande vorhandene Identifikation mit dem heimischen ‚Hermann‘ soll auch inhaltlich eine nachhaltige Verbundenheit mit dem ‚Land des Hermann‘ schaffen“ (Lippe Tourismus & Marketing AG 2010, S. 6). Durch die Events, die vorwiegend von lokalen Kunst- und Kulturschaffenden gestaltet wurden, wurde die „imagined community“ (Anderson 1983) Land des Hermann kulturtouristisch nachvollzogen: die Beteiligung der lokalen Bevölkerung am Kulturprogramm unter der neuen Dachmarke sollte der Bevölkerung ein Bild von der Region vor Augen führen und dadurch „regionale Identität“ fördern (Lippe Tourismus & Marketing AG 2010, S. 13).

An dieser Stelle stehen zu bleiben und die identitätskonkrete Erinnerungskultur zur Varusschlacht 2009 als bloßen Rekurs auf eine regionalgeschichtliche Tradition zu beschreiben, würde allerdings zu kurz greifen. Betrachtet man die Rhetorik der

---

134 So formuliert es auch Wolfgang Thevis, LTM Detmold (Interview Thevis, S. 14).

Außendarstellung diverser Veranstaltungen, fällt auf, dass neben regionalen vor allem europäische Motive bei der Vermittlung des historischen Themas zur Geltung kommen. Die „europäische Idee“ dient dabei in erster Linie als Schablone für die Formulierung einer wertenden Lesart der Varusschlacht. Die Auseinandersetzung mit dem Jubiläum wurde dabei gewissermaßen zum Anlass für eine Rückversicherung von Demokratie und Frieden als heutige gesellschaftspolitische Leitwerte genommen, für die Europa den ideellen und institutionellen Rahmen liefert. So betonte etwa das Detmolder Stadtmarketing in der Darstellung der Projektziele:

„Das ‚land des hermann‘ [sic] möchte im Jahr 2009 friedvolle Zeichen setzen, die deutlich machen, dass die europäische Idee lebendig ist [...] Die Summe der Aktionen soll die Erinnerung an 2000 Jahre Kulturgeschichte wachrufen und zu einem Ereignis machen, das die Errungenschaften der europäischen Einigung in den Vordergrund stellt“ (Goedecke und Schafmeister 2008, S. 204).

Zudem sollte „von Lippe und Detmold eine Friedensbotschaft für Europa ausgehen und damit ein entscheidender Beitrag zur aktuellen Identitätsbestimmung Deutschlands in Europa geleistet werden“ (Goedecke und Schafmeister 2008, S. 205). In Kalkriese wurde dieser Anspruch durch das „Europäische Grabungscamp“ (als „Beitrag zur Völkerverständigung“, vgl. Kap. III.2.1) umgesetzt sowie durch die 27 „Friedenszeichen“, die man vor dem EU-Parlament installierte und durch den damaligen Parlamentspräsidenten Hans-Gert Pöttering präsentieren ließ. Der „europäische Friedensgedanke“ der Aktion wurde dadurch nicht nur symbolisch verhandelt, sondern direkt mit Europa als politischer Institution assoziiert.

Ob die Umdeutungen der Varusschlacht von einem Ereignis nationaler zu einem Ereignis von „europäischer Bedeutung“ und die Symbolik für ein demokratisches Werteverständnis von Besuchern und Bevölkerung auch so wahrgenommen wurden, muss an dieser Stelle offenbleiben. Festzuhalten gilt, dass der „soziale Raum“ des Jubiläums durch die Akteure gleichermaßen regional wie transnational verortet und damit als ein „glokaler“ Aushandlungsraum (vgl. Robertson 1998) wahrgenommen worden ist. Die Erinnerungskultur zur Varusschlacht 2009 kann so in gewisser Hinsicht als Beispiel für die geschichtspolitischen Umsetzung des Konzeptes vom „Europa der Regionen“<sup>135</sup> verstanden werden (vgl. Jöhler 2004).

Mit dieser Ausrichtung auf den Symbolkanon der europäischen Integration im aktuellen Varusschlacht-Diskurs lassen sich neue Identitätsstrategien durch Geschichte aufzeigen. Deutlich wird dies im Hinblick auf das Konzept der „Geltungsgeschichte“. Diente der Rekurs auf die Varusschlacht um 1900 gemäß der Definition von Melville und Vorländer noch dazu, der institutionellen Ordnung des jungen Kaiserreiches als „enthistorisierte Eigengeschichte“ Geltung durch einen „Vorweis

---

135 So lautet das zentrale Schlagwort des (kultur-)politischen Konzeptes, das insbesondere durch die „Assembly of European Regions“ vertreten wird und auf die politische, kulturelle, wirtschaftliche Förderung der Regionen in Europa abzielt (vgl. <http://www.aer.eu/>; 04.01.2011).

verewigter Traditionen“ (Melville & Vorländer 2002, S. X) zu liefern, scheint die Situation 100 Jahre später eine umgekehrte zu sein.

So wurde die Auseinandersetzung mit der Varusschlacht und dem Hermannmythos in Lippe zwar durchaus als Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte vermittelt. Allerdings schrieb man dabei keine historischen, nationalpolitischen Deutungstraditionen fort, sondern bediente vielmehr einen gegenwartsbezogenen, „glokalen“ Symbolkanon. Geltung erfuhren dadurch vor allem die Verständigung und Rückversicherung europäischer (also nicht-nationaler) und demokratischer Werte, die als Grundlage heutiger gesellschaftlicher Identität vermittelt wurden. Im Gegensatz zum klassischen Konzept der Geltungsgeschichten wurde dieses Werteverständnis nicht durch einen historisch verorteten „begründeten Anfang“ legitimiert, sondern vielmehr durch die bewusste Abgrenzung von der Geschichte, d. h. von der nationalistisch-verklärenden Geschichtspolitik um 1900. Durch seine Umdeutung und „Entlastung“ soll das Denkmal so erneut als Symbol der Region zur Repräsentation nach außen und innen operabel gemacht werden – und damit als Ausweis und Selbstvergewisserung eines aufgeklärten, transnationalen und damit „unbeschwerten Patriotismus“ dienen (Götz 2011, S. 329).

Das Varusjahr 2009 setzt damit die „reflexive Wiederaneignung“ der Varusschlacht fort. Mit diesem Begriff charakterisierte Andreas Dörner die auf inhaltliche Hinterfragung und Umdeutungen bedachte Hermannrezeption nach 1945: „Man betreibt nicht mehr ungebrochen symbolische Politik mit dem Mythos, sondern man reflektiert darüber, wie symbolische Politik mit ihm betrieben wurde“ (Dörner 1995, S. 368).<sup>136</sup> In den Veranstaltungen 2009 wurde durch diese reflexive Wiederaneignung eine zeitliche und semantische Distanz zum historischen Thema und seiner nationalistischen Verklärung ausgedrückt. Die identitätskonkrete Auseinandersetzung mit der Varusschlacht und dem Hermannmythos im sozialen Raum Westfalens präsentierte sich somit als eine enthistorisierte (gegenwartsbezogene) Geltungsgeschichte durch eine historisierende (reflexiv-distanzierte) Erinnerungskultur. Die gemeinschaftskonstituierende Wirkung des öffentlichen Geschichtsdiskurses wurde dabei nicht *aus* einer historischen Tradition abgeleitet, sondern manifestierte sich vielmehr in einer explizit formulierten Haltung *zur* Geschichte, die durch Veranstaltungen öffentlich vermittelt und durch Partizipation an den Events kollektiv geteilt wird.

Das Beispiel der Varusschlacht 2009 zeigt dadurch, dass Geschichte nicht immer einen „Wissensvorrat“ im Sinne Assmanns darstellt, der durch Pflege und Wiedergebrauch ein Bewusstsein von Eigenheit ausdrückt. Die identitätsstiftende Funktion der Erinnerungskultur scheint in gleicher Weise für einen reflexiven Umgang mit Geschichte zu gelten, bei dem auch die Abgrenzung von (Rezeptions-) Geschichte eine verbindliche Lesart und damit eine Wir-Identität prägen kann.

---

136 Eine Ausnahme bildet freilich die anhaltende Vereinnahmung als völkischer Gründungsmythos durch rechtsradikale Gruppierungen.

Abschließend gilt es zu betonen, dass in den genannten Veranstaltungen eine identitätsstiftende Absicht häufig bereits in der Zielsetzung explizit angelegt war, insbesondere bei der Aktion „Feldzeichen zu Friedenszeichen“ und dem Kulturprogramm „Hermann2009“. Die Formel „Identität durch Erinnerung“ scheint somit ein fester Bestandteil der gegenwärtigen öffentlichen Erinnerungskultur zu sein, die gleichermaßen als Werkzeug und kulturpolitische Losung verstanden werden kann.

### 4.3 Geschichte als Erlebniswelt: exotisierte Vergangenheit

Mit den beiden bisher behandelten Bedeutungsebenen wurden in erster Linie programmatische Zielsetzungen bei der Umsetzung des Jubiläums angesprochen, die mit konkreten Erwartungshaltungen der Akteure verbunden waren. Darüber hinaus lässt sich ein weiterer Aspekt anführen, der die Art der Vermittlung betrifft.

In der öffentlichen Erinnerungskultur standen nicht allein wissenschaftliche Fakten oder Wiedererkennungswerte einer regionalgeschichtlichen Tradition im Mittelpunkt, durch die das Thema aufgearbeitet, erklärt oder vergegenwärtigt werden sollte. In weiten Teilen wurde das „Varusjahr 2009“ dagegen vor allem als Eventprogramm in Form populärer „Erlebniswelten“<sup>137</sup> aufbereitet, das ein Unterhaltungsangebot für eine breite Öffentlichkeit bieten sollte. In den ästhetischen Dimensionen dieser Erlebniswelten, also den Formen und Symbolen der Präsentationssprache, bediente man sich sinnbildlicher Zuschreibungen, die die Vergangenheit als etwas „Geheimnisvolles“ und „Faszinierendes“ darstellen sollten. Die Auseinandersetzung mit der Varusschlacht und ihrem Mythos wurde dadurch als Konfrontation mit einer „fernen unbekanntem Welt“ inszeniert, die inhaltlich und symbolisch einen Kontrast zu den alltäglichen Sehgewohnheiten der Besucher, Leser oder Zuschauer bildete – und damit gewissermaßen einen „exotisierten“ Blick auf die Vergangenheit bot.

Unter „Exotismus“ versteht man allgemein das Aufgreifen von Symbolen aus fremden Kulturen, etwa durch Kunst oder Musik. Im Zeitalter der Entdeckungen und des Kolonialismus dienten exotistische Zuschreibungen in Europa einer werbenden Kontrastierung der eigenen Zivilisation mit der „wildem“ Fremde, entweder als positive Verklärung des Fremden („edle Wilde“) oder als Überhöhung der eigenen Zivilisationsleistung (vgl. Pollig 1987; Beyme 2008). Der französische Schriftsteller und Ethnologe Victor Segalen erweiterte dieses Begriffsverständnis, indem er Exotismus als eine „Ästhetik des Diversen“ beschrieb. Exotisch sei „alles, was ‚außerhalb‘ unseres gegenwärtigen Bewusstseins steht“; das Exotismusgefühl sei der „Begriff des Anders-Seins, die Wahrnehmung des Diversen, [...] die Fähigkeit *anders* aufzufassen“ (Segalen 1994 [1978], S. 38, 41; Hervorhebung im Original). Darunter fasste Segalen auch die zeitliche Fremdwahrnehmung der Vergangenheit, die er als „Historischen Exotismus“ bezeichnete (Segalen 1994 [1978], S. 38). Der

---

137 Zum soziologischen Konzept der Erlebniswelten als Teil der „Erlebnisgesellschaft“ vgl. u. a. Schulze 1999 und Hitzler 2000 (mit konkretem Bezug auf Events als Erlebniswelten).

Historische Exotismus beschreibt somit nicht allein eine zeitliche Distanz, sondern die bewusste formale Herausstellung dieser Distanz als eine Ästhetik des Diversen, die im Kontrast zum gesellschaftlichen Alltag als etwas Geheimnisvolles und Außergewöhnliches erscheint und damit zum Spiegelbild der eigenen Lebenswirklichkeit wird (vgl. Roth 2009).

Hermann Bausinger formulierte drei Sinnbezüge des Exotischen, die sich auf einen historischen Exotismus übertragen lassen (Bausinger 1987, S. 117). Zum einen wirkt ein Motiv geheimnisvoll und daher exotisch, wenn seine genuine Bedeutung unverstanden bleibt und damit Raum für subjektive Zuschreibungen bietet. Zum zweiten dient die Fremde dann als Gegenstück zur eigenen Lebenswelt, wenn sie Natürlichkeit, Einfachheit und Unmittelbarkeit ausstrahlt. Drittens erwartet man von der Auseinandersetzung mit Fremdem, dass sie „neue sinnliche Qualitäten“ biete, die über die Wahrnehmungswelten des Alltags hinausgehen und damit den Erfahrungshorizont erweitern sollen.

Diese Sinnbezüge lassen sich schließlich gleichermaßen in verschiedenen Formaten des „Varusjahres 2009“ feststellen. So wurden exotistische Motive etwa bei der Raum- und Objektinszenierung der Ausstellung „Imperium – Konflikt – Mythos“ genutzt. Anstatt einer nüchternen Objektschau bedienten sich die Ausstellungsmacher diverser affektiver Gestaltungsmittel, die auf eine Konfrontation mit einer fremden, unvertrauten Atmosphäre abzielten, in die der Besucher stimmungsmäßig „eintauchen“ sollte. In Haltern etwa sorgten Projektionen für unterschiedliche Raumstimmungen, die das „Goldene Zeitalter“ oder den germanischen Urwald sinnbildlich vermitteln sollten. In Kalkriese war die metaphorische Raum- und Bildsprache schließlich bewusst auf eine Konfrontation mit dem Fremden ausgerichtet: „Der Besucher betritt einen geschlossenen Raum. Er befindet sich unversehens in einer ihm nicht nur fremden, sondern auch ‚feindlichen‘ Umgebung: Es ist dunkel, es ist kalt, es wirkt bedrohlich“ (Burmeister 2009b, S. 49). Auch die Fundobjekte wurden nicht nüchtern aufgearbeitet, sondern sinnbildlich inszeniert, etwa bei der Darstellung von Germanen als schemenhafte Negativbilder oder den zu „Stilleben“ aufgetürmten Fund-Collagen.

Was hier als Stilmittel eingesetzt wurde, lässt sich mit dem Begriff der „sinnliche[n] Anmutungsqualität“ historischer Objekte umschreiben, den Gottfried Korff und Martin Roth in ihren Thesen zum „Historischen Museum“ als „Ausgangspunkt für die faszinierende Wirkung der Objektwelten im Museum“ bezeichnet haben: „Der Grund für die ‚Faszination des Authentischen‘ bildet das den Objekten eingelagerte Spannungsverhältnis von sinnlicher Nähe und historischer Fremdheit“ (Korff & Roth 1990, S. 17). Da historische Themen in der Regel nur fragmentarisch und „dekontextualisiert“ überliefert sind, bleiben sie dem Betrachter fremd. Im Museum erfahren die Objekte einen neuen Kontext, indem sie durch „Inszenierung“ und „Re-Dimensionierung“ wieder lesbar gemacht werden (Korff & Roth 1990, S. 19–24).

In Kalkriese allerdings verzichtete man weitgehend auf diese Re-Dimensionierung. Der historische Gebrauchskontext der Objekte wurde nicht rekonstruiert, sondern bewusst offengelassen. Ziel war es, „dem Besucher selbst die Gelegenheit zu



geben, den eigenen Erfahrungshorizont mit der sinnbildlichen Verdichtung eines fremden, historischen Phänomens zu konfrontieren“ und damit „Raum für Assoziationen“ zu schaffen (Burmeister 2009b, S. 69). Die exotisierte Ästhetik diene in den Ausstellungen folglich als Mittel einer „reizvollen“ Präsentation der archäologischen Relikte. Mit dieser Form der Inszenierung von Geschichte bestätigt sich die These Peter Sloterdijks vom Museum als „Schule des Befremdens“.<sup>138</sup>

Als Stilmittel einer spannungsreichen Geschichtsvermittlung diene die Betonung des Geheimnisvollen insbesondere im Bereich der populären Historiographie, wo man im Wechselspiel zwischen Erklärung und Verklärung das historische Faktenfundament mit einer dramatisierten Darstellungsweise auflockerte. Dazu wurden etwa in Reportagen und TV-Dokus vor allem antiquarische Motive verwendet, denen im Grunde die gleiche „sinnliche Anmutungsqualität“ zukommt wie dem Objekt in der Museumsvitrine: Neben archäologischen Fundstücken (als Ausweis einer wissenschaftsnahen Dokumentation) dienten zur Illustration aktueller Varusschlacht-Erzählungen vor allem affektive Bilder wie der nebelige germanische Urwald und waffenstrotzende Römer sowie Historiengemälde mit heroischen Kampfszenen. Ebenso wie die exotisch inszenierten Ausstellungsräume stimmten diese Darstellungen auf eine historische Atmosphäre ein, indem sie sich einer für den heutigen Betrachter außergewöhnlichen, fremdartigen Bildsprache bedienten.

Dies gilt nicht zuletzt auch für fiktionale Geschichtserzählungen. Wie Titus Müller, Romanautor und Mitbegründer des „Autorenkreises Historischer Roman“, betont, liegt in der Herausstellung der Fremdheit vergangener Lebenswelten das Publikumsinteresse und charakteristische Merkmal historischer Romane:

„Der Reiz des Genres besteht darin, dass sich die Lebenswelt zurückliegender Jahrhunderte von der heutigen teils immens unterscheidet. Sich in eine Zeit von Seuchen, faulen Zähnen und Schwertern zurückversetzen zu lassen, lässt die Leser ihren eigenen Alltag mit ganz neuen Augen sehen“ (Müller 2009, S. 204).

In den historischen Romanen zur Varusschlacht bildet die weit zurückliegende, unvertraute Vergangenheit einen zeitlichen Fluchtpunkt mit großer Distanz zur Realität der Gegenwart, der als Ausgangspunkt einer spannenden, unterhaltsamen Erzählung dient. Veranschaulicht und personifiziert werden diese zeitliche Fremde und Distanz durch (fiktive) Einblicke in den historischen Alltag zur Zeit der Varusschlacht und durch ihre jeweiligen Protagonisten. Das historische Setting wird dabei in zweifacher Hinsicht zum Spiegel der Gegenwart, entweder als negativer Gegensatz, indem Brutalität und Widrigkeit des früheren Alltags herausgestellt werden, oder als Parabel gegenwärtiger Sehnsüchte (Naturnähe, Magie, heldenhafter Mut, romantische Liebe, wahre Gefühle). Der zeitlichen Distanz der Geschichte

---

138 So der Titel eines Essays im FAZ-Magazin vom 17. März 1989. Darin bezeichnete Sloterdijk die „Museologie als eine Form der Xenologie [...] Die Museumswissenschaft gehört zur Phänomenologie der kulturellen Strategien des Umgangs mit dem Fremden“ (zitiert nach Korff & Roth 1990, S. 11).

kommt somit das gleiche exotische Potential zu wie der räumlichen Ferne, die beispielweise zur paradiesischen Verklärung der Südsee seit dem 18. Jahrhundert führte<sup>139</sup>; den „edlen“ oder „barbarischen“ Wilden als Kontrastbild zur eigenen Wirklichkeit findet man heute in der populären Darstellung von historischen Figuren wie Arminius. Dass sich in den behandelten Varusschlacht-Romanen beide Motive aufzeigen lassen, zeugt auch von der Vielseitigkeit der Deutungsangebote auf dem Geschichtsmarkt.

Folgt man dieser Interpretation, bietet sich auch eine alternative Erklärung für die in Kapitel III.4 zitierten Thesen von Alexander Häusler zur anhaltenden Beliebtheit nationalromantischer Motive in der heutigen Darstellung der Varusschlacht. Nach Häusler würde in populären Medien die Schlacht nach wie vor als Kampf zur Bewahrung kultureller (germanischer) Eigenständigkeit verhandelt. Statt als „neurechter Jargon“ oder „neue nationale Meistererzählung“ lassen sich diese sprachlichen und bildlichen Rückgriffe auf rezeptionsgeschichtliche Motive des Hermannmythos auch als Formen einer bewussten Exotisierung des Themas beschreiben. Das, wie Häusler sinngemäß formuliert, gleichermaßen erklärende wie verklärende Spiel (Häusler 2009, S. 40) mit dem Hermannmythos scheint dabei vor allem auf die Stereotypisierung der Geschichte abzielen, die klassische Zuschreibungstraditionen und Klischees bedient, um damit eine ansprechende, leicht zugängliche Unterhaltungslektüre zu bieten.

Die exotisierte Darstellung von Geschichte liefert folglich ebenso wie der räumliche Exotismus nur eine „Schein-Auseinandersetzung“<sup>140</sup> mit der (zeitlichen) Fremde. Die Exotisierung der Varusschlacht in den Medien und Formaten der öffentlichen Erinnerungskultur 2009 diene vor allem als Schablone zur Exotisierung des gegenwärtigen Alltags. Die Museen, die das Thema „an den Originalschauplätzen“ aufarbeiteten, sowie die Dramatisierungen des historischen Stoffes boten die Gelegenheit, in vertrauter Gegenwart in eine fremde historische Welt „einzutauchen“. Die Auseinandersetzung mit Geschichte sollte eine neue, reizvolle Wahrnehmung der vertrauten Lebenswelt bieten.

Unterstützt wird dieser Effekt durch die Aufbereitung des Themas als Kunst- und Kulturevent. Die Soziologie beschreibt den Trend der „Eventisierung“ als Ausdruck einer „um sich greifenden Sehnsucht nach ‚Wiederverzauberung‘ der ‚entzauberten Welt‘“: „Events sind von ihrem Bauprinzip her ‚romantische‘ Konstrukte, die der ‚kalten‘ und ‚seelenlosen‘ Rationalität moderner Lebenswelten wieder ‚Gefühl‘, ‚Wärme‘ und ‚Authentizität‘ zu verleihen versprechen“ (Gebhardt, Hitzler & Pfadenhauer 2000, S. 11). Der Gang durch die Ausstellung, eine Fahrt auf dem Römerschiff „Victoria“ oder die Besichtigung der Laserinstallation der Friedenszeichen in Kalkriese scheinen gleichermaßen einer „Wiederverzauberung“ des Alltags durch eventisierte Geschichtspräsentationen zu dienen.

---

139 Zum Konzept des „edlen“ und „barbarischen“ Wilden vgl. u. a. Bitterli 2004 [1976], S. 367–411.

140 Vgl. die Definition Hermann Polligs: „Der Exotismus steht also objektiveren Erkenntnissen im Wege. Er perpetuiert und reproduziert weiterhin tief eingeprägte Stereotypen und Metaphern und festigt somit die Semantik von exotischen Scheinwelten, die derart unser Wahrnehmungsvermögen beeinflussen, dass wir die Fremde so sehen, wie wir sie sehen wollen“ (1987, S. 25).

Der exotisierte Blick auf die Vergangenheit verweist weniger auf eine konkrete Aneignung oder Instrumentalisierung eines historischen Themas. Das Varusjahr 2009 zeigt vielmehr beispielhaft, dass historische Exotisierungen vor allem als Erzählstrategie einer publikumswirksamen Geschichtsvermittlung dienen. Indem sie die Vergangenheit als das „eigene Fremde“ aufbereiten, liefern die Akteure der Erinnerungskultur sinnfällige Anreize zur Auseinandersetzung mit der Geschichte, die damit ein Mittel zur Wiederverzauberung des Alltags wird. Mit dieser Strategie, die durchaus als zentrales Motiv der zeitgenössischen Erinnerungskultur verstanden werden kann, verfolgen die entsprechenden Medien und Institutionen letztlich auch ökonomische Ziele, um sich als Anbieter auf einem konsumfreudigen Geschichtsmarkt zu platzieren.

## 5 Fazit – Jubiläum eines Mythos?

Zum 100. Jubiläum des Hermannsdenkmals resümierte der Historiker Horst Callies: Die historische Wirkung der Varusschlacht „war und ist größer gewesen als das Handeln des Arminius und das Ergebnis der Varusschlacht selbst“ (Callies 1975, S. 42). Dem Ereignis, vier Herbsttage im Jahr 9 n. Chr., steht eine komplexe Rezeptionsgeschichte gegenüber, die zumindest seit dem 16. Jahrhundert eine ungebrochene Abfolge von Neuschöpfungen erfahren hat. Auch 2000 Jahre nach der Schlacht scheint das Thema unvergessen. Ziel dieser Arbeit war es, das Jubiläum der Varusschlacht 2009 zum Anlass zu nehmen, um diskursanalytisch zu untersuchen, wie heute in Deutschland mit einem solchen Nationalmythos umgegangen wird, um damit das jüngste Kapitel ihrer Rezeptionsgeschichte zu beleuchten.

Ausgehend vom Begriff der Erinnerungskultur, der in der modernen kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung weitläufig als „formaler Oberbegriff für alle denkbaren Formen der bewussten Erinnerung“ definiert wird (Cornelißen 2003, S. 555), wurden Umsetzungen in diversen Medien und Institutionen analysiert, die sich anlässlich des Jubiläumjahres dem Thema Varusschlacht gewidmet hatten. Dazu gehörte die Ausstellungskooperation „Imperium – Konflikt – Mythos“, die den historischen Kontext der Schlacht und ihre Rezeption aus Perspektive der historisch-archäologischen Forschung aufarbeitete. Begleitet wurden die Ausstellungen von diversen Kulturevents mit Konzerten und Kunstprojekten. In Detmold installierte man anlässlich des Jubiläums eine Dachmarke, durch welche die Region seither als „Land des Hermann“ kulturtouristisch vermarktet wird. Des Weiteren erfuhr das Thema Varusschlacht Umsetzungen in verschiedenen Bereichen der „populären Historiographie“ (Langewiesche) wie etwa in Dokus, Sachbüchern und Merchandising-Artikeln. Insbesondere historische Romane zeugen von der Variabilität narrativer Spielarten heutiger Varusschlacht-Darstellungen. Zuletzt ließen sich im rechtsradikalen Milieu auch heute noch Rückgriffe auf eine nationalistische Verklärung der Varusschlacht aufzeigen, die eine marginale, aber anhaltende politische bzw. nationalromantische Lesart des Themas belegen.

Das Varusschlacht-Jubiläum 2009 gestaltete sich somit als Geflecht unterschiedlicher Veranstaltungen und Kulturangebote. Es veranschaulicht damit beispielhaft die Entwicklung des einleitend skizzierten „History-Booms“, in dessen Folge die Darstellung von Geschichte eine umfassende Eventisierung, Medialisierung und damit inhaltliche wie formale Pluralisierung erfahren hat. Am „Varusjahr 2009“ waren diverse Akteure mit verschiedenen kulturpolitischen wie kommerziellen Absichten beteiligt, für die das Jubiläum als publikumswirksamer Aufhänger diente. Zum einen sorgte dies für eine hohe Popularität und Publizität des Themas. Zum anderen führte die Vielseitigkeit der Angebote auch zu einer entsprechenden Vielseitigkeit der Zuschreibungen.

Nach den Kernthesen der Forschungen zu Erinnerungskultur und kollektivem Gedächtnis ist die Form der Aushandlung erinnerungswürdiger Vergangenheit

nichts Zufälliges, sondern Ausdruck eines gesellschaftsspezifischen Geschichtsverständnisses. Wie in Kapitel IV erörtert, lässt sich die erinnerungskulturelle Semantik der aktuellen Varusschlacht-Rezeption anhand dreier Motive erläutern:

Erstens werden Varusschlacht und Hermannmythos heute schwerpunktmäßig als Gegenstand der historisch-archäologischen Wissenschaft verstanden und vermittelt. Die Schlacht wie auch der Suchmythos um ihre Lokalität werden im Spiegel archäologischer Leitfunde dokumentiert und die Geschichte der Aneignungen des Hermannmythos durch eine historische Aufarbeitung dekonstruiert. Diese Aussagehaltung prägt weite Teile des Diskurses. So gestalten sich (zweitens) heutige identitätskonkrete Zuschreibungen im Hinblick auf das Thema Varusschlacht als Aufarbeitung früherer Rezeptionsmuster. Im Lipper Land etwa distanziert man sich von nationalen Motiven des Hermannmythos zugunsten einer regionalen wie europäischen und damit „glokalen“ Verortung des sozialen „Wir-Gefühls“. Drittens lässt sich hinsichtlich der Gestaltung der Angebote zum „Varusjahr 2009“ zudem ein expliziter Gegenwartsbezug ausmachen. Ausstellungen, Events und Publikationen vermitteln die Varusschlacht in Form exotistischer Sinnbilder, die sich letztlich als eine „Scheinauseinandersetzung“ mit der Vergangenheit erweisen. Der Mythos Varusschlacht dient in populären Medien häufig als unterhaltsames Erzählmotiv und narrativer Fluchtpunkt, der auf eine Wiederverzauberung des Alltags abzielt.

War das „Varusjahr 2009“ nun das „Jubiläum eines Mythos“? Um eine Antwort auf die titelgebende Frage dieser Arbeit geben zu können, gilt es abschließend zu klären, wie sich beide Begriffe, Jubiläum und Mythos, im Rahmen der aktuellen öffentlichen Erinnerungskultur zur Varusschlacht verstehen lassen.

Dabei kann zunächst festgehalten werden: Das Jubiläum der Varusschlacht 2009 war ein Jubiläum, das keines sein wollte. So jedenfalls lautete die Aussagehaltung der meisten Akteure, die sich explizit davon distanzieren, ein „Schlachtenjubiläum“ zu veranstalten. Die Programmatik des „Varusjahres“ beschreibt in gewisser Hinsicht ein *antithetisches* Jubiläum, zumindest im Hinblick auf die Definition Winfried Müllers: Danach bilden historische Jubiläen symbolische Repräsentationen der „Eigengeschichte“ einer bestimmten institutionellen Ordnung, deren Inszenierung „Traditionsbewusstsein und damit Identität fördern“ soll (Müller 2004, S. 2). Angesichts der beschriebenen erinnerungskulturellen Phänomene (und der dahinter stehenden Intentionen) darf jedoch bezweifelt werden, dass das Thema heute noch als „Eigen- bzw. Geltungsgeschichte“ verstanden oder mit einer traditionsbildenden Absicht nacherzählt wird. Schließlich zielte (nahezu) keine der Veranstaltungen des Varusjahres auf eine *unmittelbare* Neuaneignung oder Umdeutung ab, in der die Varusschlacht und der Hermannmythos als Schablone für zeitgenössische Sinnstiftungen dienen sollten. In den meisten Formaten dominierte vielmehr eine *mittelbare* Lesart, bei der das Jubiläum 2009 zum Anlass genommen wurde, die Traditionen der Varusschlacht-Verklärungen als solche zum Gegenstand einer historischen Reflexion zu machen.

Dies gilt etwa für Aktionen wie „Feldzeichen zu Friedenszeichen“ und die Projektphilosophie von „Hermann2009“, in denen die Betonung und Vermittlung europäisch-demokratischer Werte im Mittelpunkt standen. Zwar lassen sich diese



Zuschreibungen durchaus als Aneignungsstrategien bezeichnen. Das globale Selbstverständnis, das dabei zum Ausdruck gebracht wurde, definierte sich allerdings in erster Linie durch eine Abgrenzung vom historischen nationalen Mythos und nicht durch dessen Aktualisierung. Gleichmaßen sorgten auch andere Umsetzungen des „Varusjahres“ für eine Historisierung bzw. Musealisierung des Themas: zum einen durch die Verlagerung der Auseinandersetzung in die entsprechenden Institutionen und Medien der geschichtlichen Reflexion (das Museum und die historisch-archäologische Forschung), zum anderen durch die Bildsprache, die nicht nur das Ereignis der Schlacht, sondern auch seine Idealisierung als ein erklärungsbedürftiges Relikt dokumentierten. Damit verzichtete man im „Varusjahr“ auf eben jenes Traditionsbekenntnis, das ein Jubiläum im klassischen Sinne auszeichnet, und bemühte sich stattdessen (von wenigen Ausnahmen abgesehen) sogar explizit um eine Distanz zur geltungsgeschichtlichen Tradition. Insofern bestätigt dieser Befund Heinrich T. Grütters eingangs zitierte Thesen zur postmodernen Geschichtsversessenheit: Sie konstituiert keine Neuauflage des nationalpolitischen Historismus des 19. Jahrhunderts, da der heutigen Erinnerungskultur das „Traditionsbekenntnis und vor allem die ritualisierte Rezeption“ fehlt (Grütter 1994, S. 49).

Allerdings beschreibt diese Entwicklung weder eine Versachlichung noch Trivialisierung von Varusschlacht und Hermannmythos. Wie Dietmar Rieger am Beispiel des Jeanne-d’Arc-Mythos erläuterte, sorgt auch die Entmystifizierung nationaler Mythen für deren Persistenz. Gerade künstlerische Aufarbeitungen sorgen durch ihre intertextuelle Vernetzung für Reaktualisierungen mythischer Erzählungen in Form von „Erinnerung an Erinnerungen“ (Rieger 2005, S. 196). Stephanie Wodianka spricht in ihrer Analyse jüngerer Jeanne-d’Arc-Dramen von „metamythischen Renarrationen“, die den Mythos gerade in seiner selbstreflexiven Entzauberung für Rezipienten durch teilhabende Erinnerungen wieder erfahrbar machen.<sup>141</sup> Auch die heutigen Erzählstrategien zur Varusschlacht erweisen sich bei näherer Betrachtung als „metamythische Renarrationen“, in denen der Mythos Hermann/Varusschlacht (und damit der zweite Aspekt der Titelfrage) durch seine umfassenden Thematisierungen präsent bleibt. Auch die kritische Aufarbeitung der nationalistischen Verklärung der Varusschlacht lässt etwas vom Zauber des Mythos übrig. Wie gezeigt wurde, bediente man sich durch die Herausstellung der zeitlichen Ferne und Fremde von Geschichte klassischer Motive des Exotismus. Die beschriebenen sinnbildlichen Darstellungen in Museen, Romanen und Events zeugen von einer bewussten Affektivität der Umsetzung, die letztlich auf eine publikumswirksame Vermittlung des Themas abzielt. Im multimedialen Unterhaltungsangebot heutiger Geschichtsdiskurse erscheint die Nacherzählung des Mythos dabei als archaische Heldenerzählung, kitschiges Souvenir oder abstrakte Symbolisierung und damit als reizvolles Motiv einer außeralltäglichen Erfahrung. Es greift

---

141 Wodianka wörtlich: „Das metamythische Drama führt dem Rezipienten zwar sein eigenes Funktionieren vor Augen und lässt ihn in die Position des Mythologen treten, aber dennoch erlebt der Zuschauer sich selbst *in flagranti* auch als Verbraucher des Mythos“ (Wodianka 2005, S. 65; Hervorhebung im Original).

daher zu kurz, wenn man mit Werner Doyé urteilt, dass der Mythos Varusschlacht zum „bloßen Objekt der touristischen Vermarktung einer Region“ abgestiegen sei (Doyé 2001, S. 599). Der Hermannmythos ist nach wie vor Bestandteil des „kulturellen Kapitals“ (Bourdieu) heutiger Varusschlacht-Erzählungen, da die Erinnerungskultur zur Schlacht nicht ohne eine Auseinandersetzung mit ihren späteren Verklärungen auskommt, entweder als Reflexion, Renarration oder Reminiszenz.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Varusschlacht zwar nicht mehr als (nationaler) Mythos verstanden und tradiert wird, ihre frühe mythische Verklärung aber im Mittelpunkt ihrer heutigen Erinnerung steht – als Retrospektive auf die nationalpolitische Vereinnahmung von Geschichte, die damit als Gegenstück der heutigen Perspektiven und Lesarten dienen soll. Mit anderen Worten: Anstatt eine kategorische Antwort auf die in der Einleitung zitierte „Gretchenfrage“ aus Lion Feuchtwangers Oppermann-Roman „Was bedeutet uns heutigen Hermann der Deutsche“ zu liefern, erweist sich die Frage selbst als Grundkonzept der heutigen Rezeption. So paradox es klingt: Die Geltung, die der Varusschlacht in ihrer aktuellen öffentlichen Erinnerungskultur damit gegenwärtig zukommt, scheint in erster Linie aus der Abgrenzung von ihrer Funktion und Tradition als Geltungsgeschichte zu bestehen. Von einer „Wiedererfindung der Nation“ (A. Assmann 2007, S. 180) kann hier keine Rede sein. In der Auseinandersetzung mit der Varusschlacht und dem Hermannmythos wird vielmehr zum Ausdruck gebracht, dass nationale Gründungsmythen heute von geringer oder keiner gesellschaftlichen und politischen Relevanz mehr sind und dass eine solche nationalpolitische Verklärung weder gewollt noch notwendig ist. Diese Lesart gründet sich nicht auf einen traditionellen Umgang mit der Vergangenheit, der seinen Geltungsanspruch aus einer historischen Tradition ableitet. Stattdessen kommt hier eine Form der Erinnerungskultur zum Ausdruck, die ich als „referentielle Geltungsgeschichte“ oder „Geltungsreferenz“ bezeichnen möchte. In ihr wird Geschichte zum *negativen Bezugspunkt* eines gegenwärtigen gesellschaftlichen Selbstverständnisses.

Abschließend gilt es zusammenzufassen, welche Erkenntnisse die zuvor diskutierten Betrachtungen zum Jubiläum der Varusschlacht für den heutigen Umgang mit Geschichte generell liefern. So führt es angesichts der beschriebenen Vielseitigkeit der Zuschreibungen und Lesarten allein im „Varusjahr“ wohl zu weit, wenn man das Interesse an der Auseinandersetzung mit Geschichte auf bestimmte „Zeitrends“ zurückführt, die in einschlägigen kulturphilosophischen Thesen immer wieder vertreten werden. Zumindest für das Varusschlacht-Jubiläum lassen sich populäre Diagnosen wie etwa die vielbeschworene Funktion von Geschichte als „Identitätsfabrik“ oder ihre „Kompensationsleistung“ für eine beschleunigte Zeit nicht in dieser Deutlichkeit nachvollziehen.<sup>142</sup>

---

142 Vgl. Kap. I.2. Populär sind diese Thesen nicht zuletzt wegen ihrer weit verbreiteten, reflexhaften Anwendung wie etwa im Artikel des „Zeit“-Autors Ijoma Mangold über „Die Welt als Museum“, in dem er die Ausweitung des Weltkulturerbe-Schutzes als „kaminwarmes Kompensationsprogramm für die antitraditionellen Dynamiken der Globalisierung“ beschreibt (Die Zeit 48/2010, S. 56).

Treffender scheint die unspezifischere Formulierung, dass sich das Geschichtsdenken heute vor allem als *Selbstreflexion* gestaltet. Es entspricht damit (um eine alternative Zeitdiagnose zu zitieren) dem Charakter der „reflexiven Moderne“, die sich, wie von Ulrich Beck, Anthony Giddens und Scott Lash (1994) definiert, durch eine ständige Hinterfragung ihrer Bedingungen und Zustände auszeichnet. Diese Neigung ist bereits in den Denkfiguren *Erinnern* und *Gedächtnis* angelegt, die quasi den heutigen Umgang mit Geschichte inhaltlich vorwegnehmen. So betonen Aleida Assmann und Ute Frevert: „Erinnerung wird, nicht nur in der Geschichtswissenschaft, zu einem selbstreflexiven Prozess; diejenigen, die sich erinnern, geben sogleich Auskunft darüber, warum sie es tun und weshalb sie es in der gewählten Form tun“ (A. Assmann & Frevert 1999, S. 11). Die aktuelle Konjunktur von Geschichte und die Gedächtnisforschung, die nach den Techniken und Funktionen des Erinnerns fragt, bilden folglich komplementäre Phänomene. Sie sind beides, Motiv und Werkzeug eines reflexiven Geschichtsdenkens der Gegenwart.

Was dies für die öffentliche Erinnerungskultur konkret bedeutet, zeigt das Beispiel „2000 Jahre Varusschlacht“: An die Stelle der großen Erzählungen des Nationalen im Sinne Lyotards sind *Reflexionsinseln* getreten, die gleichermaßen der Unterhaltung wie auch einer Selbstvergewisserung der gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Wirklichkeit zu dienen scheinen. Reflexiv ist diese Erinnerung, da sie nicht auf eine Übertragung der Vergangenheit auf die Gegenwart abzielt, sondern vielmehr die Gegenwart zur Referenz der Geschichtsbetrachtung macht. Dies gilt zum einen für die Wissenschaftlichkeit des Geschichtsdiskurses, in dem u. a. geschichtspolitische Instrumentalisierungen offen hinterfragt und zum Gegenstand von Retrospektiven gemacht werden. Zum anderen steht gerade in der Geschichtsvermittlung durch Unterhaltungsmedien die Kontrastierung von Vergangenheit und Gegenwart im Mittelpunkt, wodurch Geschichte, etwa die der Varusschlacht, als attraktive Referenz des gesellschaftlichen Alltags und damit als populäres Motiv einer erinnerungskulturellen Reflexion erscheint.<sup>143</sup>

In diesen Trend der reflexiven Geschichtsbetrachtung fügt sich letztlich auch die Fragestellung dieser Arbeit ein, die wiederum anhand des aktuellen Jubiläums die heutige Varusschlacht-Rezeption und den öffentlichen Geschichtsdiskurs hinterfragt und damit ebenfalls zum Trend einer reflexiven Erinnerungskultur beiträgt.

---

143 Dieser Befund lässt sich mit den Überlegungen von Irene Götz zu „hybriden Formen des Nation Branding“ in ihrer Studie zur „Wiederentdeckung des Nationalen nach 1989“ in Verbindung bringen (Götz 2011, S. 92). Im Zuge von aktuellen Prozessen der De- und Renationalisierung seien auch politische Mythen und Symbole (v. a. in der medialen Inszenierung von nationalen Jubiläen) entstanden, in denen zwar „das Nationale wieder an Bedeutung“ gewinnt, „jedoch in einem *reflexiven* Sinne und mit dem Ziel, dem nach 1990 gewissermaßen neu gegründeten Nationalstaat *veränderte Konturen und gewandelte identitätspolitische Semantiken* zu verleihen, sowie ihn transnational zu positionieren“; diesen Prozess bewertet Götz ebenfalls als Ausweis der „reflexiven Moderne“ (Götz 2011, S. 91–92; Hervorhebungen im Original). Folgt man dieser Neuauslotung des Nationalen bei Götz, zeugt das Varusschlacht-Jubiläum 2009 in gewisser Hinsicht von der geschichtspolitischen Umsetzung eines neuen, affirmativen, aber ungezwungenen, globalen, „fragmentarischen“ Verständnisses von Nation zur Jahrtausendwende (Götz 2011, S. 339).

Zum Schluss stellt sich die Frage nach den Anknüpfungspunkten dieser Fallstudie. Dabei gilt es auch auf die quellenspezifischen und forschungspraktischen Einschränkungen dieser Arbeit hinzuweisen. Wie in der Einleitung bereits betont wurde, konzentrierte sich die Untersuchung auf die Akteure der Erinnerungskultur. Die Befunde und Interpretationen berücksichtigen nicht, wie etwa Besucher der Ausstellung, Teilnehmer am Kulturprogramm oder Leser der Romane das Thema Varusschlacht wahrgenommen haben. Folglich würden sich für eine Erweiterung der Analyse entsprechende quantitative und qualitative Rezeptionsforschungen anbieten. Des Weiteren bleibt die Frage offen, wie nachhaltig die im Kontext eines Jubiläumsjahres zugespitzten Lesarten wirken. Das „Varusjahr“ 2009 wurde bereits im Jahr 2010 vom „Stauferjahr“ und 2012 vom „Friedrichjahr“ abgelöst, die ebenfalls mit Ausstellungen und Event-Specials aufwarteten. Um die hier dargelegten Thesen zur Erinnerungskultur der Gegenwart zu überprüfen, wäre eine Gegenüberstellung verschiedener Nationalmythen in ihrer heutigen Rezeption aufschlussreich.<sup>144</sup> Außerdem würde sich ein Vergleich mit den Umsetzungen von Jubiläen anbieten, die zeitlich jüngere Ereignisse und Personen aufgreifen, wie das Schillerjahr oder das 20-jährige Jubiläum des Mauerfalls, die beide ebenfalls 2009 gefeiert wurden.<sup>145</sup> Mit dieser Gegenüberstellung unterschiedlicher Geschichtsthemen einerseits sowie Akteurs- und Rezeptionsperspektiven andererseits bieten sich zwei volkswissenschaftliche Untersuchungsgebiete, um die Wirkung und Bedeutung populärer Erinnerungskulturen als Phänomen des gesellschaftlichen Alltags näher zu beleuchten.

Die Ergebnisse dieser Arbeit lassen auch Rückschlüsse auf die Anwendbarkeit von Perspektiven der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung auf die Untersuchung eines zeitgenössischen Jubiläums zu. So zeigen die Beobachtungen zum „Varusjahr 2009“, dass Untersuchungskategorien wie das „historische Jubiläum“ oder die ebenfalls im SFB 537 behandelten „Geltungsgeschichten“ konzeptionell erweitert werden müssen, wenn sie für die Beschreibung gegenwärtiger Erinnerungskulturen hinreichende Erklärungsangebote liefern sollen. Wie gezeigt wurde, lässt sich neben dem klassischen Verständnis eines traditionellen Rückgriffs auf die Vergangenheit heute gleichermaßen ein referentieller Umgang mit Geschichte feststellen. Auch eine eher „statische“ Definition der sozialen Verfasstheit von Erinnerung, wie sie etwa dem Begriff des kollektiven Gedächtnisses zu Grunde liegt, greift in der Erörterung (post)moderner Geschichtsdiskurse wohl zu kurz. Dass es sich dabei nicht allein um „mythische, als die Gemeinschaft fundierend interpretierte Ereignisse einer fernen Vergangenheit“ (Erll 2005, S. 113) handeln kann, zeigt die komplexe, an der Unterhaltungsindustrie ausgerichtete Struktur des Va-

---

144 Grundlagen dazu wurden bereits durch die verschiedenen länderspezifischen Adaptionen von Noras „Erinnerungsorten“ oder die Tagung des Teilprojektes „Jeanne d’Arc rediviva“ aus dem SFB „Erinnerungskulturen“ mit dem Titel „Nationale Mythen – kollektive Symbole“ geschaffen (Knabel, Rieger & Wodianka 2005).

145 Ethnographien jüngerer zeitgeschichtlicher Jubiläen finden sich bei Irene Götz (2011). Der Schwerpunkt der Studie liegt allerdings weniger auf erinnerungskulturellen Phänomenen per se, sondern auf dahinter stehenden Konstitutionen des Nationalen im späten 20. Jahrhundert.

russchlacht-Jubiläums 2009. Gerade die Beobachtung und Interpretation gegenwärtiger öffentlicher Geschichtsdiskurse verlangen nach einer „weichen“, auf die Performativität und Pluralität kultureller Phänomene der modernen Alltagskultur ausgerichteten Auffassung von Geschichte als öffentliche Erinnerungskultur, wie sie in den Modellen des SFB 434 „Erinnerungskulturen“ formuliert worden ist. Insbesondere für die fachspezifischen Fragestellungen der kulturanthropologischen Forschung liefert eine Anknüpfung an diesen Forschungsdiskurs eine wesentliche Bereicherung: Indem Geschichtlichkeit als kulturelle Alltagspraxis in den Blick genommen wird, können unterschiedlichen Akteure, vermittelnde Medien und Rezipienten, die an der Aushandlung von Geschichte im Alltag teilhaben, aufeinander bezogen und die Wissensordnungen, Zuschreibungen und Selbstreflexionen, die sich dabei in Form von Erinnerungskulturen abbilden, hinterfragt werden. Der „History-Boom“ der Gegenwart liefert mit seiner Vielfältigkeit und multimedialen Präsenz dabei ein weitläufiges Untersuchungsfeld, das durch weitere Fallstudien und Gesamtdarstellungen genauer erschlossen werden sollte.

Für Vorhersagen eignen sich diese Beobachtungen freilich wenig. Kommende Jubiläen werden zeigen, inwieweit der „Mythos Hermann/Varusschlacht“ Gegenstand weiterer (regionaler, nationaler oder europäischer) Aktualisierungen sein kann. Für einen Abgesang scheint es jedenfalls zu früh, da der (ehemals) nationale Mythos auch im 2000. Jubiläumjahr seine Wandlungsfähigkeit bewiesen hat – auch und gerade dort, wo man ihm jegliche mythische Bedeutung abzusprechen versuchte. Schließlich scheint für die Varusschlacht und den Hermannmythos das zu gelten, was Ambrose Bierce bereits 1911 in seinem satirischen „Wörterbuch des Teufels“ zum Thema „Mythologie“ schrieb: Sie sei „die Gesamtheit der Glaubensinhalte eines primitiven Volkes, betreffend seinen Ursprung, seine Frühgeschichte, seine Heroen, seine Gottheiten und so weiter, im Unterschied zu den wahren Berichten, die es später erfindet“ (Bierce 1966 [1911], S. 72). Man darf also gespannt sein, welche weiteren „wahren“ Berichte folgen werden.



## Literatur

- 2000 Jahre Varusschlacht 2009. *Ein Thema. Drei Originalschauplätze. Drei Ausstellungen. Haltern am See Kalkriese Detmold Mai bis Oktober 2009.* (Informationsbroschüre). o. V.  
[http://www.lwl.org/2000jahrevarusschlacht/SERVICE/Touristische\\_Informationsbroschuere.pdf](http://www.lwl.org/2000jahrevarusschlacht/SERVICE/Touristische_Informationsbroschuere.pdf) (17.09.2010).
- Anderson, Benedict (1983). *Imagined Communities. Reflections on the Origins and Spread of Nationalism.* London: Verso Ed.
- Anderson, Jay (1984). *Time Machines. The World of Living History.* Nashville: American Association for State and Local History.
- Arens, Peter (2008). *Kampf um Germanien. Die Schlacht im Teutoburger Wald.* Frankfurt a. M.: Eichborn.
- Aßkamp, Rudolf (2009). Aufmarsch an der Lippe. Römische Militärlager im rechtsrheinischen Germanien. In: LWL-Römermuseum Haltern am See (Hg.). *2000 Jahre Varusschlacht. Imperium.* (Ausst.-Kat. Haltern am See 2009). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 172–179.
- Aßkamp, Rudolf (2010). *Haltern, Stadt Haltern am See, Kreis Recklinghausen.* (Römerlager in Westfalen, Bd. 5). Münster: Altertumskommission für Westfalen.
- Aßkamp, Rudolf & Schäfer, Christoph (2008). *Projekt Römerschiff. Nachbau und Erprobung für die Ausstellung „Imperium Konflikt Mythos: 2000 Jahre Varusschlacht“.* Hamburg: Koehler.
- Assmann, Aleida (1999a). *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses.* München: C. H. Beck.
- Assmann, Aleida (1999b). Wendepunkte der deutschen Erinnerungsgeschichte. In: Dies. & Frevert, Ute (Hg.). *Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945.* Stuttgart: Dt. Verl.-Anstalt, 140–147.
- Assmann, Aleida (2002). Gedächtnis als Leitbegriff der Kulturwissenschaften. In: Musner, Lutz & Wunberg, Gotthart (Hg.). *Kulturwissenschaften. Forschung – Praxis – Positionen.* (Edition Parabasen, Bd. 1). Wien: WUV-Univ.-Verl., 27–45.
- Assmann, Aleida (2007). *Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung.* (Krupp-Vorlesungen zu Politik und Geschichte am Kulturwissenschaftlichen Institut im Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen, Bd. 6). München: C. H. Beck.
- Assmann, Aleida & Frevert, Ute (1999). *Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945.* Stuttgart: Dt. Verl.-Anstalt.

- Assmann, Jan (1988). Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Ders. & Hölscher, Tonio (Hg.). *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 9–19.
- Assmann, Jan (1992). *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: C. H. Beck.
- Assmann, Jan (1995). Erinnern, um dazuzugehören. Kulturelles Gedächtnis, Zugehörigkeitsstruktur und normative Vergangenheit. In: Platt, Kristin & Dabag, Mihran (Hg.). *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten*. Opladen: Leske und Budrich, 51–75.
- Assmann, Jan & Hölscher, Tonio (Hg.) (1988). *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Augstein, Rudolf (1987). *Historikerstreit. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*. München: Piper.
- Barbon, Paola & Plachta, Bodo (<sup>3</sup>2003). Arminius auf der Opernbühne des 18. Jahrhunderts. In: Wiegels, Rainer & Woesler, Winfried (Hg.). *Arminius und die Varusschlacht. Geschichte, Mythos, Literatur*. Paderborn/München/Zürich/Wien: Ferdinand Schöningh, 265–290.
- Barthes, Roland (2003) [1964]. *Mythen des Alltags*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bausinger, Hermann (1987). Alltag und Exotik. In: Institut für Auslandsbeziehungen & Württembergischer Kunstverein (Hg.). *Exotische Welten, Europäische Phantasien*. (Ausst.-Kat. Stuttgart 1987). Stuttgart-Bad Cannstatt: Cantz, 114–119.
- Bausinger, Hermann & Brückner, Wolfgang (Hg.) (1969). *Kontinuität? Geschichtlichkeit und Dauer als volkskundliches Problem*. (Festschrift Hans Moser). Berlin: Schmidt.
- Beck, Ulrich; Giddens, Anthony & Lash, Scott (Hg.) (1994). *Reflexive Modernization. Politics, Tradition and Aesthetics in the Modern Social Order*. Cambridge: Polity Press.
- Bendikowski, Tillmann (2008). *Der Tag an dem Deutschland entstand. Die Geschichte der Varusschlacht*. München: Bertelsmann.
- Berek, Mathias (2009). *Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Erinnerungskulturen*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Bergenthum, Hartmut (2005). Geschichtswissenschaft und Erinnerungskulturen. Bemerkungen zur neueren Theoriedebatte. In: Oesterle, Günter (Hg.). *Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung*. (Formen der Erinnerung, Bd. 26). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 121–162.
- Berke, Stephan (2009). „haud procul“. Die Suche nach der Örtlichkeit der Varusschlacht. In: Landesverband Lippe (Hg.). *2000 Jahre Varusschlacht. Mythos*. (Ausst.-Kat. Detmold 2009). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 133–138.
- Berliner, David C. (2005). The Abuses of Memory. Reflections on the Memory Boom in Anthropology. *Anthropological Quarterly*, 78/1, 197–211.

- Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.) (1994). *Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Beyme, Klaus von (2008). *Die Faszination des Exotischen: Exotismus, Rassismus und Sexismus in der Kunst*. München: Fink.
- Bierce, Ambrose (1966) [1911]. *Aus dem Wörterbuch des Teufels*. Frankfurt a. M.: Insel.
- Bitterli, Urs (<sup>3</sup>2004) [1976]. *Die ‚Wilden‘ und die ‚Zivilisierten‘. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung*. München: C. H. Beck.
- Bönisch-Brednich, Brigitte; Brednich, Rolf W. & Gerndt, Helge (Hg.) (1991). *Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses Göttingen 1989*. (Beiträge zur Volkskunde in Niedersachsen, Bd. 5). Göttingen: Schmerse.
- Bourdieu, Pierre (1990). Die Wissenschaftlichkeitsrhetorik. Beitrag zu einer Analyse des Montesquieu-Effekts. In: Ders. *Was heißt sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tausches*. Wien: Braumüller, 169–179.
- Burmeister, Stefan (2009a). Der fremde Krieger. Versuche, die Motive germanischer Krieger zu ergründen. In: Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese (Hg.). *2000 Jahre Varusschlacht. Konflikt*. (Ausst.-Kat. Kalkriese 2009). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 18–27.
- Burmeister, Stefan (2009b). *Konflikt. 2000 Jahre Varusschlacht. KONFLIKTraum: mit Gestaltung neue Räume öffnen*. Kalkriese: Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese.
- Callies, Horst (1975). Arminius – Held der Deutschen. In: Engelbert, Günther (Hg.). *Ein Jahrhundert Hermannsdenkmal. 1875–1975*. (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe, Bd. 23). Detmold: Naturwiss. und Hist. Verein für das Land Lippe, 33–42.
- Callies, Horst (<sup>3</sup>2003). Bemerkungen zu Aussagen und Aussagehaltung antiker Quellen und neuerer Literatur zur Varusschlacht und ihrer Lokalisierung. In: Wiegels, Rainer & Woesler, Winfried (Hg.). *Arminius und die Varusschlacht. Geschichte, Mythos, Literatur*. Paderborn/München/Zürich/Wien: Ferdinand Schöningh, 175–183.
- Carstensen, Jan (Hg.) (2008). *Living History im Museum. Möglichkeiten und Grenzen einer populären Vermittlungsform*. (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Bd. 111). Münster/New York/München/Berlin: Waxmann.
- Chantraine, Heinrich (2002). Varus oder Germanicus? Zu den Fundmünzen von Kalkriese. *Thetis*, 9, 81–93.
- Cornelißen, Christoph (2003). Was heißt Erinnerungskultur? Begriffe, Methoden, Perspektiven. *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 54, 548–563.

- Derks, Heidrun (2009a). Die Varusschlacht. In: Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese (Hg.). *2000 Jahre Varusschlacht. Konflikt*. (Ausst.-Kat. Kalkriese 2009). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 36–56.
- Derks, Heidrun (2009b). Imperium Konflikt Mythos – 2000 Jahre Varusschlacht. Vier Ausstellungen, drei Museen, zwei Länder = ein Projekt. *Standbein Spielbein. Museumspädagogik aktuell*, 84, 39–45.
- Derks, Heidrun et al. (2009). ... und keine Fragen offen. Die neue Dauerausstellung in Kalkriese. In: Dies. & Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH (Hg.). *Varusschlacht im Osnabrücker Land*. Mainz: von Zabern, 242–249.
- Diehl, Ernst (1979). *Grundriß der deutschen Geschichte. Von den Anfängen der Geschichte des deutschen Volkes bis zur Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik*. (Hg. v. Zentralinstitut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR). Berlin: Dt. Verl. der Wiss.
- Dörner, Andreas (1995). *Politischer Mythos und symbolische Politik. Sinnstiftung durch symbolische Formen am Beispiel des Hermannsmythos*. Opladen: Westdt. Verl.
- Doyé, Werner M. (2001). Arminius. In: François, Étienne & Schulze, Hagen (Hg.). *Deutsche Erinnerungsorte*, Bd. 3. München: C. H. Beck, 587–602.
- Dreyer, Boris (2009). *Arminius und der Untergang des Varus. Warum die Germanen keine Römer wurden*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Echterhoff, Gerald & Saar, Martin (Hg.) (2002). *Kontexte und Kulturen des Erinnerns: Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses*. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.
- Emig, Günther (2009). Heinrich von Kleists Die Hermannsschlacht (1808). In: Landesverband Lippe (Hg.). *2000 Jahre Varusschlacht. Mythos*. (Ausst.-Kat. Detmold 2009). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 187–190.
- Engelbert, Günther (Hg.) (1975). *Ein Jahrhundert Hermannsdenkmal. 1875–1975*. (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe, Bd. 23). Detmold: Naturwiss. und Hist. Verein für das Land Lippe.
- Engelhardt, Thorsten (2008). Arminius widerlegt das postmythische Zeitalter. Anmerkungen zur Strahlkraft einer 2000 Jahre alten Nachricht. *Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde*, 77, 161–185.
- Engels, Friedrich (<sup>4</sup>1972) [1881/82]. Zur Urgeschichte der Deutschen. In: Ders. & Marx, Karl. *Werke*. (Hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. 19). Berlin: Dietz, 425–473.
- Erl, Astrid (2004). Medium des kollektiven Gedächtnisses – ein (erinnerungs-) kulturwissenschaftlicher Kompaktbegriff. In: Dies. & Nünning, Ansgar (Hg.). *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität*. (Media and Cultural Memory, Bd. 1). Berlin/New York: de Gruyter, 3–22.
- Erl, Astrid (2005). *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart: Metzler.



- Erl, Astrid & Nünning, Ansgar (Hg.) (2008). *Cultural Memory Studies. An International and Interdisciplinary Handbook*. (Media and Cultural Memory, Bd. 8). Berlin/New York: de Gruyter.
- Esposito, Elena (2002). *Soziales Vergessen. Formen und Medien des Gedächtnisses der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Fenske, Michaela (2007). Geschichte, wie sie euch gefällt – Historische Doku-Soaps als spätmoderne Handlungs-, Diskussions- und Erlebnisräume. In: Hartmann, Andreas; Meyer, Silke & Mohrmann, Ruth-E. (Hg.). *Historizität. Vom Umgang mit Geschichte. Hochschultagung „Historizität als Aufgabe und Perspektive“ der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 21.–23. September 2006 in Münster*. (Münsteraner Schriften zur Volkskunde/Europäischen Ethnologie, Bd. 13). Münster/New York/München/Berlin: Waxmann, 85–105.
- Fischer-Lichte, Erika & Kolesch, Doris (Hg.) (1998). *Kulturen des Performativen*. Berlin: Akad.-Verl.
- François, Étienne & Schulze, Hagen (Hg.) (2001). *Deutsche Erinnerungsorte* (3 Bde.). München: C. H. Beck.
- Frevert, Ute (1999a). Gründungs-Legenden 1948. Die Geburt zweier Staaten aus dem Geist einer Revolution. In: Dies. & Assmann, Aleida. *Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945*. Stuttgart: Dt. Verl.-Anstalt, 151–172.
- Frevert, Ute (1999b). Wider die deutsche Misere. Geschichtspolitik und Geschichtspropaganda in der DDR. In: Dies. & Assmann, Aleida. *Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945*. Stuttgart: Dt. Verl.-Anstalt, 173–188.
- Fremdenverkehrsverband Ostbayern e.V. (Hg.) (1987). *300 Jahre Asam-Barock in Ostbayern. Ein Bericht zum Asam-Jahr 1986*. Regensburg: Fremdenverkehrsverb. Ostbayern.
- Fulda, Daniel (2007). Historischer Roman. In: Burdorf, Dieter (Hg.). *Metzler Lexikon Literatur*. Stuttgart: Metzler, 318 f.
- Fulda, Daniel (2009). Literarische Thematisierungen von Geschichte. In: Horn, Sabine & Sauer, Michael (Hg.). *Geschichte und Öffentlichkeit. Orte – Medien – Institutionen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 209–218.
- Fußmann, Klaus (1994). Historische Formungen. Dimensionen der Geschichtsdarstellung. In: Ders.; Grütter, Heinrich T. & Rüsen, Jörn (Hg.). *Historische Fas-zination. Geschichtskultur heute*. Köln: Böhlau, 27–43.
- Gebhardt, Winfried (2000). Feste, Feiern, Events. Zur Soziologie des Außergewöhnlichen. In: Ders.; Hitzler, Ronald & Pfadenhauer, Michaela (Hg.). *Events. Zur Soziologie des Außergewöhnlichen*. (Erlebniswelten 2). Opladen: Leske & Budrich, 17–31.
- Gebhardt, Winfried; Hitzler, Ronald & Pfadenhauer, Michaela (Hg.) (2000). *Events. Zur Soziologie des Außergewöhnlichen*. (Erlebniswelten 2). Opladen: Leske & Budrich.



- Geertz, Clifford (1987). *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gerndt, Helge (1991). Begrüßung und Einleitung. In: Ders.; Bönisch-Brednich, Brigitte & Brednich, Rolf W. (Hg.). *Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses Göttingen 1989* (Beiträge zur Volkskunde in Niedersachsen, Bd. 5). Göttingen: Schmerse, 13–17.
- Giesebrecht, Adolf (1837). Über den Ursprung der Siegfriedsage. *Germania*, 2, 203–234.
- Goedecke, Monika & Schafmeister, Klaus (2008). Die lippischen Beiträge zum Varusjahr 2009. Ausstellung Mythos und Internationales Kulturprogramm Hermann 2009. *Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde*, 77, 201–205.
- Götz, Irene (2011). *Deutsche Identitäten. Die Wiederentdeckung des Nationalen nach 1989*. (Alltag und Kultur, Bd. 14). Köln: Böhlau.
- Grütter, Heinrich T. (1994). Warum fasziniert Vergangenheit? Perspektiven einer neuen Geschichtskultur. In: Ders.; Fußmann, Klaus & Rüsen, Jörn (Hg.). *Historische Faszination. Geschichtskultur heute*. Köln: Böhlau, 45–57.
- Guyer, Mike & Gignon, Annette (2009). Museum und Park Kalkriese. Architektur und Landschaftsarchitektur. In: Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH & Derks, Heidrun (Hg.). *Varusschlacht im Osnabrücker Land*. Mainz: von Zabern, 232–241.
- Halbwachs, Maurice (1985) [1925]. *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Halbwachs, Maurice (1991) [1950]. *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch.
- Hansen, Wilhelm (1976). *Nationaldenkmäler und Nationalfeste im 19. Jahrhundert*. (Niederdeutscher Verband für Volks- und Altertumskunde, Bd. 1). Braunschweig: Waisenhaus Buchdruckerei und Verlag.
- Harnecker, Joachim (2009). Wie die Vergangenheit Gestalt annimmt. Funde aus Prospektion, Sondierung und Plangrabungen. In: Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH & Derks, Heidrun (Hg.). *Varusschlacht im Osnabrücker Land*. Mainz: von Zabern, 93–99.
- Harnecker, Joachim & Tolksdorf-Lienemann, Eva (2004). *Kalkriese 2. Sondierungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke. Archäologie und Bodenkunde*. (Römisch-Germanische Forschungen, Bd. 62). Mainz: von Zabern.
- Hartmann, Andreas (1991). Über die Kulturanalyse des Diskurses – eine Erkundung. *Zeitschrift für Volkskunde*, 87, 19–28.
- Hartmann, Andreas; Meyer, Silke & Mohrmann, Ruth-E. (Hg.) (2007). *Historizität. Vom Umgang mit Geschichte. Hochschultagung „Historizität als Aufgabe und Perspektive“ der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 21.–23. September 2006 in Münster*. (Münsteraner Schriften zur Volkskunde/Europäischen Ethnologie, Bd. 13). Münster/New York/München/Berlin: Waxmann.

- Häusler, Alexander (2009). „2000 Jahre Kampf gegen Überfremdung“. Einblicke in die nationalistische Geschichtspolitik im Varusjubiläum. In: Killguss, Hans-Peter (Hg.). *Die Erfindung der Deutschen. Rezeption der Varusschlacht und die Mystifizierung der Germanen. Dokumentation der Fachtagung vom 3. Juli 2009*. Köln: Selbstverl., 36–42.
- Hechelmann, Adolf (1867). Die Varusschlacht im Volksmunde. *Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde*, 27, 371–372.
- Heer, Hannes & Ullrich, Volker (Hg.) (1985). *Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Heer, Hannes et al. (Hg.) (1996). *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944*. (Ausst.-Kat. Hamburg u. a. 1995–1999). Hamburg: Hamburger Edition.
- Hermanns, Ulrich (2009). Herman reloaded. Anmerkungen zur Ausstellungs- und Mediengestaltung. In: Landesverband Lippe (Hg.). *2000 Jahre Varusschlacht. Mythos*. (Ausst.-Kat. Detmold 2009). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 274 f.
- Hiller von Gaertringen, Julia (2009). Grabbe auf dem Theater. „Der einzige völkische Visionär seiner Zeit“. In: Landesverband Lippe (Hg.). *2000 Jahre Varusschlacht. Mythos*. (Ausst.-Kat. Detmold 2009). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 201–209.
- Hitzler, Ronald (2000). „Ein bisschen Spaß muss sein“. Zur Konstruktion kultureller Erlebniswelten. In: Ders.; Gebhardt, Winfried & Pfadenhauer, Michaela (Hg.) (2000). *Events. Zur Soziologie des Außergewöhnlichen*. (Erlebniswelten 2). Opladen: Leske & Budrich, 401–412.
- Hobsbawm, Eric J. E. & Ranger, Terence O. (Hg.) (1983). *The invention of tradition*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Hoffmann, Erwin (2005). *Mittelalterfeste in der Gegenwart. Die Vermarktung des Mittelalters im Spannungsfeld zwischen Authentizität und Inszenierung*. Stuttgart: Ibidem.
- Höfler, Otto (1961). *Siegfried, Arminius und die Symbolik*. Heidelberg: Winter.
- Hölscher, Lucian (1995). Geschichte als „Erinnerungskultur“. In: Platt, Kristin & Dabag, Mihran (Hg.). *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten*. Opladen: Leske & Budrich, 146–168.
- Holtorf, Cornelius J. (2007). *Archaeology is a Brand! The Meaning of Archaeology in Contemporary Culture*. Oxford: Archaeopress.
- Hopp, Michael (2006). *Lübbings Varusschlacht*. Kassel: Prolibris Verlag.
- Horn, Sabine & Sauer, Michael (Hg.) (2009). *Geschichte und Öffentlichkeit. Orte – Medien – Institutionen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- IHK Osnabrück–Emsland–Grafschaft Bentheim (Hg.) (2010). *Wirtschaftsfaktor „2000 Jahre Varusschlacht“*. Studie zu regionalökonomischen Effekten der Ausstellung in Museum und Park Kalkriese. Osnabrück: o. V.  
[http://www.osnabrueck.ihk24.de/servicemarken/branchen/Tourismusstandort/NewsAktuelles\\_Tourismuswirtschaft/417276/Wirtschaftsfaktor\\_2000\\_Jahre\\_Varusschlacht.html](http://www.osnabrueck.ihk24.de/servicemarken/branchen/Tourismusstandort/NewsAktuelles_Tourismuswirtschaft/417276/Wirtschaftsfaktor_2000_Jahre_Varusschlacht.html) (15.09.2010).

- Institut für Museumsforschung der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (Hg.) (2010). *Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2009*. (Materialien aus dem Institut für Museumskunde 64). Berlin: o. V.  
<http://www.smb.museum/ifm/dokumente/materialien/mat64.pdf> (20.09.2010).
- Jahn, Ralf G. (2001). *Der Römisch-Germanische Krieg 9–16 n. Chr.* Univ. Diss. 2000. Bonn: o. V.
- Jarausch, Konrad H. & Sabrow, Martin (Hg.) (2002). *Verletztes Gedächtnis. Erinnerungskultur und Zeitgeschichte im Konflikt*. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Johler, Reinhard (Hg.) (2004). *Daheim in Europa. Formen von Europäisierung in der Region*. (Ausst.-Kat. Tübingen 2004). Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.
- Junkelmann, Marcus (2004). *Hollywoods Traum von Rom. „Gladiator“ und die Tradition des Monumentalfilms*. (Kulturgeschichte der antiken Welt, Bd. 94). Mainz: von Zabern.
- Jureit, Ulrike et al. (Hg.) (2002). *Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944*. (Ausst.-Kat. Hamburg u. a. 1995–1999). Hamburg: Hamburger Edition.
- Kammen, Michael (1995). Review of ‘Frames of Remembrance. The Dynamics of Collective Memory’ by Iwona Irwin-Zarecka. *History and Theory*, 34/3, 245–262.
- Kaschuba, Wolfgang (<sup>2</sup>2003). *Einführung in die Europäische Ethnologie*. München: C. H. Beck.
- Katzschmann, Christian & Metzger, Kay (2008). Siegfried unterm Hermann. „Der Ring des Nibelungen“ von Richard Wagner am Landestheater Detmold zum Varusjahr 2009. *Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde*, 77, 131–147.
- Kehne, Peter (2002). Limitierte Offensiven. Drusus, Tiberius und die Germanenpolitik im Dienste des augusteischen Prinzipats. In: Spielvogel, Jörg (Hg.). *Res publica reperta. Zur Verfassung und Gesellschaft der römischen Republik und des frühen Prinzipats*. (Festschrift Jochen Bleicken; Sonderband zur Zeitschrift Hermes). Stuttgart: Steiner, 297–321.
- Kehne, Peter (2004). Vermarktung contra Wissenschaft: Kalkriese und der Versuch zur Vereinnahmung der Varusschlacht. *Die Kunde*, N.F. 54, 93–112.
- Kehne, Peter (2009). Der historische Arminius und die Varusschlacht aus cheruskischer Perspektive. In: Landesverband Lippe (Hg.). *2000 Jahre Varusschlacht. Mythos*. (Ausst.-Kat. Detmold 2009). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 104–113.
- Kehne, Peter & Salač, Vladimír (2009). König Marbod. Ein Germanenreich in Böhmen. In: Landesverband Lippe (Hg.). *2000 Jahre Varusschlacht. Mythos*. (Ausst.-Kat. Detmold 2009). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 114–122.

- Killguss, Hans-Peter (Hg.) (2009). *Die Erfindung der Deutschen. Rezeption der Varusschlacht und die Mystifizierung der Germanen. Dokumentation der Fachtagung vom 3. Juli 2009*. Köln: Selbstverl.
- Klein, Kerwin L. (2000). On the Emergence of Memory in Historical Discourse. *Representations*, 69, 127–149.
- Kloft, Hans (<sup>3</sup>2003). Die Idee einer deutschen Nation zu Beginn der frühen Neuzeit. Überlegungen zur Germania des Tacitus und zum Arminius Ulrichs von Hutten. In: Wiegels, Rainer & Woesler, Winfried (Hg.). *Arminius und die Varusschlacht. Geschichte, Mythos, Literatur*. Paderborn/München/Zürich/Wien: Ferdinand Schöningh, 197–210.
- Knabel, Klaudia; Rieger, Dietmar & Wodianka, Stephanie (Hg.) (2005). *Nationale Mythen – kollektive Symbole. Funktionen, Konstruktionen und Medien der Erinnerung*. (Formen der Erinnerung, Bd. 23). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Köck, Christoph (<sup>2</sup>2007). Kulturanalyse populärer Medientexte. In: Göttsch, Silke & Lehmann, Albrecht (Hg.). *Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie*. Berlin: Reimer, 343–363.
- Korff, Gottfried (1988). Die Popularisierung des Musealen und die Musealisierung des Popularen. In: Fliedl, Gottfried (Hg.). *Museum als soziales Gedächtnis? Kritische Beiträge zu Museumswissenschaft und Museumspädagogik*. (Klagenfurter Beiträge zur bildungswissenschaftlichen Forschung, Bd. 19). Klagenfurt: Kärntner Druck- u. Verl.-Ges., 9–23.
- Korff, Gottfried (1991). Bemerkungen zur öffentlichen Erinnerungskultur. In: Bönnisch-Brednich, Brigitte; Brednich, Rolf W. & Gerndt, Helge (Hg.). *Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses Göttingen 1989*. (Beiträge zur Volkskunde in Niedersachsen, Bd. 5). Göttingen: Schmersse, 163–176.
- Korff, Gottfried & Roth, Martin (Hg.) (1990). *Das historische Museum. Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik*. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Koselleck, Reinhart (1975). Geschichte, Historie. In: Ders.; Brunner, Otto & Conze, Werner (Hg.). *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 2. Stuttgart: Klett-Cotta, 593–717.
- Kösters, Klaus (2009). *Mythos Arminius. Die Varusschlacht und ihre Folgen*. Münster: Aschendorff.
- Krebs, Roland (<sup>3</sup>2003). Von der Liebestragödie zum politisch-vaterländischen Drama. Der Hermannstoff im Kontext der deutsch-französischen Beziehungen. Zu Johann Elias Schlegels und Justus Möser's Hermannstücken. In: Wiegels, Rainer & Woesler, Winfried (Hg.). *Arminius und die Varusschlacht. Geschichte, Mythos, Literatur*. Paderborn/München/Zürich/Wien: Ferdinand Schöningh, 291–308.
- Kreis Lippe (Hg.) (2008). *2009 im Blickpunkt. Mythos.Hoffnung.Chance! Kulturelle Bildungsangebote für Schulen, Kinder und Jugendliche im Land des Hermann 2008/2009*. (Informationsbroschüre). Detmold: o. V.
- Kurzynski, Katharina von (2001). Museum und Park Kalkriese. Ein ungewöhnliches Museumsprojekt im Osnabrücker Land. In: Noelke, Peter (Hg.). *Archäo-*



*logische Museen und Stätten der römischen Antike – auf dem Wege vom Schatzhaus zum Erlebnispark und virtuellen Informationszentrum? Referate des 2. Internationalen Colloquiums zur Vermittlungsarbeit in Museen, Köln, 3. – 6. Mai 1999, veranstaltet durch den Museumsdienst Köln.* (Schriftenreihe des Museumsdienstes Köln, Bd. 4). Bonn: Habelt, 164–170.

- Lampert, Fabian (2009). Historischer Roman. In: Lamping, Dieter (Hg.). *Handbuch der literarischen Gattungen*. Stuttgart: Alfred Kröner, 360–369.
- Landesverband Lippe (Hg.). *2000 Jahre Varusschlacht. Mythos.* (Ausst.-Kat. Detmold 2009). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.
- Langewiesche, Dieter (1999). Populäre und professionelle Historiographie zur Revolution von 1848/49 im Jubiläumsjahr 1998. *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 47, 615–622.
- Langewiesche, Dieter (2008a). Geschichtsschreibung und Geschichtsmarkt in Deutschland. In: Ders. *Zeitwende. Geschichtsdenken heute*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 9–17.
- Langewiesche, Dieter (2008b). Erinnerungsgeschichte und Geschichtsnormierung. In: Ders. *Zeitwende. Geschichtsdenken heute*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 21–40.
- Lehmann, Gustav A. (1990). Zur historischen Überlieferung der Varus-Katastrophe 9 n. Chr. *Boreas*, 13, 143–164.
- Levy, Daniel & Shnaider, Natan (2007). *Erinnerung im globalen Zeitalter. Der Holocaust*. Aktualisierte Neuaufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lindqvist, Sven (1989) [1978]. *Grabe wo du stehst. Handbuch zur Erforschung der eigenen Geschichte*. Bonn: Verlag J. H. W. Dietz.
- Lipp, Wilfried (2008). *Kultur des Bewahrens. Schrägansichten zur Denkmalpflege*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.
- Lippe Tourismus & Marketing AG (Hg.) (2010). „2000 Jahre Varusschlacht“ im ländlichen Raum am Beispiel der Destination „Land des Hermann/Teutoburger Wald“. *Evaluation des Varusjahres 2009*. Detmold: o. V.  
Online-Publikation: [http://www.hermann2009.de/fileadmin/user\\_upload/downloads\\_09/08\\_EVA/Bericht\\_09\\_ES\\_FINAL\\_100309.pdf](http://www.hermann2009.de/fileadmin/user_upload/downloads_09/08_EVA/Bericht_09_ES_FINAL_100309.pdf) (20.09.2010).
- Lippisches Landesmuseum Detmold (Hg.) (2009): *Römer- und Germanentage im Lippischen Landesmuseum Detmold*. (Informationsbroschüre). o. V.  
[http://www.lippisches-landesmuseum.de/pages\\_neu/pdfs/Programm\\_rg.pdf](http://www.lippisches-landesmuseum.de/pages_neu/pdfs/Programm_rg.pdf) (17.09.2010).
- Losemann, Volker & Stiewe, Barbara (Hg.) (2009). *Arminius/Hermann und die Deutschen. Ein nationaler Mythos. Ein studentisches Ausstellungsprojekt der Universitätsbibliothek Marburg 30. April bis 21. Juni 2009*. (Ausst.-Kat. Marburg 2009). Marburg: Selbstverl. Seminar für Alte Geschichte der Philipps-Universität Marburg.
- Löttel, Holger (2009). „Märtyrer der Freiheit“. Antikemythen in den europäischen Nationalstaaten des 19. Jahrhunderts. In: Landesverband Lippe (Hg.). *2000*



- Jahre Varusschlacht. Mythos.* (Ausst.-Kat. Detmold 2009). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 155–163.
- Lübbe, Hermann (1982). *Der Fortschritt und das Museum. Über den Grund unseres Vergnügens an historischen Gegenständen.* Leeds: W. S. Maney.
- LWL-Römermuseum Haltern am See (Hg.) (2009). *2000 Jahre Varusschlacht. Imperium.* (Ausst.-Kat. Haltern am See 2009). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.
- Marcus, George E. (1995). Ethnography in/of the World System. The Emergence of Multi-Sited Ethnography. *Annual Review of Anthropology*, 24, 95–117.
- Marini, Enrico (2009). *Die Adler Roms. Buch I.* Hamburg: Carlsen.
- Marini, Enrico (2010). *Die Adler Roms. Buch II.* Hamburg: Carlsen.
- Marini, Enrico (2012). *Die Adler Roms. Buch III.* Hamburg: Carlsen
- Markowitsch, Hans-Joachim (2002). *Dem Gedächtnis auf der Spur. Vom Erinnern und Vergessen.* Darmstadt: Primus.
- Märtin, Ralf-Peter (2008). *Die Varusschlacht. Rom und die Germanen.* Frankfurt a.M.: Fischer.
- Marx, Karl & Engels, Friedrich (<sup>2</sup>1973). *Werke Bd. 31. Briefe Oktober 1864 bis Dezember 1867.* (Hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED). Berlin: Dietz.
- Maurach, Gregor (<sup>3</sup>2003). Die literarische Form des Arminius Schlacht-Berichts. In: Wiegels, Rainer & Woessler, Winfried (Hg.). *Arminius und die Varusschlacht. Geschichte, Mythos, Literatur.* Paderborn/München/Zürich/Wien: Ferdinand Schöningh, 167–173.
- Mellies, Dirk (1998). „Blickt auf den Recken, den Hermann dort oben“. Das Hermannsdenkmal im ‚Dritten Reich‘. In: Stadt Detmold (Hg.). *Nationalsozialismus in Detmold. Dokumentation eines stadtgeschichtlichen Projekts.* (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe, Bd. 50). Bielefeld: Aisthesis, 557–570.
- Mellies, Dirk (2004). Die Einweihung des Hermannsdenkmals 1875 und die Jubiläumsfeier der Schlacht im Teutoburger Wald 1909. Ein Denkmal zwischen Politik und Kommerz. In: Stadt Detmold (Hg.). *Detmold um 1900. Dokumentation eines stadtgeschichtlichen Projekts.* (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe, Bd. 72). Bielefeld: Aisthesis, 385–416.
- Mellies, Dirk (2007). „Wir kämpfen unter Hermanns Zeichen, bis alle unsere Feinde bleichen“. Die politische Rezeption des Hermannsdenkmals 1914 bis 1933. In: Stadt Detmold (Hg.), *Krieg – Revolution – Republik. Detmold 1914–1933. Dokumentation eines stadtgeschichtlichen Projekts.* (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe, Bd. 78). Bielefeld: Aisthesis, 335–373.
- Mellies, Dirk (2009a). „Symbol der deutschen Einheit“. Die Einweihungsfeier des Hermannsdenkmals 1875. In: Landesverband Lippe (Hg.). *2000 Jahre Varusschlacht. Mythos.* (Ausst.-Kat. Detmold 2009). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 222–228.

- Mellies, Dirk (2009b). Politische Feiern am Hermannsdenkmal nach 1875. In: Landesverband Lippe (Hg.). *2000 Jahre Varusschlacht. Mythos.* (Ausst.-Kat. Detmold 2009). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 263–272.
- Melville, Gert & Vorländer, Hans (2002). Geltungsgeschichten und Institutionsgeltung. Einleitende Aspekte. In: Dies. (Hg.). *Geltungsgeschichten. Über die Stabilisierung und Legitimierung institutioneller Ordnungen.* Köln/Weimar/Wien: Böhlau, IX–XV.
- Mertens, Dieter (2004). Die Instrumentalisierung der ‚Germania‘ des Tacitus durch die deutschen Humanisten. In: Beck, Heinrich (Hg.). *Zur Geschichte der Gleichung ‚germanisch-deutsch‘.* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 34). Berlin/New York: de Gruyter, 37–101.
- Meyer, Silke (2007). Heldenmythen. Inszenierung von Geschichte im Spielfilm. In: Dies.; Hartmann, Andreas & Mohrmann, Ruth-E. (Hg.). *Historizität. Vom Umgang mit Geschichte. Hochschultagung „Historizität als Aufgabe und Perspektive“ der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 21. –23. September 2006 in Münster.* (Münsteraner Schriften zur Volkskunde/Europäischen Ethnologie, Bd. 13). Münster/New York/München/Berlin: Waxmann, 69–83.
- Millhoff, Manfred (1995). *Die Varusschlacht – Anatomie eines Mythos. Eine historische Untersuchung des wirklichen Ortes der „Schlacht im Teutoburger Wald“.* Berlin: Frieling.
- Mommsen, C.M. Theodor (1885). *Die Örtlichkeit der Varusschlacht.* Berlin: Weidmann.
- Moosbauer, Günther (2009). *Die Varusschlacht.* München: C. H. Beck.
- Moosbauer, Günther & Wilbers-Rost, Susanne (2009). Kalkriese und die Varusschlacht. Multidisziplinäre Forschungen zu einem militärischen Konflikt. In: Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese (Hg.). *2000 Jahre Varusschlacht. Konflikt.* (Ausst.-Kat. Kalkriese 2009). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 56–67.
- Müller, Titus (2009). Historische Romane schreiben. In: Horn, Sabine & Sauer, Michael (Hg.). *Geschichte und Öffentlichkeit. Orte – Medien – Institutionen.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 203–208.
- Müller, Winfried (2004). Das historische Jubiläum. Zur Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion. In: Ders. (Hg.). *Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus.* (Geschichte. Forschung und Wissenschaft, Bd. 3). Münster: Lit, 1–76.
- Niethammer, Lutz (1980). *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“.* Frankfurt a. M.: Syndikat.
- Nietzsche, Friedrich W. (1981) [1874]. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben. In: Ders., *Unzeitgemässe Betrachtungen.* Frankfurt a. M.: Insel.
- Nipperdey, Thomas (1975). Zum Jubiläum des Hermannsdenkmals. In: Engelbert, Günther (Hg.). *Ein Jahrhundert Hermannsdenkmal. 1875–1975.* (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das

- Land Lippe, Bd. 23). Detmold: Naturwiss. und Hist. Verein für das Land Lippe, 11–32.
- Noelke, Peter (Hg.) (2001). *Archäologische Museen und Stätten der römischen Antike – auf dem Wege vom Schatzhaus zum Erlebnispark und virtuellen Informationszentrum? Referate des 2. Internationalen Colloquiums zur Vermittlungsarbeit in Museen, Köln, 3. – 6. Mai 1999, veranstaltet durch den Museumsdienst Köln.* (Schriftenreihe des Museumsdienstes Köln, Bd. 4). Bonn: Habelt.
- Nooteboom, Cees (1991). *Berliner Notizen.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Nora, Pierre (1998) [1984]. *Zwischen Geschichte und Gedächtnis.* Frankfurt a. M.: Fischer.
- Nora, Pierre (2001). Gedächtniskonjunktur. *Transit. Europäische Revue*, 22, 18–31.
- Nora, Pierre (Hg.) (2005). *Erinnerungsorte Frankreichs.* München: C. H. Beck.
- Nora, Pierre (2005) [1992]. Das Zeitalter des Gedenkens. In: Ders. (Hg.). *Erinnerungsorte Frankreichs.* München: C. H. Beck, 543–575.
- Nuber, Hans Ulrich (2008). P. Quinctilius Varus, Legatus legionis XIX. Zur Interpretation der Bleischeibe aus Dangstetten, Lkr. Waldshut. *Archäologisches Korrespondenzblatt*, 38, 223–232.
- Nuber, Hans Ulrich (2009). P. Quinctilius Varus siegte ... als *legatus Augusti* in Süddeutschland. In: LWL-Römermuseum Haltern am See (Hg.), *2000 Jahre Varusschlacht. Imperium.* (Ausst.-Kat. Haltern 2009). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 106–113.
- Nünning, Ansgar (1995). *Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion. Band 1: Theorie, Typologie und Poetik des historischen Romans.* (Literatur, Imagination, Realität, Bd. 11). Trier: Wiss. Verlag Trier.
- Oesterle, Günter (Hg.) (2005). *Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung.* (Formen der Erinnerung, Bd. 26). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Olick, Jeffrey K. & Robbins, Joyce (1998). Social Memory Studies. From ‚Collective Memory‘ to the Historical Sociology of Mnemonic Practices. *Annual Review of Sociology*, 24, 105–140.
- Ottomeyer, Hans (2009). Die Erfindung der deutschen Nation. Eine europäische Geschichte. In: Landesverband Lippe (Hg.). *2000 Jahre Varusschlacht. Mythos.* (Ausst.-Kat. Detmold 2009). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 140–148.
- Pantle, Christian (2009). *Die Varusschlacht. Der germanische Freiheitskrieg.* München: Propyläen.
- Pehle, Walter H. (2009). Der lange Weg zum Buch. Historische Sach- und Fachbücher. In: Horn, Sabine & Sauer, Michael (Hg.). *Geschichte und Öffentlichkeit. Orte – Medien – Institutionen.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 194–202.
- Pentermann, Kerstin; Schönherr, Harff-Peter & Pentermann, Hermann (2009). *Feldzeichen zu Friedenszeichen. Ein Projekt rund um das historische Thema „2000 Jahre Varusschlacht“.* Hg. v. Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese. Bramsche: Rasch.

- Pethes, Nicolas (2008). *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Pethes, Nicolas & Ruchatz, Jens (Hg.) (2001). *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Petrikovits, Harald v. (1966). Arminius. *Bonner Jahrbücher*, 166, 175–193.
- Platt, Kristin & Dabag, Mihran (Hg.) (1995). *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten*. Opladen: Leske & Budrich.
- Pollig, Hermann (1987). Exotische Welten, Europäische Phantasien. In: Institut für Auslandsbeziehungen & Württembergischer Kunstverein (Hg.). *Exotische Welten, Europäische Phantasien*. (Ausst.-Kat. Stuttgart 1987). Stuttgart-Bad Cannstatt: Cantz, 16–25.
- Raabe, Jan (2009). Hermann statt Hitler. „Germanentum“ und Hermannmythos in extrem rechten Jugendkulturen. In: Killguss, Hans-Peter (Hg.). *Die Erfindung der Deutschen. Rezeption der Varusschlacht und die Mystifizierung der Germanen. Dokumentation der Fachtagung vom 3. Juli 2009*. Köln: Selbstverl., 43–51.
- Raidt, Matthias & Haußner Christoph (2008). *Drei Legionen für Rom. Ein Abenteuer um die Varusschlacht*. Mainz: von Zabern.
- Reddé, Michel & Schnurbein, Siegmund v. (2008). *Alésia et la bataille du Teutoburg. Un parallèle critique des sources. Actes du colloque franco-allemand organisé par l'École Pratique des Hautes Études, la Römisch-Germanische Kommission de l'Institut Archéologique Allemand et l'Institut Historique Allemand de Paris les 18 et 19 avril 2005* (Beihefte der Francia, Bd. 66). Ostfildern: Thorbecke.
- Ridé, Jacques (2003). Arminius aus Sicht der deutschen Reformatoren. In: Wiegels, Rainer & Woesler, Winfried (Hg.). *Arminius und die Varusschlacht. Geschichte, Mythos, Literatur*. Paderborn/München/Zürich/Wien: Ferdinand Schöningh, 239–248.
- Rieger, Dietmar (2005). Jeanne D'Arc oder das engagierte Engagement. In: Ders.; Knabel, Klaudia & Wodianka, Stephanie (Hg.). *Nationale Mythen – kollektive Symbole. Funktionen, Konstruktionen und Medien der Erinnerung*. (Formen der Erinnerung, Bd. 23). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 175–203.
- Robertson, Roland (1998). Globalisierung. Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In: Beck, Ulrich (Hg.). *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 192–220.
- Roloff, Hans-Gert (2003). Der Arminius des Ulrich von Hutten. In: Wiegels, Rainer & Woesler, Winfried (Hg.). *Arminius und die Varusschlacht. Geschichte, Mythos, Literatur*. Paderborn/München/Zürich/Wien: Ferdinand Schöningh, 211–238.
- Rost, Achim (2009). Das Schlachtfeld von Kalkriese. Eine archäologische Quelle für die Konfliktforschung. In: Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese (Hg.). *2000 Jahre Varusschlacht. Konflikt*. (Ausst.-Kat. Kalkriese 2009). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 68–76.



- Roth, Jonathan (2009). Vergangene Welten – Moderne Phantasien. Zur Exotisierung der Vergangenheit. *Volkskunde in Rheinland-Pfalz*, 24, 53–66.
- Roth, Jonathan (2012). Germanisch-depressive Träume. Zur Erinnerungskultur der Romantik am Beispiel Varusschlacht. In: Seidenspinner, Wolfgang & Simon, Michael (Hg.). *Episteme der Romantik. Volkskundliche Erkundungen*. (Mainzer Beiträge zur Kulturanthropologie/Volkskunde). (in Vorbereitung).
- Rüsen, Jörn (1994). Was ist Geschichtskultur? Überlegungen zu einer neuen Art, über Geschichte nachzudenken. In: Ders.; Füßmann, Klaus & Grütter, Heinrich T. (Hg.). *Historische Faszination. Geschichtskultur heute*. Köln: Böhlau, 45–57.
- Sandl, Marcus (2005). Historizität der Erinnerung, Reflexivität des Historischen. Die Herausforderung der Geschichtswissenschaft durch die kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung. In: Oesterle, Günter (Hg.). *Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung*. (Formen der Erinnerung, Bd. 26). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 89–119.
- Schäfer, Christoph; Ferkel, Hans & Konen, Heinrich C. (2004). *Navis lusoria. Ein Römerschiff in Regensburg*. St. Katharinen: Scripta-Mercaturae.
- Schäfer, Christoph (2008). *Lusoria. Ein Römerschiff im Experiment. Rekonstruktion, Tests, Ergebnisse*. Hamburg: Koehler.
- Schalles, Hans-Joachim & Willer, Susanne (Hg.) (2009). *Marcus Caelius. Tod in der Varusschlacht*. (Ausst.-Kat. Xanten/Bonn 2009; Kataloge des Römermuseums im Archäologischen Park Xanten, Bd. 3; Kataloge des Rheinischen Landesmuseums Bonn, Bd. 11). Darmstadt: Primus.
- Scharfe, Martin (1978). Geschichtlichkeit. In: Ders.; Bausinger, Hermann; Jeggel, Utz & Korff, Gottfried (Hg.). *Grundzüge der Volkskunde*. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 127–203.
- Schmalen, Helmut (1987). *Die Erschließung neuer Touristensegmente durch kulturelle Veranstaltung. Vergleichende Ergebnisse aus zwei Untersuchungen zum Asam-Jahr*. Passau: Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Absatzwirtschaft.
- Schneider, Moritz; Neumann, Tobias & neo.studio Architekten (2009). Raum – Inhalt – Sprache. Die Ausstellung „KONFLIKT“. In: Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese (Hg.). *2000 Jahre Varusschlacht. Konflikt*. (Ausst.-Kat. Kalkriese 2009). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 28–32.
- Schnurbein, Siegmund v. (1974). *Die römischen Militäranlagen bei Haltern. Bericht über die Forschungen seit 1899*. (Bodenaltertümer Westfalens, Bd. 14). Münster: Aschendorf.
- Schöttler, Peter (1984). Die Geschichtswerkstatt e.V. Zu einem Versuch, basisdemokratische Geschichtsinitiativen und -forschungen zu vernetzen. *Geschichte und Gesellschaft*, 3, 421–424.
- Schulze, Gerhard (1999). *Kulissen des Glücks. Streifzüge durch die Eventkultur*. Frankfurt a. M./New York: Campus.



- See, Klaus v. (2003). ‚Hermann der Cherusker‘ in der deutschen Germanenideologie. In: Ders. *Texte und Thesen. Streitfragen der deutschen und skandinavischen Geschichte*. Heidelberg: Winter, 63–100.
- Seeba, Hinrich C. (2003). Hermanns Kampf für Deutschlands Not. Zur Topographie der nationalen Identität. In: Wiegels, Rainer & Woesler, Winfried (Hg.). *Arminius und die Varusschlacht. Geschichte, Mythos, Literatur*. Paderborn/München/Zürich/Wien: Ferdinand Schöningh, 355–366.
- Segalen, Victor (1994) [1978]. *Die Ästhetik des Diversen. Versuch über den Exotismus*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Spellerberg, Gerhard (2003). Daniel Caspers von Lohenstein *Arminius*-Roman: Frühes Zeugnis des deutschen Chauvinismus oder Beispiel eines barockhumanistischen Patriotismus? In: Wiegels, Rainer & Woesler, Winfried (Hg.). *Arminius und die Varusschlacht. Geschichte, Mythos, Literatur*. Paderborn/München/Zürich/Wien: Ferdinand Schöningh, 249–364.
- Spickernagel, Ellen & Walbe, Brigitte (Hg.) (1976). *Das Museum. Lernort contra Musentempel*. Giessen: Anabas.
- Spieß, Christian (2009). Zwischen Wissenschaft und Unterhaltungsanspruch. Aktuelle Geschichtsmagazine im Vergleich. In: Horn, Sabine & Sauer, Michael (Hg.). *Geschichte und Öffentlichkeit. Orte – Medien – Institutionen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 169–176.
- Stauf, Renate (2003). „... und die kleinen städtischen Republiken der Griechen waren gewiss nur Puppenwerke gegen die nordischen Staaten...“. Germanenmythos und Griechenmythos als nationale Identitätsmythen bei Möser und Winckelmann. In: Wiegels, Rainer & Woesler, Winfried (Hg.). *Arminius und die Varusschlacht. Geschichte, Mythos, Literatur*. Paderborn/München/Zürich/Wien: Ferdinand Schöningh, 308–322.
- Sturm, Eva (1991). *Konservierte Welt. Museum und Musealisierung*. Berlin: Reimer.
- Tacke, Charlotte (1995). *Denkmal im sozialen Raum. Nationale Symbole in Deutschland und Frankreich im 19. Jahrhundert*. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 108). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Timpe, Dieter (1970). *Arminiusstudien*. Heidelberg: Carl Winter.
- Timpe, Dieter (2006). Die Schlacht im Teutoburger Wald. Geschichte, Tradition, Mythos. In: Ders. *Römisch-germanische Begegnungen in der späten Republik und frühen Kaiserzeit. Voraussetzungen – Konfrontationen – Wirkungen*. Gesammelte Studien. (Beiträge zur Altertumskunde. Bd. 233). München/Leipzig: K. G. Sauer, 428–454.
- Treude, Elke (2008). Imperium Konflikt Mythos. 2000 Jahre Varusschlacht. Ein Ausstellungsprojekt des Lippischen Landesmuseums Detmold im Jahre 2009. *Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde*, 77, 187–199.
- Treude, Elke; Derks, Heidrun & Aßkamp, Rudolf (2009). Imperium Konflikt Mythos. 2000 Jahre Varusschlacht. In: LWL-Römermuseum Haltern am See (Hg.). *2000 Jahre Varusschlacht. Imperium*. (Ausst.-Kat. Haltern am See 2009). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 18–20.

- Uhl, Heidemarie (2008). Schuldgedächtnis und Erinnerungsbegehren. Thesen zur europäischen Geschichtskultur. *Transit. Europäische Revue*, 35, 6–22.
- Ulrich, Bernd (Hg.) (1999). *Eine Ausstellung und ihre Folgen. Zur Rezeption der Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“*. (Hamburger Institut für Sozialforschung). Hamburg: Hamburger Edition.
- Unverfehrt, Gerd (1975). Ernst von Bandels Hermannsdenkmal. Ein ikonographischer Versuch. In: Engelbert, Günther (Hg.). *Ein Jahrhundert Hermannsdenkmal. 1875–1975*. (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe, Bd. 23). Detmold: Naturwiss. und Hist. Verein für das Land Lippe, 129–150.
- Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese (Hg.) (2009). *2000 Jahre Varusschlacht. Konflikt*. (Ausst.-Kat. Kalkriese 2009). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.
- Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese & Derks, Heidrun (Hg.) (2009). *Varusschlacht im Osnabrücker Land*. Mainz: von Zabern.
- Veddeler, Peter (1975). Nationale Feiern am Hermannsdenkmal in früherer Zeit. In: Engelbert, Günther (Hg.). *Ein Jahrhundert Hermannsdenkmal. 1875–1975*. (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe, Bd. 23). Detmold: Naturwiss. und Hist. Verein für das Land Lippe, 167–182.
- Victoria. *Botschafterin der Vergangenheit* (2009). (Informationsbroschüre). o. V. <http://www.lwl.org/varus-download/mitimboot/VAR%20Schiffsflyer.pdf> (18.09.2009).
- Wagner, Bernd (Hg.) (2009). *Thema: Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik. Kulturstatistik, Chronik, Literatur, Adressen*. (Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft; Jahrbuch für Kulturpolitik, Bd. 9). Essen: Klartext.
- Warburg, Aby M. (1998) [1932]. *Die Erneuerung der heidnischen Antike. Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Geschichte der europäischen Renaissance*. Bredekamp, Horst & Bing, Gertrud (Hg.). (Gesammelte Schriften, 1. Abt.). Berlin: Akademie-Verlag.
- Warburg, Aby M. (2000). *Der Bilderatlas Mnemosyne*. Martin Warnke (Hg.). (Gesammelte Schriften, 2. Abt.). Berlin: Akademie-Verlag.
- Welzer, Harald (2005). *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*. München: C. H. Beck.
- White, Hayden (1973). *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century*. Baltimore: The Johns Hopkins Univ. Press.
- Wiegels, Rainer (Hg.) (2000). *Die Fundmünzen von Kalkriese und die frühkaiserzeitliche Münzprägung. Akten des wissenschaftlichen Symposions in Kalkriese, 15.–16. April 1999*. (Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption, Bd. 3). Mönchsee: Bibliopolis.

- Wiegels, Rainer (2006). ‚Varusschlacht‘ und ‚Herrmann‘-Mythos – Historie und Historisierung eines römisch-germanischen Kampfes im Gedächtnis der Zeiten. In: Stein-Hölkeskamp, Elke & Hölkeskamp, Hans-Joachim (Hg.). *Erinnerungsorte der Antike. Die römische Welt*. München: C. H. Beck, 503–526.
- Wiegels, Rainer (Hg.) (2007a). *Die Varusschlacht. Wendepunkt der Geschichte?* Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.
- Wiegels, Rainer (2007b). Die Varusschlacht – ein unlösbares Rätsel? In: Ders. (Hg.). *Die Varusschlacht. Wendepunkt der Geschichte?* Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 8–22.
- Wiegels, Rainer (2007c). „Immensum bellum – ein „gewaltiger Krieg“. In: Ders. (Hg.). *Die Varusschlacht. Wendepunkt der Geschichte?* Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 117–127.
- Wiegels, Rainer & Woesler, Winfried (Hg.) (<sup>3</sup>2003). *Arminius und die Varusschlacht. Geschichte, Mythos, Literatur*. Paderborn/München/Zürich/Wien: Ferdinand Schöningh.
- Wilbers-Rost, Susanne (2009). Hinterhalt zwischen Berg und Moor. Ein archäologischer Zwischenbericht zur Varusschlacht in Kalkriese. In: Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH & Derks, Heidrun (Hg.). *Varusschlacht im Osnabrücker Land*. Mainz: von Zabern, 71–87.
- Wilbers-Rost, Susanne et al. (2007). *Kalkriese 3. Interdisziplinäre Untersuchungen auf dem Oberesch in Kalkriese. Archäologische Befunde und naturwissenschaftliche Begleituntersuchungen*. (Römisch-Germanische Forschungen, Bd. 65). Mainz: von Zabern.
- Winter, Jay (2001). Die Generation der Erinnerung. Reflexionen über den „Memory-Boom“ in der zeithistorischen Forschung. *WerkstattGeschichte*, 30, 5–16.
- Wodianka, Stephanie (2005). Reflektierte Erinnerung. Metamythische Narrationen des Jeanne-d’Arc-Mythos. In: Dies.; Knabel, Klaudia & Rieger, Dietmar (Hg.). *Nationale Mythen – kollektive Symbole. Funktionen, Konstruktionen und Medien der Erinnerung*. (Formen der Erinnerung, Bd. 23). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 37–66.
- Wolters, Reinhard (1989). „*Tam diu Germania vincitur*“. *Römische Germanensiege und Germanensieg-Propaganda bis zum Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr.* (Kleine Hefte der Münzsammlung an der Ruhr-Universität Bochum, Bd. 10/11). Bochum: Studienverl. Brockmeyer.
- Wolters, Reinhard (2008). *Die Schlacht im Teutoburger Wald. Arminius, Varus und das römische Germanien*. München: C. H. Beck.
- Zacharias, Wolfgang (Hg.) (1990). *Zeitphänomen Musealisierung. Das Verschwinden der Gegenwart und die Konstruktion der Erinnerung*. Essen: Klartext.
- Zelizer, Barbie (1995). Reading the Past against the Grain. The Shape of Memory Studies. *Critical Studies in Mass Communication*, 12, 214–239.

## Verzeichnis historischer Quellen

- Dio.: Cassius Dio (1986). *Römische Geschichte*. 5 Bde. Übers. von Otto Veh. Zürich/München: Artemis.
- Oros.: Paulus Orosius (1986). *Die antike Weltgeschichte in christlicher Sicht*. 2 Bde. Übers. und erl. von Adolf Lippold. Zürich/München: Artemis.
- Suet. Aug.: C. Suetonius Tranquillus (1998). *Augustus*. Lat./dt. Übers. und hrsg. von Dietmar Schmitz. Stuttgart: Reclam.
- Strab.: Strabon (2003). *Geographika*. Griech./dt. Übers., hg. und komm. von Stefan Radt. Bd. 2, Buch V–VII. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Tac. Ann.: P. Cornelius Tacitus (1964). *Annalen I–IV*. Übers., Einl. und Anm. von Walther Sontheimer. Stuttgart: Reclam.
- Tac. Germ.: P. Cornelius Tacitus (1976). *De Origine et Situ Germanorum*. Übers. und Anm. von Curt Woyte. Leipzig: Reclam.
- Vell.: C. Velleius Paterculus (1992). *Historia Romana/Römische Geschichte*. Lat./dt. Übers. und hrsg. von Marion Giebel. Stuttgart: Reclam.

## Verzeichnis unveröffentlichter Quellen

Arbeitsgruppe 009 des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (Hg.) (2003). *Varus gib mir meine Legionen zurück. Konzeptionsvorschlag für das Ausstellungsprojekt Zweitausend Jahre Schlacht im Teutoburger Wald*. Westfälisches Römermuseum Haltern: o. V.

Interview Aßkamp: Transkription des Interviews mit Dr. Rudolf Aßkamp, Leiter des LWL-Römermuseums Haltern am See, vom 20. Mai 2010 im LWL-Römermuseum, Weseler Straße 100, Haltern am See (19 Seiten).

Interview Derks: Transkription des Interviews mit Dr. Heidrun Derks, Leiterin der Abteilung Museum der GmbH „Varusschlacht im Osnabrücker Land. Museum und Park Kalkriese“, vom 19. Mai 2010 im Museum und Park Kalkriese, Venner Straße 69, Bramsche-Kalkriese (22 Seiten).

Interview Thevis: Transkription des Interviews mit Wolfgang Thevis, Mitarbeiter der Lippe Tourismus & Marketing AG Detmold, vom 21. Mai 2010 im Büro der LTM, Bismarckstraße 2, Detmold (20 Seiten).

Interview Treude & Zelle: Transkription des Interviews mit Dr. Elke Treude, stellvertretende Leiterin des Lippischen Landesmuseums Detmold, und Dr. Michael Zelle, Projektleiter der Ausstellung ‚Mythos‘, vom 21. Mai 2010 im Lippischen Landesmuseum, Ameide 4, Detmold (20 Seiten).



## Bildnachweis

- Abb. 1: Logo der Ausstellung „Imperium – Konflikt – Mythos. 2000 Jahre Varusschlacht“.  
Konzeption und Design: Gute Botschafter GmbH • [www.gutebotschafter.de](http://www.gutebotschafter.de), mit freundlicher Genehmigung.
- Abb. 2: Ausstellung „Imperium. 2000 Jahre Varusschlacht“: Apollo-Statue im Raum zum „Goldenen Zeitalter“.  
© LWL/Arendt, mit freundlicher Genehmigung.
- Abb. 3: Rekonstruiertes Varus-Portrait (Ausstellung „Imperium. 2000 Jahre Varusschlacht“).  
© LKA NRW, mit freundlicher Genehmigung.
- Abb. 4: Museum und Park Kalkriese: Ausstellungsgebäude.  
© VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land GmbH; Foto: Karl Johaentges, mit freundlicher Genehmigung.
- Abb. 5: Modell der Ausstellung „Konflikt. 2000 Jahre Varusschlacht“.  
© neo.studio, Berlin, mit freundlicher Genehmigung.
- Abb. 6: Rekonstruiertes Römerschiff „Victoria“ auf der Gose Elbe beim Dreh für eine ZDF-Dokumentation.  
© agenda; Foto: Wolfgang Huppertz
- Abb. 7: Logo der Dachmarke „Land des Hermann/Teutoburger Wald“.  
Mit freundlicher Genehmigung der Lippe Tourismus & Marketing AG.
- Abb. 8: Hortfund von Neupotz, arrangiert als „Stilleben“ in der Ausstellung „Konflikt. 2000 Jahre Varusschlacht“.  
© VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land GmbH; Foto: Markus Dorf Müller, mit freundlicher Genehmigung.
- Abb. 9: Negativ-Projektion einer Filmaufnahme mit Germanendarstellern. (Ausstellung „Konflikt. 2000 Jahre Varusschlacht“).  
© neo.studio, Berlin, mit freundlicher Genehmigung

- Abb. 10: Antike Germanenbilder („Mythos. 2000 Jahre Varusschlacht“).  
© Lippisches Landesmuseum Detmold; Foto: Jürgen Ihle, mit freundlicher Genehmigung.
- Abb. 11: „Der siegreich vordringende Hermann“. Gemälde von Peter Janssen d. Ä., 1870–73.  
© Kunstmuseen Krefeld, als Dauerleihgabe im Lippischen Landesmuseum; Foto: Fotostudio Hesterbrink, Lage.
- Abb. 12: T-Shirt aus der Produktreihe „Cherusker“ des Detmolder Lippe-Ladens  
© k-konzept | Agentur für Werbung GmbH, mit freundlicher Genehmigung.
- Abb. 13: „Zwermann“-Figur vor dem Hermannsdenkmal.  
© k-konzept | Agentur für Werbung GmbH, mit freundlicher Genehmigung.
- Abb. 14: Sonderbriefmarke „2000 Jahre Varusschlacht“  
Herausgeber: Bundesminister der Finanzen, Berlin  
Grafische Gestaltung: Thomas Serres, Hattingen  
(Motive: Foto „Maske“: Christian Grovermann, Osnabrück; Foto „Büste des Kaisers Augustus“: Jochen Hähnel, Berlin; Fotos „Hermannsdenkmal“ und „Wald“: Thomas Serres, Hattingen.  
Bildvorlagen mit freundlicher Genehmigung des LWL-Römermuseums, Haltern am See und der VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land GmbH - Museum und Park Kalkriese).  
Mit freundlicher Genehmigung des Bundesministeriums der Finanzen und Thomas Serres.
- Abb. 15: Werbe-Flyer des NPD-Unterbezirks Osnabrück.  
Aus: [http://www.npd-osnabrueck.de/netzseiten/component?option=com\\_docman/task,doc\\_view/gid,33/Itemid,125/](http://www.npd-osnabrueck.de/netzseiten/component?option=com_docman/task,doc_view/gid,33/Itemid,125/) (05.01.2011).
- Abb. 16: Museum und Park Kalkriese: bemalte „Friedenszeichen“.  
© Varusschlacht im Osnabrücker Land; Foto: Hermann Pentermann, mit freundlicher Genehmigung.
- Abb. 17: Installation der „Friedenszeichen“ im Innenhof des EU-Parlamentes.  
© Varusschlacht im Osnabrücker Land; Foto: Hermann Pentermann, mit freundlicher Genehmigung.





Abb. 1: Logo der Ausstellung „Imperium – Konflikt – Mythos“



Abb. 2: Impression aus der Ausstellung „Imperium“ in Haltern am See. Das Bild zeigt das Ausstellungskapitel zum „Goldenen Zeitalter“, der Regierungszeit des Augustus. In der Mitte des golden leuchtenden Raumes steht eine lebensgroße Apollo-Statue.



Abb. 3: Publius Quinctilius Varus. Für die Ausstellung „Imperium“ wurde dieses Portrait des römischen Feldherrn vom Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen auf Grundlage von Münzdarstellungen digital rekonstruiert und damit Varus ein Gesicht gegeben.



Abb. 4: Hauptausstellungsgebäude im Museum und Park Kalkriese, in dem die Dauerausstellung zu den Ausgrabungen vor Ort untergebracht ist. Corpus und Turm sind mit rostigen Corten-Stahlplatten verkleidet.



Abb. 5: Modell der Sonderausstellung „Konflikt“ im Museum und Park Kalkriese; metallische Keile dienen als Raumtrenner und Ausstellungsmöbel. Im Zusammenspiel mit dem dunklen Grundton des Raumes und der orangenen Kontrastfarbe sollen die Keile eine „aggressive“ Atmosphäre bewirken.





Abb. 6: Das Römerschiff „Victoria“ im Einsatz auf der Gose Elbe; Aufnahme von den Dreharbeiten für die ZDF-Dokumentation „Schliemanns Erben – Der Limes“.



Abb. 7: Logo der Dachmarke für die Region Lippe, die im Rahmen des „Varusjahres“ von der Lippe Tourismus Marketing AG erstellt wurde. Das Hermannsdenkmal dient dem Kulturtourismus in und um Detmold nach wie vor als Wahrzeichen.



Abb. 8: Ausstellung „Konflikt“; der Hortfund von Neupotz, inszeniert als „Stilleben“. Das Arrangement will einen neuen Blick auf die historischen Objekte provozieren.



Abb. 9: Darstellung von Germanen in der Ausstellung „Konflikt“; anstelle einer lebensnahen Rekonstruktion setzte man Negativprojektionen von Filmaufnahmen ein. Die Entfremdung soll konventionelle Germanenbilder hinterfragen.



Abb. 10: Ausstellung „Mythos“; antike Statuen und Theatermasken dokumentieren das Germanenbild der Römer, die in den Barbaren ein rückständiges, aber furchteinflößendes Volk sahen.



Abb. 11: „Der siegreich vordringende Hermann“ (Peter Janssen d. Ä., 1870–73); im 19. Jahrhundert gehörten Historiengemälde zu den „Leitmedien“ der Erinnerungskultur zur Varusschlacht und bildeten ein zentrales Motiv in der Ausstellung „Mythos“.





Abb. 12: Hermann der „Che-rusker“. Das Design ist an Alberto Kordas Che-Guevara-Portrait „Guerrillero Heroico“ angelehnt.



Abb. 13: Der „Zwermann“, ein Artikel des Detmolder Lippe-Ladens vor seinem Urbild, dem Hermannsdenkmal.

Abb. 14: Die Sonderbriefmarke „2000 Jahre Varusschlacht“ zeigt die Leitmotive des Ausstellungsprojektes „Imperium – Konflikt – Mythos“.



Abb. 15: Die „Hermannsschlacht“ als Parole in einem Flyer des NPD-Unterbezirks Osnabrück. Unter diesem Slogan fanden 2009 auch Demonstrationen in Osnabrück und Detmold statt.







Abb. 16: Projekt „Feldzeichen zu Friedenszeichen“ in Kalkriese; die Rohlinge konnten im Museum erworben und selbstständig gestaltet werden. Ausgewählte Feldzeichen wurden im Park installiert.



Abb. 17: Ausstellung von 27 Feldzeichen, die die 27 EU-Mitgliedstaaten repräsentieren sollen, im Innenhof des Straßburger Parlamentsgebäudes.